Die Bewährung der Entente cordiale im ersten Jahr ihres Bestehens.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
genehmigt
von der philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn.

Von
Heinrich Haverkamp
aus Hagen.

1937
Buchdruckerei Richard Mayr, Würzburg

1. Berichterstatter: Professor Hallmann
2. Berichterstatter: Professor Kern

Inhaltsverzeichnis.

	Seite:
Einleitung	1—8
Hauptteil:	
1. Die Entente cordiale und Marokko. Die Verhandlungen Frankreichs mit Spanien bis zum 3. Oktober 1904	9—23
2. Die Entente cordiale und Rußland. Die Verhandlungen Englands mit Rußland um die Zustimmung Rußlands zum Khedivialdekret .	23—36
3. Die Entente cordiale und Deutschland. Das englisch-deutsche Verhältnis bis Oktober 1904	36—43
4. Der Doggerbankzwischenfall bis zur Einsetzung der internationalen Untersuchungskommission	44—52
5. Die Auswirkungen des deutschen Kontinentalbundversuchs auf die Entwicklung der Entente cordiale	52—79
a) Das Geheimnis der deutsch-russischen Bündnisverhandlungen in den Händen der französischen Politik. Die „Brunnenvergiftung" in London.	
b) Die französische Gegenaktion in Petersburg, Die Mediationsfrage.	
c) Die Auswirkungen des deutschen Kontinentalbundversuchs auf die englische Politik. Das englisch-russische Verhältnis. Die Verschärfung des deutsch-englischen Gegensatzes. War-Scare, Flottenreform und militärische Besprechungen.	
6. Die Entente cordiale und Italien. Balkanfrage und Abessinien .	79—85
7. Der Beginn der ersten Marokkokrise 1905	85—95
Zusammenfassung	96—98

Literaturverzeichnis.

Quellen:

BD = British Documents on the Origin of the War, 1898—1914, Edited by G. P. Gooch and Harold Temperley. Band III—VIII.

DDF = Documents Diplomatiques Français (1871—1914), 2e Série (1901—1911). Tome IV—VI.

GP = Die Große Politik der europäischen Kabinette, 1871—1914, herausg. von Fr. Thimme u. a. Bd. XIX u. XX.

Le monde slave, 1927. J. A., L'essai allemand pour rompre l'alliance franco-russe et l'entente cordiale (1904—1905) d'après les documents russes.

Biographien und Darstellungen:

Anrich, E. Die deutsche Politik in der Marokkokrise. Historische Vierteljahrsschrift 30. Jahrg. 1935. Heft 1.

Aston, G. The Entente Cordiale and the "Military Conversations". The Quarterly Review 1932.

Barrère, C. La Chute de Delcassé. Revue des deux Mondes. Bd. 13. 1933.

Brandenburg, E. Die Jahrzehnte vor dem Weltkrieg. Propyläen-Weltgeschichte (Zeitalter des Imperialismus) 1933.

— Von Bismarck zum Weltkrieg. 2. Aufl. 1925.

— Zur englischen Politik während der Marokkokrise. Europäische Gespräche. Bd. V. 1927.

Brenning, H. E. Die großen Mächte und Marokko in den Jahren vor dem Marokkoabkommen vom 8. April 1904 (1898—1904). Hist. Studien Heft 254. Berlin 1934.

Cambon, Paul. Paul Cambon Ambassadeur de France (1843—1924). Par un diplomate. Paris 1937.

Duden, W. Die Wurzeln des deutsch-englischen Gegensatzes. Diss. Hamburg 1933.

Eckardstein, H. v. Lebenserinnerungen und politische Denkwürdigkeiten. 3 Bde. 1919—21.

Foerster, W. Ist der deutsche Aufmarsch 1904 an die Franzosen verraten worden? Berliner Monatshefte 1932.

Frey, A. A Memoir of Sir Edward Frey. 1922.

Friedjung, H. Das Zeitalter des Imperialismus 1884—1914. Bd. 1—3. Berlin 1912/22.

Glanville, J. L. Italy's Relations with England, 1896—1905. Johns Hopkins University Studies Bd. 52. Baltimore 1934.

Goetz, Briefe Wilhelms II. an den Zaren. Berlin 1920.

Gooch, G. P. The Cambridge History of Foreign Policy. Bd. III. Cambridge 1923.

Grey, E. Fünfundzwanzig Jahre Politik. München 1926.

Hale, O. J. Germany and the Diplomatic Revolution. A study in diplomacy and the press. Diss. Philadelphia 1931.

Haller, J., Die Ära Bülow. Berlin 1922.

Hallmann, H. Methoden Paul Cambons. Historische Zeitschrift 150.
— Delcassés letzter Kampf um die Macht und die englischen „Angebote“ vom Frühjahr 1905. Hist. Zeitschr. 154. 1936.
— Spanien und die französisch-englische Mittelmeerrivalität. Stuttgart 1937.
Hammann, O. Zur Vorgeschichte des Weltkrieges. Berlin 1918.
Hartung, Fr. Deutsche Geschichte vom Frankfurter Frieden bis zum Vertrag von Versailles. Bonn 1930.
Hesse, R. Die Entente Cordiale vom 8. April 1904. Diss. Münster 1928.
Kjellén, R. Dreibund und Dreiverband. München-Leipzig 1921.
Lee, S. King Edward VII., a Biography, London 1927.
MacDiarmid, D. S. The life of Lieutenant General Sir James Moncrieff Grierson. London 1923.
Manger, J. B. De Triple-Entente. De Internationale Verhoudingen van 1902 tot 1909. Utrecht 1934.
Mehnert, Kl. Der Einfluß des russisch-japanischen Krieges auf die große Politik. Diss. Berlin 1930.
Mévil, A. De la paix de Francfort à la conférence d'Algésiras. Paris 1909.
Millet, R. Notre Politique extérieure de 1898 à 1905. Lettre-Préface de G. Hanotaux. Paris 1905.
Minrath, P. Das englisch-japanische Bündnis von 1902. Beiträge zur Geschichte der nachbismarckischen Zeit und des Weltkrieges, 20. Stuttgart 1933.
Montgelas, M. Die englische Garantie an Frankreich. Die Kriegsschuldfrage. 1928.
Newton, Lord. Lord Lansdowne. London 1929.
Nicolson, H. Die Verschwörung der Diplomaten. Frankfurt 1930.
Oncken, H. Das Deutsche Reich und die Vorgeschichte des Weltkrieges. Bd. 1 u. 2. Berlin 1933.
Ostwald, P. Ostasien und die Weltpolitik. Bonn 1928.
— Der Vertrag von Björkoe und die Einkreisung Deutschlands. Die Kriegsschuldfrage. 1930.
Paléologue, M. Un grand tournant de la politique mondiale. Paris 1934.
Pick, Fr. Das deutsch-englische Bündnis. Preuß. Jahrbücher. Januar 1935.
Platzhoff, W. Das englische Angebot an Frankreich vom Frühjahr 1905. Zeitschr. f. Politik. 23. Jahrg. 1933.
Polk, L. Die anglo-russische Entente 1903—1907. Hamburg 1932.
Porter, Ch. W. The Career of Théophil Delcassé. Philadelphia 1936.
Prowaseck, H. Der Gedanke einer Kontinentalliga gegen England unter Wilhelm II. Diss. Jena 1928.
Rathmann, E. Die Balkanfrage 1904—08 und das Werden der Tripelentente. Ausgew. Haller Forschungen z. mittl. und neueren Geschichte, Heft 7. Halle 1932.
Roloff, G. Die Entstehung der Entente Cordiale von 1904. Berliner Monatshefte 1935.
— Die Entstehung der englisch-russischen Entente. Die Kriegsschuldfrage. 1930.
Schultheß. Europäischer Geschichtskalender von 1904 u. 1905.
Stern, A. König Eduard VII. und die auswärtige Politik Englands. Europ. Gespräche 1929.
Stieve, Fr. Deutschland und Europa 1890—1914. Berlin 1928.
Tardieu, A. La France et les Alliances. Paris 1910.
Taube, M. v. Der großen Katastrophe entgegen. Die russische Politik der Vorkriegszeit und das Ende des Zarenreiches (1904—1917). Berlin und Leipzig 1929.
Tirpitz, A. v. Erinnerungen, 1919.
Uplegger, Fr. Die englische Flottenpolitik vor dem Weltkrieg. Stuttgart 1930.
Wahl, A. Deutsche Geschichte 1871—1914. Bd. III (1935). Bd. IV (1936).
Zorger, Fr. Haldanes Mission im Jahre 1912. Diss. Frankfurt 1928.

Einleitung.

Am 8. April 1904 wurde in London die Entente cordiale zwischen Frankreich und England abgeschlossen. Es handelte sich dabei, rein äußerlich gesehen, um ein Kolonialabkommen, welchem die Absicht zugrunde lag, alle bisher zwischen den beiden Ländern bestehenden Gegensätze zu beseitigen. In drei Konventionen über Ägypten und Marokko, Neufundland und Westafrika, Siam, Madagaskar und die neuen Hebriden wurden alle Streitfragen kolonialer Art gelöst durch Verzicht und Entschädigung und durch Abgrenzung von Interessensphären.

In der Entwicklungslinie der europäischen Politik vor dem Weltkriege bedeutete dieses Ereignis einen entscheidenden Einschnitt. Ein jahrhundertealter Gegensatz hörte auf zu bestehen und machte einem freundschaftlichen Einvernehmen Platz. Noch 1898 hatten sich beide Partner in schärfster Gegnerschaft um die Herrschaft des Sudans und Ägyptens bei Faschoda gegenüber gestanden. Die Wendung in ihrem Verhältnis bis zum Jahre 1904 ist für die gesamte europäische Machtgruppierung von grundlegender Bedeutung gewesen. Ein allgemeiner Umschwung vollzog sich in diesen sechs Jahren[1]).

Maßgebend hierfür war die Tatsache, daß England um die Jahrhundertwende seine traditionelle Politik der "splendid isolation" aufgeben mußte. Das Zeitalter der Expansion war für das Inselreich vorbei; es galt jetzt, eine dauerhafte Konsolidierung des Besitzstandes zu erreichen[2]) durch Sicherung und Ausbau der Stellungen, insbesondere Ägyptens und Indiens. Rußland bedrohte überall die englischen Interessen in Asien, von den Dardanellen bis zum Gelben Meer; Frankreich hingegen erhob Ansprüche auf Ägypten und den Sudan. An eine kriegerische Auseinandersetzung mit Frankreich und Rußland konnte England nicht denken, zumal der Burenkrieg in dieser Hinsicht böse Erfahrungen gebracht hatte. Annäherungsversuche an Deutschland in den Jahren 1898—1901 endeten ergebnislos. Eine neue Orientierung der englischen Politik bahnte sich nun an in der Richtung auf eine friedliche Verständigung mit den beiden Rivalen. Der Umschwung ist gekennzeichnet durch den Tod der

1) Vgl. Brenning, S. 3.
2) Vgl. Grey II, S. 263 (Anhang B).

Königin Victoria im Jahre 1901 und die Person ihres Nachfolgers, Eduards VII., sowie auch durch das endgültige Ausscheiden Lord Salisburys aus der Politik im Jahre 1902. Den ersten Schritt auf dem neuen Wege bedeutete das Bündnis mit Japan 1902; es sollte „im Fernosten der russischen Expansion eine Schranke setzen"[3]).

Die Richtung, in welcher sich die neue Frontenbildung entwickeln sollte, wurde weitgehend bestimmt durch die französische Diplomatie. Hier fällt die Wende der Politik in das Jahr 1898, das für Frankreich zugleich ein Jahr der tiefsten Erniedrigung wie auch des Ansatzes zum Neuaufstieg ist. Mit Théophile Delcassé bekam die französische Außenpolitik damals ein festes Programm und eine aktive Kraft. Die politischen Leitgedanken dieses Ministers sind in ihrer Entwicklung entscheidend beeinflußt worden durch das Jugenderlebnis des Krieges von 1870/71 und die Persönlichkeit des großen Volksführers und Freiheitskämpfers Léon Gambetta, der für ihn „Zeit seines Lebens Abgott und Vorbild" war"[4]). Für den Schüler Gambettas stand die Wiederherstellung eines starken Frankreich und die Wiedererwerbung Elsaß-Lothringens im Mittelpunkt aller außenpolitischen Erwägung. Wie Gambetta trat auch Delcassé stets für eine Politik der Verständigung mit den außerdeutschen europäischen Mächten, insbesondere mit England, ein. Wie er es in seiner ersten parlamentarischen Rede aussprach, sollte Frankreich „ein mächtiger Mittelpunkt der Anziehungskraft" für Europa werden in einem System von Ententen und Bündnissen[5]). So wurde alles nunmehr dem letzten Ziele, der Isolierung Deutschlands, der Wiedererwerbung Elsaß-Lothringens, untergeordnet. „Faschoda" wurde hingenommen und gleichzeitig der Anfang zu einer Verständigungspolitik mit England gemacht. Marokko wurde in den nächsten Jahren „zum Barometer, an dem man die wachsende Verständigung zwischen den beiden Westmächten und die beginnende Vereinsamung Deutschlands ablesen kann"[6]). Daneben aber wurde die Allianz mit Rußland, als Grundlage der französischen Sicherheit, gepflegt[7]). Die

---

3) Minrath, S. 106.
4) Porter, S. 9.
5) Porter, S. 58 ff. Delcassé hielt stets gutfundierte Ententen für wertvoller, als formelle Bündnisse. (Porter S. 63.) Seit 1878/79 ist Delcassé Mitarbeiter an Gambettas Zeitung «La République Française» gewesen. Als er 1889 in die Kammer gewählt wurde, hatte er sich bereits jenes politische Programm erarbeitet, das für sein späteres Wirken maßgebend gewesen ist. (Porter, S. 49 ff.).
6) Brenning, S. 3.
7) 1899: Delcassé in Petersburg; Erneuerung und Verbesserung des Zweibundes.

innere Zersetzung des Dreibundes wurde gefördert, mit Italien 1902 die Rückversicherung eingegangen und ihm freie Hand in Tripolis gegen Verzicht auf etwaige Ansprüche in Marokko garantiert. Der Besuch König Eduards VII. in Paris und der Gegenbesuch des Präsidenten der Republik Loubet im Jahre 1903 bezeichnen den Beginn einer freundschaftlichen Atmosphäre zwischen den früheren Gegnern. Es gelang der französischen Initiative immer mehr, die englische Zurückhaltung zu überwinden[8]). Die skrupellosen Methoden, mit welchen die französische Diplomatie — insbesondere Paul Cambon, der Botschafter in London — bei der Entstehung der Entente cordiale vorging, zeigen deutlich, „daß diese Abmachung keineswegs so harmloser Natur war", sondern die „Ausschaltung und Einengung Deutschlands zum Zweck" hatte; „Deutschfeindlichkeit bis zur bewußten Verleumdung mit erfundenen imperialistischen Plänen ist vielmehr ihr hervorstechender Zug gewesen"[9]).

Durch den Ausbruch des russisch-japanischen Krieges im Februar 1904 wurde der Abschluß der Entente cordiale beschleunigt. Die Gefahr, daß die Bundesgenossenschaft Japans mit England und Rußlands mit Frankreich den Krieg nach Europa übertragen könnte, wurde hierdurch gebannt.

Der Name „Entente cordiale", den die Zeitgenossen dem Vertrag vom 8. April 1904 gaben, zeigt uns schon an, daß es sich hier um mehr als bloße Kolonialabmachungen handelt. „Dieser Vertrag ... schuf eine breite gemeinsame Interessengrundlage und bildete, obwohl er nicht den Charakter eines Bündnisses trug, den natürlichen Ausgangspunkt für ein enges Zusammengehen in weltpolitischen Fragen"[10]). Die «sentiments de cordiale entente qui ont inspiré les arrangements»[11]) entsprangen und entsprachen der damaligen politischen Situation Englands und Frankreichs. England suchte nach der Verständigung mit Frankreich ebenfalls eine friedliche Auseinandersetzung mit Rußland, um auch diese lästige Rivalität aus der Welt zu schaffen. Die erste Fühlungnahme hatte bereits im November 1903 stattgefunden im Anschluß an die russischen Proteste gegen die Tibet-Expedition des Obersten Younghusband[12]). Diese

8) Vgl. Roloff, Die Entstehung der Entente Cordiale. — Brenning S. 145 ff.

9) Hallmann, Methoden Cambons H.Z. 150, S. 304. — Über den Anteil Cambons an der Entstehung der Entente vgl. Paul Cambon, S. 188 ff.

10) Brandenburg, Die Jahrzehnte vor dem Weltkrieg, S. 280.

11) DDF II, 5, S. 169 Anm. Delcassé am 16. April 1904.

12) Der Band IV der BD "Beginning of the Anglo-Russian Rapprochment" setzt hier ein. — Poltz, Die anglo-russische Entente, S. 7 ff. — Vgl. Newton, S. 287, Brief Lansdownes vom 7. Dezember 1903.

Ausgleichsverhandlungen legten den „Keim zur Tripelentente"[13]), wurden aber durch den Beginn des russisch-japanischen Krieges unterbrochen. Frankreich, als Bundesgenosse Rußlands, konnte nunmehr, nach Abschluß der Entente cordiale, eine wertvolle Vermittlerrolle spielen.

Diese Ausrichtung der englischen Politik entsprach ganz den Zielen Delcassés. Für ihn war die Entente cordiale die erste Stufe zur völligen Isolierung Deutschlands[14]). Sein großes Ziel war eine russisch-französisch-englische Tripelentente; dies ergab sich auch zwingend aus der Unmöglichkeit, auf die Dauer Rußlands Bundesgenosse und Englands Freund zu sein, wenn die russisch-englische Feindschaft andauerte. Man war sich in Paris der ungeheuren Schwierigkeit der Aufgabe bewußt. Die Gefahr, bei der Vermittlertätigkeit Schläge von beiden Seiten zu erhalten, war groß. Paul Cambon schrieb am 28. April 1904 seinem Sohn Henri Cambon (damals Gesandtschaftssekretär in Tanger), auch Delcassé wittere Gefahr (a le sentiment du danger); er wolle nicht den Mr. Robert aus dem «Médecin malgré lui» spielen[15]). Die Vermittlungsschwierigkeiten wurden durch den Ausbruch des russisch-japanischen Krieges erheblich vergrößert, da er eine Verschärfung der russisch-englischen Beziehungen mit sich brachte. In Petersburg war man gegen den Bundesgenossen Japans sehr mißtrauisch; den Überfall der japanischen Flotte auf Port Arthur zu Beginn des Krieges schrieb man englischer Unterstützung zu[16]).

Andererseits erleichterte die positive Stellungnahme der russischen Außenpolitik zur Entente cordiale die Aufgabe, die sich Delcassé gesetzt hatte. Dieser hatte den russischen Außenminister Lamsdorff stets über die englisch-französischen Verhandlungen auf dem laufenden gehalten und dessen volle Zustimmung erhalten; man hoffte russischerseits, ebenfalls von der Entente zu profitieren[17]). Denn diese Entente sicherte die Neutralität Englands im russisch-japanischen Krieg und ließ auf eine Besserung der englisch-russischen Beziehungen hoffen[18]).

War somit der englischen und der französischen Politik das I n t e r e s s e gemeinsam, zu einer russisch-englischen Entente zu kommen, so fehlte

13) Rathmann, S. 20.
14) So schreibt Lord Cromer bereits am 23. November 1903 an Lansdowne. Newton, S. 285.
15) DDF II, 5. Nr. 73.
16) DDF II, 4. Nr. 289. Vgl. GP XIX, 1. Nr. 6029.
17) DDF II, 4. Nr. 350 vom 19. III. 04.
18) DDF II, 4. Nr. 382 vom 31. III. 04. Lamsdorff zu Bompard.

auch nicht die gemeinsame Gefahr in Petersburg: die deutsche Politik. Deutschland hatte die Hinwendung Rußlands zum Fernosten seit 1895 gern gesehen und begünstigt. Der Zweifrontendruck wurde hierdurch gemildert und die Gefahr der Entstehung eines Konfliktes aus dem österreichisch-russischen Balkangegensatz behoben. Seit dem „ostasiatischen Dreibund" (Frankreich—Deutschland—Rußland) von 1895 spielte der Gedanke eines Kontinentalbundes immer irgendwie in der deutschen Politik mit. Die Gunst der politischen Situation erlaubte Deutschland um die Jahrhundertwende die „Politik der freien Hand". Die Ausnutzung des russisch-englischen und des französisch-englischen Gegensatzes durch eine kluge „Schaukelpolitik" erregte aber besonders in England tiefe Mißstimmung, die durch den damaligen Eintritt Deutschlands in die Weltpolitik und die Zwischenfälle des Burenkrieges vertieft wurde. Noch im Januar 1904 hatte Holstein der Meinung Ausdruck gegeben, daß eine Verständigung zwischen England und Rußland unmöglich sei[19]). Trotzdem mußte die neue Mittelstellung Frankreichs zwischen Rußland und England tiefe Bedenken erregen[20]). Man suchte der Gefahr einer unfreiwilligen Isolierung zu entgehen durch verstärkte Annäherungsbemühungen an Rußland. Diese wurden in erster Linie vom Kaiser getragen, der in Telegrammen und Briefen einen lebhaften Verkehr mit seinem Vetter, dem Zaren, unterhielt. Der russisch-japanische Krieg bot zudem gute Gelegenheit, sich dienstbar und freundlich zu erzeigen und Mißtrauen gegen Frankreich zu erwecken.

Diese deutsche „Ostpolitik" bedrohte die französisch-russische Allianz. Sie wurde daher von Frankreich mit Besorgnis beobachtet. Die Botschafter in Petersburg und Berlin berichteten sorgfältig und warnend über die deutschen Versuche seit Februar 1904[21]).

Auch der russische Außenminister befürchtete von ihnen eine Untergrabung der von ihm bei Hofe vertretenen Zweibundpolitik. Er machte Ende März die französische Regierung darauf aufmerksam, daß es notwendig sei, der Entstehung eines Mißtrauens gegen den Bundesgenossen Frankreich entgegenzuarbeiten und zu zeigen, daß trotz der englisch-fran-

---

19) GP XIX, 1. Nr. 5944 vom 16. I. 04.
20) GP XIX, 1. Nr. 5950 vom 22. I. 04.
21) DDF II, 4. Nr. 305 vom 22. II. 04 aus Berlin.
DDF II, 4. Nr. 309 vom 23. II. 04 aus Berlin.
DDF II, 4. Nr. 317 vom 25. II. 04 aus Petersburg.
DDF II, 4. Nr. 366 vom 26. III. 04 aus Berlin.

zösischen Verständigung das russisch-französische Bündnis intakt sei[22]). Ebenso spielte er auf die von Deutschland drohende Gefahr an, wenn er am 8. April dem französichen Botschafter, der am nächsten Tage nach Paris fuhr, folgendes mit auf den Weg gab: „Sie können sich nicht vorstellen, welche Anstrengungen augenblicklich gemacht werden, um den Zaren und mich selbst zu überzeugen, daß Frankreich sich von der russischen Allianz abwendet, um neue Bindungen einzugehen. Es ist unerläßlich, diese Versuche zu vereiteln. Da Sie Herrn Delcassé besuchen, unterrichten Sie ihn von dieser Notwendigkeit, und suchen Sie, mir einige Vorschläge in dem von mir angezeigten Sinne mitzubringen.“[23]). In Paris vergaß man Lamsdorffs Wunsch nicht[24]). Gerade der Abschluß der Entente cordiale sollte Gelegenheit genug geben, die Treue und den Wert der französischen Bundesgenossenschaft den Russen vor Augen zu führen durch Vermittlung in englisch-russischen Streitfragen.

Für England gab es keinen größeren «cauchemar des coalitions» als eine kontinentale Gruppierung ähnlich der von 1895. Die Furcht vor einer Verbindung des russischen Kolosses mit der ungeheuren, aber fast ziellosen Energie des deutschen Raumes, die das Gleichgewicht der Mächte zerstören und Englands Weltstellung hätte vernichten können, beherrschte die Gedanken der englischen Diplomatie. Die Entente cordiale sollte diese Gefahr für immer beseitigen. Die englischen wie die französischen Interessen erforderten die gleiche Zielsetzung trotz der Verschiedenheit ihrer Gründe. Für beide war eine Rückwendung Rußlands zum nahen Osten, zum Balkan, erwünscht; für beide war daher ein japanischer Sieg im Fernosten förderlicher. Es war tatsächlich so, wie Delcassé am 19. März 1904 schrieb: „Wenn die Entente zum Abschluß gelangt, ... werden die zwei Milliarden Vernunftgründe, welche Frankreich und England haben, um in gutem Einvernehmen miteinander zu leben, mit ihrer ganzen Kraft wirken“[25]).

Der wichtigste Teil des Vertrags vom 8. April 1904 betraf die Regelung und Abgrenzung der Interessen in Nord-Afrika. In der Konvention über Ägypten und Marokko gestand die französische Regierung den Engländern freie Hand in Ägypten zu, während andererseits Groß-Bri-

---

22) DDF II, 4. Nr. 382 a. a. O.
23) DDF II, 4. Nr. 390 vom 8. IV. 04.
24) DDF II, 5. Nr. 50 Note pour le ministre.
25) DDF II, 4. Nr. 350 vom 19. III. 04.

tannien der französischen Republik das Recht zuerkannte, in Marokko „über die Ruhe in diesem Lande zu wachen und ihm bei allen Verwaltungs-, Wirtschafts-, Finanz- und Militärreformen, deren es bedarf, Beistand zu leisten"[26]). Frankreich erhielt somit eine Stellung in Marokko, die einem Protektorat gleichkam. Um aber die anderen interessierten Mächte, insbesondere Deutschland, zu beschwichtigen, erklärten beide Regierungen feierlich, den politischen Zustand Ägyptens bezw. Marokkos nicht zu ändern und die Handelsfreiheit in diesen Ländern aufrecht zu erhalten. In einem gleichzeitigen Geheimabkommen jedoch wurden weitergehende „Reformen" und eine Änderung der politischen Lage ins Auge gefaßt.

Während England eine Stellung in Ägypten zuerkannt erhielt, die es mehr oder weniger schon innehatte, mußte Frankreich sich seine Stellung in Marokko erst erringen. Hier war der springende Punkt, wo die Entente cordiale noch nicht in sich geschlossen und abgerundet war. Bei aller abschließenden Bedeutung für Frankreich und England als Endpunkt einer Epoche der Feindschaft, barg sie hier eine große Dynamik in sich, Keime des Friedens oder Unfriedens für ganz Europa. Denn der Vertrag setzte sich de facto über die Bestimmungen der internationalen Marokko-Konferenz von 1880 in Madrid hinweg. Es wurde über das Schicksal Marokkos bestimmt, ohne die Interessen der anderen Staaten zu berücksichtigen. Freilich, mit Italien war sich Frankreich bereits einig geworden, und für Spanien hatte man im Vertrag eine Interessensphäre vorgesehen; aber Deutschland war bewußt ausgeschlossen worden. Der deutsche Kaiser hatte zwar im März 1904 in Vigo erklärt, daß Deutschland keinen territorialen Erwerb in Marokko suche, sondern nur wirtschaftliche Interessen dort verfolge; jedoch war es klar, daß die Errichtung einer Art französischen Protektorates auch diese gefährden mußte. Weder Frankreich noch England wünschten aus der Marokkofrage eine aufsehenerregende Aktion zu machen. Man konnte aber kaum annehmen, daß Deutschland stillschweigend die Mißachtung und Übergehung seiner Stellung hinnehmen würde. England versprach daher Frankreich in Artikel 9 „diplomatische Unterstützung". Die große Frage war, mit welchem Geist diese Buchstaben ausgelegt würden, wie weit England sich „moralisch gebunden"[27]) fühlen würde, Frankreich bei der Einheimsung seines Anteils zu

26) S. die Texte bei Stieve, S. 203 ff.
27) Brandenburg, a. a. O. S. 280.

unterstützen, und ob es eventuell damals schon im Keime an eine militärische Hilfe dachte[28]). In seiner Rede im Unterhaus über die englisch-französische Verständigung sagte der spätere Außenminister Grey, er betrachte die Entente cordiale „als den Ausdruck eines allgemeinen, aufrichtigen und gegenseitigen guten Willens zwischen den beiden Völkern"; diesen guten Willen könne man nicht „wie die Bedingungen eines Vertrages zu Papier bringen"; doch sei das schriftlich Fixierte ohne ihn wertlos[29]).

Im April 1904 war die Entente cordiale noch „ein recht zartes Pflänzchen"[30]). Ihre weitere Entwicklung hing zum großen Teil von der deutschen Politik ab. Daß sie von Frankreich als Einkreisungsinstrument gegen Deutschland gedacht war, ist schon gesagt worden. Bei England spielte dies gewiß nicht die erste und entscheidende Rolle[31]); aber es hatte sich von der französischen Politik bereits in eine deutschfeindliche Stellung hineinschieben lassen, indem es der Ausschaltung Deutschlands von der Regelung der Marokko-Frage zustimmte. Dies war mitbegründet in der tiefen Abneigung gegen deutsches Wesen und deutsche Politik, die sich in England mehr und mehr entwickelte. Also war auch gegen Deutschland eine gemeinsame Front Frankreichs und Englands vorhanden, die weniger auf Interessengleichheit basierte, als auf dem Geist der Entente cordiale.

Der Vertrag vom 8. April 1904 war das Ergebnis eines „herzlichen Einvernehmens". Die erste Bewährung dieser imponderablen, freundschaftlichen Atmosphäre zwischen England und Frankreich zu untersuchen, zunächst bei der Durchführung der Vertragsbestimmungen über Ägypten und Marokko, dann in den durch den russisch-japanischen Krieg verursachten Krisen des englisch-russischen Verhältnisses und — vom französischen Standpunkt gesehen — in ihrem immer mehr hervortretenden deutschfeindlichen Charakter als Mittel der Isolierung und Einkreisung, diese Bewährung der Entente cordiale während des ersten Jahres ihres Bestehens festzustellen, ist die Aufgabe der vorliegenden Arbeit.

---

28) Vgl. Grey, I, S. 57, läßt die Frage offen!
29) Grey II, S. 259 ff. Anhang B.
30) Wahl, IV, S. 241.
31) Wahl, III, S. 438.

Die Bewährung der Entente cordiale im ersten Jahr ihres Bestehens.

1. Die Entente cordiale und Marokko. Die Verhandlungen Frankreichs mit Spanien bis zum 3. Oktober 1904.

Die französische Kolonialpolitik stand in Marokko vor großen Aufgaben. Der Vertrag vom 8. April gab Englands Zustimmung zur Errichtung einer vorherrschenden Stellung, einer Art von Schutzherrschaft, unter formeller Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit des Sultans. Der Weg, den die französische Marokkopolitik einschlug, war der der «pénétration pacifique», der friedlichen Durchdringung. Kriegerische Mittel waren unmöglich und gefährlich, weil sie die anderen Mächte auf den Plan gerufen haben würden. Es galt, in aller Stille das Land von innen her mit Reformmaßnahmen auf wirtschaftlichem, finanziellem, militärischem und Verwaltungsgebiete zu erobern und die Mächte zur schweigenden Anerkennung einer langsam vollzogenen Entwicklung zu bringen. Delcassé schrieb am 1. Juni 1904: „Nichts ist aber unseren Absichten mehr zuwider ... als eine militärische Expedition. Friedliche Mittel sind es, ... durch die wir unseren Einfluß in Marokko begründen wollen. Wir wollen den Sultan gewinnen und durch ihn die Bevölkerung"[1]).

Spaniens Interessen waren von England und Frankreich nicht übergangen worden. Im Gegenteil! Im Verlaufe der Vorverhandlungen zur Entente cordiale hatte Spanien „als Bindeglied und Blitzableiter" der miteinander im westlichen Mittelmeer rivalisierenden französischen und englischen Interessen gedient[2]). Im Geheimabkommen hatte man sogar die spanische Einflußzone schon vorgesehen und zwar einen Streifen der Nordküste Marokkos. England war besonders daran interessiert, das Gibraltar gegenüberliegende Land in den Händen einer unbedeutenden Macht zu sehen[3]). Englischen Interessen entsprach auch die Bestimmung, daß dieser Küstenstreifen nicht befestigt werden dürfe zum Schutze der „freien Durchfahrt durch die Meerenge"[4]). Die Tangerfrage war nicht

1) DDF II, 5 Nr. 185.
2) Hallmann, Spanien und die französisch-englische Mittelmeerrivalität, S. 3.
3) Artikel 3 der Geheimkonvention.
4) Artikel 7 des öffentlichen Vertrags.

endgültig geregelt worden. Sie galt von jeher als ein Zankapfel unter den Mächten. Die Stadt nahm schon durch die Anwesenheit der diplomatischen Vertreter eine Sonderstellung ein. Der französische Vorschlag auf Internationalisierung hatte keinen Anklang gefunden. Tanger fiel vielmehr in die Spanien vorbehaltene Einfluß-Sphäre, ohne daß aber Frankreich auf seine Ansprüche dort verzichtet hätte. Man erwartete keine großen Schwierigkeiten bei den Verhandlungen mit Spanien. Aber immerhin war der Beitritt Spaniens zur französisch-englischen Marokkokonvention eine Voraussetzung, um die pénétration pacifique durchzuführen[5]).

Deutschland allein war ein unberechenbarer Faktor. In dem Bestreben, eine Aufrollung der Marokkofrage zu verhindern — der Vertrag war in Berlin nicht einmal offiziell mitgeteilt worden —, war Delcassé eifrig bemüht, Deutschland zu beruhigen. Dazu dienten seine Erklärungen gegenüber dem deutschen Botschafter Radolin am 27. März 1904[6]) und die Ausführungen des französischen Botschafters Bihourd in Berlin vom 26. April[7]). Die französische Diplomatie wies dabei stets auf die Beibehaltung des Status quo und die Garantierung der internationalen Handelsfreiheit im französisch-englischen Vertrage hin; sie betonte, daß die dringend notwendige Herstellung der Ordnung im Scherifenreiche durch Frankreich für den Handel allgemein von größtem Nutzen sein werde.

Vielleicht gehört hierhin der noch ungeklärte Ursprung des gefälschten Textes des Vertragsentwurfes zwischen Frankreich und Spanien von 1902. Dieser wurde zuerst am 24. März 1904 in der französischen Zeitung«Le Maroc Français» veröffentlicht und erschien in englischer Übersetzung in der "Morning Post" vom 16. April 1904. Die gefälschte Stelle bezog Deutschland in die Marokkopolitik ein, und zwar war hiernach vorgesehen, daß Spanien und Deutschland in Verhandlung miteinander treten sollten zwecks Pachtung eines im spanischen Anteil gelegenen Hafens an der marokkanischen Atlantikküste durch Deutschland[8]). Hallmann vermutet u. a., daß Delcassé hierdurch eine Auseinandersetzung mit Deutschland habe anregen wollen. Daß die französische Politik vom An-

5) Vgl. Paléologue, S. 125.
6) DDF II, 4. Nr. 368. GP XX, 1, Nr. 6368.
7) DDF II, 5. Nr. 62; 68.
8) Aufgedeckt durch Hallmann, Methoden Cambons, S. 298 f.

fang ihrer Marokkopolitik an damit gerechnet hat, den Verzicht Deutschlands auf seine Ansprüche in Marokko mit Kompensationen — und zwar dachte man an solche in Afrika — sich erkaufen zu müssen, bezeugt die «Note sur la Question Marocaine» der «Direction politique» des Quai d'Orsay vom 15. Juli 1902, in der die Leitlinien für die zukünftige französische Marokkopolitik aufgestellt sind[9]). Vielleicht hoffte Delcassé auch, daß eine solche Veröffentlichung Deutschland von einer Störung der kommenden französisch-spanischen Verhandlungen zurückhalten werde, indem man ihm Hoffnung gab, daß es im französisch-spanischen Abkommen berücksichtigt werde.

Man ließ sich in Paris durch die scheinbar gleichgültig-freundliche Aufnahme der Entente cordiale in Deutschland[10]) nicht täuschen, sondern erkannte, daß Deutschland nur gute Miene zum bösen Spiel machte[11]). Delcassé erkundigte sich des öfteren besorgt nach der Berliner Stimmung[12]). Es galt, zu erkennen: «ce qui se cache derrière cette attitude officielle»[13]). — Von diesem Gesichtspunkt der Marokkopolitik aus betrachtete die französische Diplomatie auch im Juni den Besuch Eduards VII. in Kiel. Man begrüßte ihn, weil er bezweckte, die deutschen Besorgnisse über die Entente cordiale und somit über die Marokkofrage zu zerstreuen, weil er den französischen Interessen also auch Nutzen brachte[14]).

Die deutsche Marokkopolitik des Jahres 1904 kam den Wünschen Delcassés entgegen[15]). Man war sich in Berlin über die Wirklichkeit der durch die Entente cordiale geschaffenen Lage sehr wohl klar und nicht willens, sich „in Marokko stillschweigend auf die Füße treten zu lassen"[16]). Aber man entschied sich zunächst für eine Politik des Abwartens, obwohl einige deutschfeindliche Zwischenfälle in Marokko eine günstige Gelegenheit boten, durch eine militärische Aktion die Marokkofrage ins Rollen zu bringen[17]). Die Beweggründe für diese Politik gibt uns ein Schreiben Bülows an den deutschen Botschafter in Paris, den Fürsten Radolin, an[18]).

---

9) DDF II, 2 Nr. 233.
10) S. GP XX, 1. S. 12 Anm. zu Bülows Reichstagsrede vom 12. April. Vgl. DDF II, 5. Nr. 17; 44.
11) DDF II, 5. Nr. 1.
12) DDF II, 5. Nr. 5; 22; 29.
13) DDF II, 5. Nr. 44.
14) DDF II, 5. Nr. 204. Paul Cambon am 9. Juni.
15) S. GP. XX, 1 Cap. 141.
16) GP XX, 1. Nr. 6521 Holstein am 3. Juni.
17) GP XX, 1. Nr. 6515 vom 5. April.
18) GP XX, 1. Nr. 6523. Obwohl erst vom 21. Juli stammend, hat es doch

Angesichts der „weittragenden Konsequenzen", die ein deutsches Eingreifen in die Marokkofrage mit sich bringen würde, soll eine „möglichst umfassende Aufklärung" vorgenommen werden; einmal gegenüber England an Hand der Verhandlungen über das Khedivialdekret, eine Auswirkung der französisch-englischen Konvention über Ägypten und Marokko; hier besteht die Absicht, die Beziehungen zwischen England und Deutschland zu bessern und „Reibungen nach dieser Richtung hin auszuschließen"; man hofft, daß England, wenn es seine Stellung in Ägypten anerkannt erhält, die diplomatische Unterstützung gegenüber Frankreich in Marokko „nicht besonders ernst auffassen" wird; ja, man glaubt an eine „mehr als zuvor tatsächlich bestehende deutsch-englische Interessensübereinstimmung" in Marokko[19]). In zweiter Linie soll der Verlauf der französisch-spanischen Marokkoverhandlungen abgewartet werden, um aus ihrem Verlauf und Ergebnis Klarheit über die Absichten der französchen Durchdringungspolitik zu gewinnen. Man traute also der Entente cordiale keine große Festigkeit zu und erwartete einen Grund zum Eingreifen von der französischen Marokkopolitik.

Diese Haltung Deutschlands wurzelte noch ganz in der Auffassung von der französisch-englischen Mittelmeerrivalität, der man in den Jahren 1900—1904 schon gehuldigt hatte. Die Politik der Wilhelmstraße war in diesen Jahren stets bestimmt gewesen von dem Grundsatz, daß der Zwiespalt der englischen und französischen Interessen in Marokko und im westlichen Mittelmeer unüberbrückbar sei; diese Überzeugung hatte insbesondere durch die Schwierigkeiten der Tangerfrage, welche den Brennpunkt der Gegensätzlichkeiten darstellte und tatsächlich noch nicht ihre endgültige Regelung erfahren hatte, stets neue Nahrung erhalten[20]). Die Tangerfrage war es auch in erster Linie, welche noch nach Abschluß der Entente cordiale die deutschen Illusionen über eine frankreichfeindliche Haltung der englischen Marokkopolitik bis 1905 aufrecht erhielt[21]).

Delcassé hatte bereits 1902 versucht, mit Spanien über Marokko einig zu werden, in der Absicht, für die kommende Auseinandersetzung mit Eng-

als eine Art Rechtfertigungsschrift über das bisherige Verhalten der deutschen Marokkopolitik grundlegende Bedeutung.

19) Dieser Optimismus hinsichtlich Englands beruht auf der Überlegung, daß England den Verzicht auf Marokko nur geleistet habe aus Furcht vor einer Erneuerung des ostasiatischen Dreibundes; es werde die Marokkofrage kühler ansehen, wenn sich herausstelle, daß diese Furcht unbegründet sei. GP XX, 1. Nr. 6484. Bülow am 22. Mai.

20) Hallmann, Spanien und die französisch-englische Mittelmeerrivalität, S. 6—8; 15 f.

21) Hallmann a. a. O. S. 31—33.

land eine bessere Verhandlungsbasis zu erlangen[22]). Spanien aber wagte damals nicht, ohne England eine solche Regelung zu treffen. Jetzt hatten Frankreich und England allein über Marokko verfügt und den spanischen Anteil nach ihrem Gutdünken festgesetzt. Zwischen ihnen bestand also von vornherein Einigkeit und die Erwartung, daß Spanien sich fügen werde.

Der Eindruck des englisch-französischen Marokkoabkommens, der Entente cordiale, war in Spanien begreiflicher Weise ein höchst ungünstiger. Man sah sich einfach übergangen und als quantité négligeable behandelt. Der spanische Stolz empfand dies als einen bitteren „Wermutstropfen", und große Enttäuschung machte sich in der Presse Luft[23]). Für die spanische Regierung bestanden zwei Möglichkeiten, ihre Stellung für die Auseinandersetzung mit Frankreich zu stärken: sie konnte Anlehnung an Deutschland suchen und außerdem sich bemühen, in London trotz der Entente Unterstützung zu erhalten. Beide Wege wurden im Lauf der Verhandlungen eingeschlagen.

Der spanische Botschafter in London, der Herzog de Mandas, äußerte kurz nach Abschluß der Entente cordiale beim englischen Außenminister seine Besorgnisse über die zu erwartenden französisch-spanischen Marokkoverhandlungen; Spanien «would have much preferred that the question should have been dealt "à trois"»; es habe auf den Rat und die Hilfe Englands gehofft. Lansdowne suchte die Befürchtungen zu zerstreuen, konnte aber natürlich nichts von den Geheimartikeln der französisch-englischen Konvention sagen[24]). Weiterhin sprach sich der spanische Botschafter sehr besorgt für einen baldigen Anfang der Verhandlungen mit Frankreich aus[25]). Hieran lag den Engländern selbst viel; sie hofften dadurch den schlechten Eindruck, den sie in Spanien gemacht hatten, zu verwischen[26]) und andererseits sich über die Ausführung der Bestimmungen des Abkommens vom 8. April 1904 vergewissert zu sehen. Der englische Botschafter in Madrid, Sir Edwin Egerton, wies seinen französischen Kollegen Jules Cambon des öfteren auf den Wunsch seiner Regierung hin, daß Delcassé «le plus tôt possible» die Verhandlungen mit Spanien beginne. Er versprach auch «son concours tout entier

22) Vgl. Roloff, Entstehung der Entente cordiale S. 470.
23) DDF II, 5. Nr. 27. Vgl. GP XX, 1 Nr. 6481; 6482.
24) BD III, 24 vom 11. April.
25) BD III, 26; 28.
26) Vgl. DDF II, 5. Nr. 27 vom 17. April; Nr. 205.

près du Gouvernement espagnol», wobei er aber gemäß Anweisung von London im Hintergrund bleiben werde[27]).

Der Madrider Regierung war es klar, worum es letzten Endes ging: um eine vorausschauende Aufteilung Marokkos; sie rechnete mit dem Ende der unabhängigen Sultansherrschaft und richtete sich darauf ein. Der spanische Botschafter in Paris León y Castillo, Marquis del Muni machte am 16. April entsprechende Vorschläge für die Errichtung einer spanischen Einfluß-Sphäre. Spanien ergriff somit die Initiative, in der Befürchtung, von Frankreich um ganz Marokko geprellt zu werden[28]).

Am 19. April begann Delcassé die französisch-spanischen Verhandlungen und zwar gleich damit, daß er in schroffer Weise die endgültigen territorialen Konzessionen Frankreichs in Marokko mitteilte und erklärte, daß er über diese Zugeständnisse nicht hinausgehen werde[29]). Vielleicht hoffte er, durch solch rücksichtsloses Vorgehen schneller zum Ziele kommen zu können und langwierige Verhandlungen zu vermeiden. Indessen zogen sich die Verhandlungen bald endlos in die Länge. Spanien konnte den Traum eines großen Spanisch-Marokko nicht verschmerzen. Es berief sich enttäuscht und hartnäckig darauf, daß Frankreich ihm 1902 viel mehr angeboten habe und verlangte Kompensationen für den Verzicht auf große Gebiete, insbesondere auf die Hauptstadt Fes. Die spanische Regierung fürchtete die starke Opposition im Parlament. Sie bestand besonders fest auf einer Erweiterung der Grenzen östlich von Melilla bis zum Muluja-Flusse[30]). Hierum drehten sich in der Hauptsache die folgenden Verhandlungen.

In London entwickelte die spanische Politik eine lebhafte Tätigkeit. Sie operierte hier mit angeblichen Versprechungen Frankreichs aus dem Jahre 1902[31]), und beschwerte sich über die Geringfügigkeit der jetzigen französischen Angebote[32]). Indessen irrte sie sich, wenn sie hoffte, von England unterstützt zu werden. In diesen Zusammenhang hinein spielt auch die bereits erwähnte rätselhafte Veröffentlichung des angeblichen Vertrags zwischen Spanien und Frankreich von 1902, dessen Text am 24. März 1904 zuerst in «Le Maroc Français» und dann in einer

---

27) DDF II, 5. Nr. 11 vom 12. April. Vgl. BD III, 25.
28) DDF II, 5. Nr. 30; vgl. Nr. 4; 78.
29) DDF II, 5. Nr. 34.
30) DDF II, 5. Nr. 54 vom 23. IV.; Nr. 78 vom 30. IV.
31) BD III, 30. DDF II, 5. Nr. 49.
32) BD III, 32. DDF II, 5. Nr. 80.

Übersetzung in der "Morning Post" vom 16. April 1904 erschien. Hiernach sollte Deutschland von Spanien als Kompensationsobjekt für den Verzicht auf seine Ansprüche in Marokko einen Hafen an der atlantischen Küste zur Pacht erhalten; die Verhandlungen sollten zwischen Berlin und Madrid geführt werden[33]). Spanien erschien als der Verursacher dieser Politik. Daher versicherte der spanische Botschafter in Paris seinem englischen Kollegen, dies Dokument sei «entirely apocryphal»[34]), gewiß in der Befürchtung, daß man englischerseits den Spaniern eine solche Tatsache übel vermerken würde. Andererseits natürlich stützte sich Paul Cambon, zu dessen bewährter Methode es gehörte, der deutschen Politik Absichten in Marokko unterzuschieben, auf die gefälschte Veröffentlichung, als er mit Lansdowne über die französisch-spanischen Verhandlungen von 1902 eine Aussprache hatte; er behauptete demnach, Spanien habe 1902 die Marokkoverhandlungen abgebrochen, weil es nicht nur mit England, sondern auch mit Deutschland habe verhandeln wollen[35]). Auf diese Weise versuchte Cambon, das Lansdowne gegenüber peinliche Gefühl, unter Nichtbeachtung Englands 1902 mit Spanien verhandelt zu haben, loszuwerden, indem er den Blick auf Spanien und Deutschland ablenkte. Alle Widersprüche in der französischen und spanischen Darstellung der Begebenheiten von 1902 waren aber ohne Bedeutung für den Verlauf der jetzigen Verhandlungen, da man in London über die Vergangenheit hinwegsah. Lansdowne hielt sich vollkommen aus dem Spiel und ließ der französischen Regierung freie Hand. Mit der französischen Politik blieb er dabei in stetem Konnex. Er erhielt von Paul Cambon Aufklärungen über die spanisch-französischen Verhandlungen von 1902 und die Landkarten mit den jetzigen Vorschlägen. Beide waren sich aber auch darin einig, daß die spanischen Grenzforderungen am Muluja-Fluß berechtigt seien[36]). Der englische Außenminister gab der Hoffnung Ausdruck, daß Delcassé hier Konzessionen machen werde[37]). Eine gewisse Gleichrichtung der englischen und spanischen Interessen gegen allzu große französische Ansprüche kam hier doch zum Ausdruck. Für England war jede Vergrößerung des spanischen Küstenanteils nur wün-

---

33) Hallmann, Methoden Cambons, S. 298 f. Nach BD III, S. 30; 70. Vgl. Tardieu, S. 120.
34) BD III, 30. vom 22. 4. 04.
35) BD III, 34. vom 29. 4. 04.
36) DDF II, 5 Nr. 80 vom 1. Mai.
37) BD III, 34 vom 29. April.

schenswert, da sie die Sicherheit gegen die immer noch mögliche französische Mittelmeerrivalität verstärkte. Wenn Frankreich kleine Zugeständnisse machte, konnte man das nur begrüßen.

Schrittweise nur gab Delcassé nach[38]), wobei er sich sehr knauserig und unhöflich erwies. Als er am 14. Mai schließlich den Talweg des Muluja-Flusses als Grenze annahm, ließ er keinen Zweifel darin, daß dies die letzte Konzession sei und drohte mit dem Abbruch der Verhandlungen[39]). Er gab Jules Cambon den Auftrag, jede weitere Verhandlung über die Territorialfragen abzulehnen[40]). Gleichzeitig wandte er sich an London mit der Bitte um die in Artikel 9 der Entente cordiale versprochene diplomatische Unterstützung. Lansdowne wurde gebeten, «de faire sentir à l'Espagne qu'elle est arrivée à l'extrème limite de notre bon vouloir»[41]). Dieser war mit der französischen Haltung einverstanden, und der spanische Botschafter, der nicht aufhörte ihn zu belästigen, konnte ihn nicht aus der Zurückhaltung bringen[42]). Nach mehreren spanischen Aufschubmanövern wurden am 21. Mai die Verhandlungen über die territoriale Abgrenzung der Interessensphären endgültig beendet[43]). Man konnte nun an die Redaktion des Vertrages gehen und an die Wirtschafts- und Verwaltungsprobleme.

Es hatte sich schon Mitte Mai gezeigt, daß die spanische Regierung darauf ausging, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen[44]). Sie wurde hierin bestärkt durch deutschen Rat. In ihrer Unzufriedenheit mit den französischen Vorschlägen hatte sie durch ihren Botschafter in Berlin sagen lassen, daß sie auf die Sympathie Deutschlands und „deren Betätigung bei geeigneter Gelegenheit" rechne[45]). Wir haben bereits die Grundhaltung der deutschen Marokkopolitik gestreift. Die spanischen Unterstützungsgesuche haben an ihr nichts geändert. Wohl dachte Bülow gelegentlich an eine Ausnutzung der spanischen Lage zur Erlangung einer Kohlenstation

38) DDF II, 5 Nr. 91 vom 5. Mai. Die Grenze solllte nach einer ersten Konzession Delcassés über die Höhenzüge westlich der Muluja laufen.
39) DDF II, 5 Nr. 128.
40) DDF II, 5 Nr. 133.
41) DDF II, 5 Nr. 133.
42) DDF II, 5 Nr. 147; vgl. BD III, 38—40.
43) DDF II, 5 Nr. 161.
44) DDF II, 5 Nr. 150 vom 19. Mai.
45) GP XX, 1 Nr. 6481 vom 29. April. — Ähnliche Erwartungen hatte die Königin Maria Christine am 5. Mai gegenüber dem deutschen Botschafter ausgesprochen. GP XX, 1 Nr. 6482.

an der Westküste Marokkos oder der Insel Fernando Po[46]); aber eine wirksame Hilfe ließ man Spanien nicht zuteil werden, sondern spielte nur den vertrauten Ratgeber hinter den Kulissen. Man riet in Madrid zu einer „Verschleppungstaktik" aus der Auffassung heraus, daß England trotz Entente cordiale zur Wahrung seiner eigenen Marokkointeressen die spanischen Ansprüche indirekt fördern werde[47]). Der französischen Diplomatie blieb die deutsche Wühlarbeit nicht verborgen trotz der Heimlichkeit, mit welcher der Botschafter von Radowitz — «sans avoir l'air d'y toucher» — zu Werke ging[48]).

Zwischen Spanien und Frankreich ging nach dem 21. Mai der Streit zunächst um die Frage, ob die Abmachungen geheim bleiben sollten oder nicht. Delcassé trat entschieden für ersteres ein, um Unruhen in Marokko, die ein militärisches Eingreifen erfordert hätten, zu vermeiden[49]). Die spanische Regierung wünschte die Veröffentlichung aus Gründen der Innenpolitik[50]). Man einigte sich nach einigem Hin und Her am 19. Juni auf einen Mittelweg: man sah beides vor, eine allgemeine für die Öffentlichkeit bestimmte Deklaration und eine geheime, welche die wichtigen Einzelheiten enthielt[51]). Frankreich hatte sich auch hier im wesentlichen durchgesetzt.

Jules Cambon behielt aber recht, wenn er schrieb: «Nous ne sommes pourtant pas au bout de nos peines»[52]). Die Verhandlungen sollten sich noch endlos hinziehen. Am 25. Juni 1904 schickte Delcassé den ersten vollständigen Vertragsentwurf nach Madrid[53]). Der wesentliche Punkt, über den in der Folgezeit die Verhandlungen hauptsächlich geführt wurden, enthielt die Bestimmung, daß Spanien auf Ausübung seiner Rechte in der ihm eingeräumten Interessensphäre zugunsten Frankreichs für die Dauer des Status quo verzichte. Hierdurch sollten Unruhen unter den Eingeborenen, die leicht die gesamte französische Durchdringungspolitik hätten gefährden können, verhindert werden[54]). Diese französische For-

---

46) GP XX, 1 Nr. 6481. (Cap. 144 Das französisch-spanische Abkommen über Marokko.)
47) GP XX, 1 Nr. 6484; 6485; 6495.
48) DDF II, 5 Nr. 215 vom 11. Juni. — Erste Anzeichen Nr. 150.
49) DDF II, 5. Nr. 185.
50) DDF II, 5. Nr. 191; 199.
51) DDF II, 5. Nr. 235.
52) DDF II, 5. Nr. 232.
53) DDF II, 5. Nr. 217. Anm. 2.
54) Vgl. DDF II, 5. Nr. 252.

derung, auf eine eigene, spanische Marokkopolitik vorläufig zu verzichten, war wirklich sehr weitgehend. Sie stieß erklärlicher Weise in Madrid auf größten Widerstand. Man wurde durch deutsche Ratschläge hierin bestärkt. Es hieß, Spanien müsse eine „Monopolisierung" aller wirtschaftlichen Unternehmungen durch die Franzosen verhindern; es dürfe ein französisches „Privileg" nicht stillschweigend anerkennen[55]). Der Erfolg der deutschen Ratschläge war zunächst überraschend groß. Die Botschafter Englands und Frankreichs, welche während der Verhandlungen stets vorbildlich zusammenarbeiteten[56]), mußten Anfang Juli feststellen, daß der spanische Staatsminister San Pedro „seit einigen Tagen" wie verwandelt sei, derart wirkte auf sie das nunmehrige Mißtrauen des Spaniers und seine Besorgnisse über die Sicherung des spanischen Anteils an der wirtschaftlichen Entwicklung Marokkos[57]). In London drohte die spanische Regierung sogar mit einem Appell an die Mächte[58]). Damit tauchte die Gefahr einer Einmischung Deutschlands auf! Lansdowne erinnerte sich in einer Beratung mit Paul Cambon der Anfrage des deutschen Botschafters, wie England sich zu einer deutschen diplomatischen Aktion zugunsten Spaniens einstellen würde[59]). Er sprach die Vermutung aus, daß hinter den Schwierigkeiten in Madrid der deutsche Botschafter stecke[60]). Feste Anhaltspunkte hierfür konnte man aber nicht erlangen; Sir Edwin Egerton und Jules Cambon hielten deutsche Intrigen für unwahrscheinlich, allerdings «sans avoir une confidence absolue en M. de Radowitz»[61]). Die französische und die englische Diplomatie handelte in dieser Stunde in einmütiger Übereinstimmung. Lansdowne stellte sich ganz hinter den französischen Standpunkt; er erklärte dem spanischen Botschafter, Frankreich habe allein das Recht, selbst in dem Spanien reservierten Teile die Ordnung aufrecht zu erhalten; auf seine Frage, wie sich Spanien seine wirtschaftliche Erschließungstätigkeit vorstelle, wußte der Botschafter nichts zu antworten[62]). Die spanische Drohung verfing

55) GP XX, 1. Nr. 6498 vom 18. Juni; Nr. 6499 vom 20. Juni; Nr. 6500 vom 1. Juli. — In Berlin suchte man auf diesem Wege die französische Durchdringungspolitik auszukundschaften.

56) Wir erfahren über die englische Politik aus den Berichten Jules Cambons in den DDF mehr als aus den BD.

57) DDF II, 5. Nr. 249; 251. Vgl. BD III, 43.

58) DDF II, 5. Nr. 256. BD III, 44.

59) GP XX, 1 Nr. 6489 vom 1. Juni.

60) DDF II, 5. Nr. 256.

61) DDF II, 5. Nr. 251; 263.

62) BD III, 44; DDF II, 5 Nr. 256; Vgl. Nr. 263.

also nicht, und der Versuch, England für die spanischen Interessen zu engagieren, war wieder einmal, und zwar sehr gründlich, gescheitert.

Delcassé aber hielt eine friedliche Verständigung mit Spanien allein für zu wichtig, als daß er nicht einige Konzessionen gemacht hätte. Er war dazu bereit, auf dem Gebiete der Zollverwaltung und des Handels — aber unter keinen Umständen auf dem des Polizeiwesens — eine eng-begrenzte spanische Beteiligung zuzugeben[63]). Wie ernst er die Gefahr einer deutsch-spanischen Front sah, zeigen seine späteren Äußerungen: „Man wird mir zweifellos vorwerfen, den spanischen Ansprüchen zuviel geopfert zu haben. Nun wohl! Ich war darauf gefaßt, ihnen noch mehr zu opfern, damit Spanien nicht Werkzeug und Vorkämpfer Deutschlands in Marokko werde"[64]). Gleichzeitig mit den Konzessionen erklärte Delcassé aber auch, daß nunmehr die Grenze der Nachgiebigkeit erreicht sei; weitere Zugeständnisse würden die französische Marokkopolitik und damit auch die spanischen Hoffnungen zerstören[65]). Diese Stellungnahme ließ er durch Paul Cambon an Lansdowne übermitteln mit der Autorisation, sie dem spanischen Botschafter mitzuteilen[66]). Er suchte auf diese Weise, die Wirkung des Ultimatums zu erhöhen. Lansdowne entsprach dieser Bitte am 8. Juli[67]). Die ernste, ja hochmütige Sprache Frankreichs[68]), verbunden mit dem englischen Druck, veranlaßte die Madrider Regierung, sich erneut an die deutsche Diplomatie um Hilfe zu wenden. Sie fragte in Berlin inoffiziell an, ob Deutschland nicht in Paris etwas für sie tun könne. Dort wich man aber freundlich aus[69]). Die spanische Hartnäckigkeit beschwor eine Krise herauf. Die diplomatische Ferienzeit mußte die Fortführung der Verhandlungen gefährden. Kurz vor Antritt seines Urlaubs nahm deshalb Delcassé eine Änderung seines ersten Vorschlages vor: es wurde hiernach eine Frist von 15 Jahren festgesetzt, bis zu deren Ablauf spätestens Spanien in die vollen Rechte in seiner Interessensphäre eingetreten sein sollte[70]).

Gleichzeitig traf ein spanischer Abänderungsvorschlag in Paris ein, der sich gegen die Klausel wandte, daß Spanien nichts von seiner Inter-

---

63) DDF II, 5. Nr. 252 vom 3. Juli.
64) Paléologue, S. 133, vom 3. Oktober 1904. Vgl. S. 134.
65) DDF II, 5. Nr. 252 a. a. O.
66) DDF II, 5. S. 295. Anm. 2.
67) BD III, 47.
68) Vgl. DDF II, 5. Nr. 257.
69) GP XX, 1. Nr. 6503. vom 16. Juli.
70) DDF II, 5. Nr. 289. vom 29. Juli.

essensphäre an eine andere Macht veräußern dürfe[71]), mit der Begründung, daß dies eine Einschränkung der spanischen Souveränität bedeute[72]). Delcassé hatte natürlich vom französischen Standpunkt aus nichts dagegen, hätte dann doch für Frankreich später immer noch die Möglichkeit bestanden, durch Erwerb spanischen Besitzes seine Stellung am westlichen Ausgang des Mittelmeers zu verstärken. Er überließ aber in loyaler Haltung zur Entente cordiale diese Angelegenheit der englischen Diplomatie, welche den Spaniern diese Wünsche austrieb[73]). Von London aus drängte man im Anschluß hieran die Spanier stark zu einem baldigen Abschluß[74]). Es lag England viel an einem guten Verlauf der Verhandlungen; denn erst wenn das schwache Spanien seinen isolierend wirkenden Anteil besaß, war die stete Reibung der englischen und französischen Interessen im westlichen Mittelmeer beseitigt und der Vertrag vom 8. April 1904 voll wirksam. So brachte man Anfang August den Franzosen sogar eine neue Formulierung des strittigen Vertragsartikels über die Rechte Spaniens in seiner Interessensphäre in Vorschlag; jedoch erklärte Delcassé, daß er jetzt den Spaniern die Initiative überlassen wolle[75]).

Unterdessen waren die diplomatischen Ferien eingetreten[76]). Die Verhandlungen schleppten sich mühsam weiter. Der Faden brach aber nicht ab. Jules Cambon äußerte sich in dieser Zeit sehr anerkennend über seinen englischen Kollegen Egerton, «qui ne cesse de nous prêter le concours le plus actif et de démontrer l'intime accord des Cabinets de Londres et de Paris sur cette question marocaine ...»[77]).

Die spanische Initiative, auf welche Delcassé wartete, erfolgte wirklich Mitte August auf dem Umweg über London. Lansdowne, dem der spanische Vorschlag «prima facie» annehmbar erschien, vermittelte ihn — à titre privé — an die französischen Botschaften in Madrid und London[78]). Der spanische Änderungsvorschlag entsprang teils dem National-

---

71) Diese Bestimmung entsprach dem Artikel 3 des französisch-englischen Geheimvertrages.
72) DDF II, 5. Nr. 289 a. a. O.
73) DDF II, 5. Nr. 289, Anm. 3; BD III, 49; 50.
74) DDF II, 5. Nr. 290; 303; BD III, 51; 52.
75) DDF II, 5. Nr. 293.
76) Delcassé war vom 31. August bis Mitte September in Urlaub. Die Spanier befanden sich in den Sommerresidenzen.
77) DDF II, 5. Nr. 304 vom 9. August.
78) BD III, 55; 56.

stolz, teils der Furcht vor einer Festsetzung Frankreichs in der spanischen Zone im Verlauf der Übergangszeit des Status quo. Er suchte die Möglichkeit einer spanischen Betätigung schon während der fünfzehn Jahre der Übergangszeit durchzudrücken[79]). Man hoffte dabei wieder einmal auf englische Unterstützung. Die Billigung und Weitergabe des Vorschlages durch den englischen Außenminister ließen diesmal auf Erfolg hoffen. Man versuchte auch den englischen König einzuschalten; der spanische Botschafter in Wien, de Villa-Urrutia, ein alter Bekannter des Königs, besuchte diesen in Marienbad. Es blieb aber fraglich, ob es sich dabei um mehr als um einen Höflichkeitsbesuch handelte[80]). Alle diese Bemühungen Spaniens um englische Befürwortung seines Vorschlages hatten keinen Einfluß auf den Fortgang der Verhandlungen[81]). England ließ Frankreich vollkommen freie Hand. Delcassé lehnte denn auch in einer Unterredung mit dem spanischen Botschafter am 14. September die spanischen Vorschläge restlos ab[82]). Eine spanische pénétration pacifique in Nord-Marokko erschien ihm für die erste Zeit untragbar.

Damit war man am Ende der Verhandlungen angelangt. Für die Zeit bis zum 3. Oktober schweigen sowohl die britischen wie die französischen Akten. Man wartete gewiß beiderseits auf Nachgiebigkeit. Delcassé war kaltblütig und gewann das Spiel. Spanien, von Deutschland und England allein gelassen, wagte nicht länger Widerstand zu leisten. Am 3. Oktober 1904 fand der Austausch der Vertragsurkunden in Paris statt[83]). Die für die Öffentlichkeit bestimmte Deklaration, welche kurz und allgemein die Zustimmung Spaniens zum französisch-englischen Marokko-Vertrag vom 8. April 1904 enthielt und für die Unabhängigkeit des Sultanats Marokko eintrat, wurde von Frankreich am 7. Oktober den Mächten offiziell mitgeteilt[84]). Der Text des Geheimabkommens wurde England am 6. Oktober bekanntgemacht. Ein Brief Cambons an Lord Lansdowne betonte die Wichtigkeit des Geheimcharakters[85]).

---

79) DDF II, 5. Nr. 320 vom 23. August.

80) DDF II, 5. Nr. 325 vom 29. August; 328; 331. Vgl. DDF II, 6. Nr. 54 vom 27. Januar 1905. Paul Cambon äußerte sich rückschauend hierüber: «Il l'a certainement prié de prendre en main la cause de l'Espagne.»

81) BD III, 56.

82) DDF II, 5. S. 400, Anm. 2. BD III, 57.

83) DDF II, 5. Nr. 358.

84) DDF II, 5. Nr. 361; 366.

85) DDF II, 5. S. 435, Anm. 1. — BD III, 58; 59.

In Spanien war man mit dem Ergebnis nicht zufrieden, obwohl man zu stolz war, sich dies merken zu lassen und sich in Berlin und London sogar für die geleistete Unterstützung bedankte[86]). Paul Cambon warnte noch im Januar 1905 vor der immer noch wachen Hoffnung Spaniens, an England eine Stütze für seine Marokkopolitik zu finden[87]).

Delcassé bemühte sich nach dem 3. Oktober wieder, in Berlin beruhigend zu wirken. Die Sorge lag nahe, daß Deutschland den französisch-spanischen Vertrag zum Anlaß einer Marokko-Aktion nehmen würde[88]). Bihourd, der französische Botschafter in Berlin, wurde wiederum angewiesen, die Sicherung und Garantierung der internationalen Handelsfreiheit in Marokko durch die Entente cordiale zu betonen; ja, Delcassé ließ sagen, Deutschland könne in Marokko die gleichen Handelsvorteile genießen, welche es in Ägypten von England zugesichert erhalten habe[89]). Frankreich gebrauchte Ruhe zur Durchführung seiner Marokkopolitik. Nur ohne die Einmischung anderer Mächte hoffte es zum Ziele zu gelangen. Bis Oktober 1904 hatte es bereits eine eifrige Tätigkeit entwickelt und manche Erfolge erzielt. Seit dem 29. Juli hatte eine französische Militärabordnung die Reorganisation der Eingeborenen-Polizei in Tanger übernommen und so dort den französischen Einfluß gefestigt, wobei die englische Diplomatie das französische Vorgehen in Madrid billigend unterstützt hatte[90]). Die Aufnahme einer Anleihe von 62½ Millionen Franken am 12. Juni 1904 brachte Marokko in finanzielle Abhängigkeit[91]).

Die deutsche Marokkopolitik von April bis Oktober 1904 wollte „Aufklärungspolitik" sein. Ihre Ergebnisse sollten ein deutsches Eingreifen vorbereiten. Die Erwartung, daß man an Hand des spanischen Beispiels Näheres über die Handhabung der „offenen Tür" seitens Frankreichs erfahren würde, traf nicht ein. Man erfuhr nichts von den Einzelheiten des Geheimvertrags[92]). Am meisten aber mußte in Deutschland ver-

86) GP XX, 1 Nr. 6507; 6509. — BD III, 60.

87) DDF II, 6. Nr. 54. Anm.

88) Tatsächlich scheiterte zu dieser Zeit in Berlin ein Plan zu einer militär. Marokkoaktion. GP XX, 1 Nr. 6534. (v. 7. Okt.)

89) DDF II, 5. Nr. 371. v. 12. Okt. — GP XX, 1. Nr. 6534, S. 230. Wir finden hier nichts über ein solches Anerbieten. — Delcassé soll dem Fürsten Lichnowsky den Wunsch geäußert haben, sich mit Deutschland über Marokko zu verständigen. Holstein soll hierüber einen Bericht erhalten haben. Aus deutschen Quellen ist davon nichts bekannt. DDF II, 5. S. 445 Anm. 2.

90) Vgl. Hallmann, Spanien und die französisch-englische Mittelmeerrivalität, S. 30 f.

91) DDF II, 5. Nr. 225.

92) GP XX, 1. Nr. 6508; 6509.

ärgern, daß Delcassé unbekümmert seine friedliche Eroberung Marokkos durchsetzte, ohne es für nötig zu halten, mit Deutschland sich auseinanderzusetzen. Man rechnete anfangs mit der Möglichkeit einer Spaltung der Entente cordiale durch die Verschiedenheit der englischen und französischen Marokkointeressen; aber das erwies sich zunächst als falsch. England hatte eben ohne Rückhalt verzichtet. Nichtsdestoweniger beharrte man in Berlin bei dieser Hoffnung auch weiterhin.

Die französisch-spanischen Marokkoverhandlungen bieten ein Bild enger Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England. Beiden Seiten war Gelegenheit gegeben, den ungeschriebenen Geist des „herzlichen Einvernehmens" vom 8. April unter Beweis zu stellen. England insbesondere verzichtete loyal auf alle Möglichkeiten, die Lage für sich auszunutzen. Frankreich hinwiederum hielt sich bei den Abmachungen mit Spanien getreu an die Bestimmungen der Entente cordiale. Diese Bewährung trug ihre Früchte in dem Erfolg, in dem Ausbau und der Vervollständigung des Vertrages vom 8. April durch den Beitritt Spaniens.

2. Die Entente cordiale und Rußland. Die Verhandlungen Englands mit Rußland um die Zustimmung Rußlands zum Khedivialdekret.

Der Konvention über Ägypten und Marokko vom 8. April 1904 war als Anhang der Entwurf eines Khedivialdekretes angeschlossen. Er betraf eine Neuordnung des ägyptischen Schulden- und Finanzwesens. Die Rechte der internationalen Schuldenverwaltung sollten hierdurch völlig eingeschränkt werden zugunsten Englands. Erforderlich war daher die Zustimmung der an der Schuldenkasse beteiligten Mächte; das waren außer Frankreich noch Österreich, Deutschland, Italien und Rußland. Bei der Geringfügigkeit der Anteile jener Länder rechnete man nicht mit ernsten Widerständen. Man legte in London großen Wert auf dies Projekt und betrachtete es als eine notwendige Voraussetzung zum Ausbau der anglo-ägyptischen Stellung[93]).

Bereits am 7. April wandte sich Lansdowne an die französische Diplomatie mit der Bitte um Vermittlung. Er ließ durch Cambon bei Delcassé anfragen, «si elle (Son Excellence) ne pourrait pas obtenir

93) Vgl. BD II, 416, S. 367 ff. — Nicolson, S. 51. Lee, II. S. 198. Vgl. die Geschichte der Entstehung des Geheimartikels 5 der Entente cordiale: DDF II, 4. Nr. 367, S. 507 Anm. 2; S. 508 Anm. 1 u. 2.

dès maintenant l'adhésion de la Russie au projet de décret khédivial.» In derselben Unterredung war die Rede gewesen von der russisch-englischen Spannung im Verfolge der englischen Tibet-Expedition. Cambon erkannte sogleich die Möglichkeit, beide Fragen miteinander zu verknüpfen. Er schrieb in diesem Sinne an Delcassé: «Si la Russie laissait entendre qu'elle donnerait son adhésion au décret khédivial contre un engagement de l'Angleterre de limiter son action au Thibet, il y aurait la matière à une négociation utile»[94]).

In Paris sah man in dieser Vermittlungsmöglichkeit eine Gelegenheit, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Wünschte nicht Lamsdorff dringend einen Freundschaftserweis von der französischen Politik, um gegen die Opposition der deutschfreundlichen Kreise am Hofe des Zaren besser gewappnet zu sein?[95]) Und war nicht eine beruhigende englische Erklärung über Tibet, zu der die französische Diplomatie verhalf, ein Zeichen der Bewährung des französisch-russischen Freundschaftsverhältnisses trotz oder gerade wegen der Entente cordiale? Konnte man andererseits nicht England einen Dienst erweisen, indem man die russische Zustimmung zum Khedivialdekret vermittelte, und so den Willen Frankreichs zur weiteren Bewährung der Entente unter Beweis stellte?[96]). Zudem waren die Aussichten auf Erfolg sehr günstig. Über die englischen Pläne in Tibet hatte Lansdowne noch am 7. April zu Cambon gesagt: «Nous ne resterons pas au Thibet», und Cambon hatte den Eindruck gehabt, als ob die schwache englische Regierung durch den energischen Vizekönig von Indien, Lord Curzon, weiter in die Tibet-Affaire hineingezogen worden sei, als ihr lieb gewesen, und daß sie den Konsequenzen mit Besorgnis entgegensehe[97]). Rußland andererseits war wenig an der ägyptischen Frage interessiert und gab hier nicht viel auf; es war nur eine Frage des Prestiges der Regierung in den Augen der öffentlichen Meinung.

Delcassé ließ in Petersburg Erkundigungen einziehen und erhielt auch eine positive Antwort[98]). Am 20. April konnte Cambon dem englischen Außenminister mitteilen, daß nach den Eindrücken seines Chefs die

---

94) DDF II, 4. Nr. 388.
95) DDF II, 4. Nr. 390 (s. S. 6).
96) Über die Erkenntnis dieser Zusammenhänge vgl. DDF II, 5. Nr. 50 vom 22. April «Note pour le Ministre».
97) Vgl. DDF II, 4. Nr. 388 «Mais le cabinet est faible, et ni M. A. Balfour ni Lord Lansdowne ne sont hommes à briser une volonté énergique que celle de Lord Curzon.»
98) DDF II, 5. Nr. 50 a. a. O.

russische Regierung bereit sei, ihre Zustimmung zum Khedivialdekret zu geben, falls sie befriedigende Versicherungen über die englischen Absichten in Tibet erhalte; Delcassé sei der Meinung, daß eine klare und akzentuierte Wiederholung der englischen Tibeterklärung vom November 1903 genügen werde[99]). Lansdowne erwiderte, er habe noch am Abend vorher im Oberhaus eine Rußland beruhigende Erklärung über Tibet abgegeben. Er war zunächst für den Gedanken eines schriftlichen Memorandums nicht zu haben. Cambon versuchte trotzdem mit allen Mitteln, ihn hierzu zu veranlassen. Er legte Lansdowne nahe, dem russischen Botschafter eine vertrauliche Note über Tibet «aussi précis que possible» zu übergeben. Er verschmähte zur Erreichung seines Zieles auch nicht das Schreckmittel, auf die deutschen Anstrengungen hinzuweisen, die in Petersburg gemacht würden «pour amener un refroidissement entre la France et la Russie et pour entretenir la mésintelligence entre Londres et St. Petersbourg»[100]). Er warnte auch vor den Folgen eines etwaigen Mißverständnisses bei nur mündlichen Mitteilungen[101]). Lansdowne gab dem Drängen Cambons schließlich nach.

Die „Methoden" Paul Cambons sind die gleichen wie schon in den Verhandlungen 1903/4. Wie Hallmann schreibt, ist für ihn „jedes Mittel recht, die „deutsche Gefahr" für England möglichst kraß darzustellen"[102]). Wir werden noch des öfteren darauf stoßen. Cambon verstand es ausgezeichnet, den harmloseren Lansdowne zu behandeln, und ihn zu bestimmten Handlungen anzuregen[103]). Der Eindruck seiner Persönlichkeit muß ein sehr starker gewesen sein; nicht umsonst besaß er ein so großes Ansehen und Vertrauen bei den Engländern wie bei den Russen[104]).

Cambon setzte sofort den russischen Botschafter Benckendorff in Kenntnis von seinem Erfolge bei Lansdowne[105]). Diesem selbst aber gelang

99) DDF II, 5. Nr. 41. — Am 6. November 1903 hatte London ein Telegramm an die indische Regierung veröffentlicht, in welchem es zwar das Vorrücken der Tibet-Expedition bis Gyangtse sanktionierte, im übrigen aber erklärte, keine Absichten auf Okkupation oder auf Errichtung einer «permanent mission» in Tibet zu haben. BD IV, S. 305. Ed. Note.

100) DDF II, 5. Nr. 41 a. a. O.

101) DDF II, 5. Nr. 107.

102) Hallmann, Methoden Cambons HZ 150, S. 304 f.

103) Vgl. DDF II, 3 Nr. 520. Cambons Urteil über Lansdowne vom 6. Aug. 1903: «Il ne va pas au devant des gens; il ne prend jamais d'initiative et il faut un peu lui forcer la main pour obtenir ses confidences».

104) Über Cambons Persönlichkeit und Charakter vgl. P. Cambon, S. 5 ff.; 187; 215 u. a. Der russische Botschafter in Paris Nélidow war sein intimer Freund; Cambon besuchte ihn oft in Paris und beeinflußte ihn stark. a. a.O. S. 220.

105) DDF II, 5. Nr. 45.

es in mehreren Unterredungen mit Lansdowne zunächst nicht, zu einer Einigung über den Inhalt der eventuellen englischen Tibet-Deklaration zu kommen. Die russische Regierung verlangte von England Zusicherungen allgemeiner Art über die zukünftige englische Politik in Tibet. Der englische Außenminister dagegen lehnte alle über die Regelung der aktuellen Frage hinausgehende Bindung «pour l'avenir» ab[106]). Cambon übte an der ungeschickten Diplomatie Benckendorffs starke Kritik; «il est assez difficile d'éviter les malentendus entre un ministre (Lansdowne) qui retient tout ce qu'il entend et un ambassadeur (Benckendorff) qui n'attache pas d'importance à tout ce qu'il dit»[107]).

Inzwischen wartete man in Petersburg vergebens auf das Memorandum der englischen Regierung, auf das Cambons Berichte nach Paris hatten hoffen lassen. Lamsdorff war auf keinen Fall gewillt, dem Khedivialdekret zuzustimmen, ohne ein positives schriftliches Dokument über Tibet als Gegenleistung Englands zu erhalten. Er glaubte dies zur Stärkung seiner innenpolitischen Position nötig zu haben[108]). Doch gelang es dem französischen Botschafter Bompard, ihn zu überzeugen, daß man zuviel von London verlange; der Wert der geforderten Tibet-Erklärung stehe in keinem Verhältnis zu der Geringfügigkeit der russischen Interessen in Ägypten. Lamsdorff war bereit, sich mit einer Erklärung zur augenblicklichen Lage in Tibet zu begnügen.

Diese Änderung in der Haltung Lamsdorffs fällt zusammen mit der Linie einer fortschreitenden Besserung der englisch-russischen Beziehungen im Laufe des April 1904; sie war wohl beeinflußt von den Rückwirkungen der Unterredung König Eduards VII. mit dem russischen Botschafter Iswolsky in Kopenhagen am 11. April 1904. Dies Gespräch ging auf die Initiative des englischen Königs zurück und drehte sich hauptsächlich um die Möglichkeiten und die Förderung einer englisch-russischen Verständigung[109]). Der König äußerte sich dabei sehr entgegenkommend, bemerkte aber unvorsichtig genug, daß die englisch-japanischen Beziehungen das einzige, ernste Hindernis seien[110]). Iswolsky schickte über dieses Zusam-

106) DDF II, 5. Nr. 45. — BD IV, 183.
107) DDF II, 5. Nr. 107. Vgl. P. Cambon, S. 222 zeichnet denselben Charaktergegensatz zwischen Lansdowne und Benckendorff.
108) DDF II, 5. Nr. 65.
109) Vgl. Poltz, Die anglo-russische Entente, S. 12 ff. Lee II, S. 274 ff.
110) Vgl. DDF II, 5. Nr. 24.

mentreffen einen Bericht an Lamsdorff und überreichte dem König eine Abschrift, der diese an seinen Außenminister zur vertraulichen Information weitergab[111]).

Außer Iswolsky empfing Eduard VII. in Kopenhagen nur den französischen Gesandten Crozier[112]). Ebenso empfing er bald nach seiner Rückkehr in London den französischen und den russischen Botschafter hintereinander am 21. April und sprach mit ihnen über seine Unterredung mit Iswolsky[113]). Diese Ereignisse erregten großes Aufsehen und Gerede in den diplomatischen Kreisen[114]). Paul Cambon war bemüht, die englische Initiative zu erhalten und bestärkte den König, in der eingeschlagenen Richtung fortzufahren und weiterhin seinen persönlichen Einfluß geltend zu machen; insbesondere sei eine persönliche Aktion des Königs beim Zaren (durch einen Brief) wirksamer gegen die Entente-feindlichen Intrigen am Zarenhofe als die Verhandlungen der Diplomaten. Eduard VII. entgegnete jedoch dieser Anspielung auf Deutschland, er glaube nicht recht, daß der Zar unter deutschem Einfluß stehe[115]).

Die Initiative Eduards VII. wurde in Petersburg freundlich begrüßt. Sie garantierte die Neutralität Englands im russisch-japanischen Kriege. Der Zar ließ durch Sir Steward Scott einen Brief an den englischen König überbringen, in dem er auf die Kopenhagener Äußerungen Eduards zustimmend einging[116]). Die russische Regierung schien wirklich einer Annäherung sehr geneigt. Der französische Botschafter in Petersburg beklagte nur, daß die Bemühungen des Zaren und seiner Regierung von der russischen Presse nicht genügend unterstützt würden[117]).

Benckendorff knüpfte in seinen Unterredungen mit dem englischen Außenminister mehrmals an die königliche Initiative an und sprach die russische Bereitschaft aus für ein "as complete an understanding as possible". Lansdowne antwortete am 4. Mai aber, daß der Augenblick für eine Wiederaufnahme der durch den Krieg abgebrochenen Diskussion

111) Lansdownes Antwort an den König enthielt eine taktvolle Korrektur und eine Mißbilligung der Äußerungen über das englisch-japanische Bündnis. Newton, S. 308 f.

112) DDF II, 5. Nr. 24. a. a. O.

113) DDF II, 5. Nr. 47.

114) DDF II, 5. Nr. 73. GP XX, 1 Nr. 6382.

115) DDF II, 5. Nr. 73 a. a. O. Vgl. P. Cambon, S. 220.

116) Lee II, S. 287 f. — DDF II, 5 Nr. 61; vgl. BD IV, 184.

117) DDF II, 5. Nr. 61 vom 26. April. — Vgl. den Bericht von Alvenslebens aus Petersburg über die Anzeichen einer russisch-englischen Verständigungsaktion vom 11. Mai. GP XIX, 1. Nr. 6033.

nicht günstig sei. Er erklärte sich bereit, die beiden augenblicklich aktuellen Fragen, Tibet und Khedivialdekret, als ein Zeichen des guten Willens zu lösen. Er zog nunmehr geschickt die Veröffentlichung der englischen Regierung über Tibet vom 6. November 1903 heran, und der russische Botschafter erklärte auch, daß alles Wünschenswerte darin stehe[118]).

Die Verhandlungen waren somit um ein gutes Stück vorangekommen. Lansdowne war sehr zufrieden mit der versöhnlichen Wendung der russischen Haltung, zumal Paul Cambon ihm mitteilen konnte, daß nach dem Bericht des französischen Botschafters in Petersburg Lamsdorff sich jetzt mit einer Erklärung über die aktuelle Situation in Tibet begnügen werde[119]).

Man war dem erfolgreichen Abschluß nahe. Cambon hatte in London, Bompard in Petersburg wirkungsvoll mitgeholfen. Inzwischen hatte Ende April der englische Außenminister bereits ungeduldig die Zirkularnote an die Mächte herausgehen lassen, welche um die Zustimmung zum Khedivialdekret anging, obwohl Cambon ihm von der Ausführung dieses Schrittes vor Sicherstellung der russischen Stimme abgeraten hatte[120]). Am 4. Mai erfolgte in Petersburg der offizielle Schritt des englischen Geschäftsträgers Spring-Rice[121]). Daraufhin beauftragte die russische Regierung ihre Botschafter in Paris und London, die Zustimmung Rußlands zum Plan des Khedivialdekrets mitzuteilen[122]). Am 10. Mai teilte der russische Botschafter in Paris, Nelidow, dem französischen Außenminister mit, daß „in Anbetracht der Bande vertrauter Freundschaft, welche zwischen Rußland und seinem Verbündeten, Frankreich, bestehen, die kaiserliche Regierung ... ihre Zustimmung zur Veröffentlichung des im französisch-englischen Abkommen vom 8. April vorgesehenen Khedivialdekretes gegeben hat"[123]). Die französische Regierung ließ für diesen „Freundschaftserweis" durch den Botschafter in Petersburg ihren Dank aussprechen[124]).

118) BD IV, 183; 184 vom 4. Mai.
119) DDF II, 5. Nr. 107 vom 7. Mai.
120) DDF II, 5. Nr. 41; vgl. 89; 107 a. a. O.
121) Spring-Rice leistete sich dabei einen groben Schnitzer, indem er, wider Instruktion, schon am 27. April den offiziellen Schritt tat, diesen aber nach Mißbilligung durch Lansdowne zurücknahm. Er bat Bompard hierbei um Unterstützung und Aufklärung bei Lamsdorff; ein kleiner, aber bezeichnender Zug für die freundschaftlichen Beziehungen der französischen und englischen Diplomaten untereinander. DDF II, 5 Nr. 65; 86.
122) Vgl. DDF II, 5 Nr. 120.
123) DDF II, 5 Nr. 114.
124) DDF II, 5 Nr. 123 vom 13. Mai.

Da trat aber eine empfindliche Störung ein, diesmal verursacht von englischer Seite. Am 10. Mai sprach auch Benckendorff im Foreign Office vor und teilte den Entschluß der russischen Regierung mit, ihre Zustimmung zum Plan des Khedivialdekretes zu geben, sobald sie die verabredete Erklärung über Tibet erhalten habe. Nun kam eine große Überraschung: das von Lansdowne vorbereitete Memorandum stellte einerseits fest, daß England nicht die Absicht habe, ein Protektorat in Tibet zu errichten oder in die innere Verwaltung des Landes einzugreifen, sanktionierte aber andererseits die weitere Durchführung der Younghusband-Expedition. — Wie der englische Außenminister hierzu mündlich bemerkte, war die indische Regierung autorisiert, eventuell bis Lhasa vorzurücken. — Nun sprach aber Lansdowne die Erwartung der englischen Regierung aus, daß Rußland in Anbetracht des Wertes der englischen Tibet-Erklärung, welche nicht nur auf die gegenwärtige Lage Bezug nehme, sondern auch allgemeine Versicherungen enthalte, ihre Zustimmung zum ganzen Artikel 1 der englisch-französischen Konvention über Ägypten und Marokko geben werde und so bezüglich Ägyptens dieselben Versicherungen auf sich nehmen werde, wie Frankreich[125]. Dieses englische Überraschungsmanöver schuf eine ganz neue Situation. Es kam völlig unerwartet! Erst hatte sich London lange gegen eine Versicherung «pour l'avenir» gesträubt, und erst mit französischer Vermittlung war es gelungen, die Russen von ihrem Verlangen absehen zu lassen; nun gab London — scheinbar nur? — doch noch nach, verlangte aber dafür eine Garantierung der englischen Stellung in Ägypten. War das eine weit vorausschauende Politik, die mit einer russischen Besetzung der Dardanellen rechnete?

In Paris war man höchst ärgerlich über diesen englischen Seitensprung[126]. Nachdem in den letzten Wochen England und Rußland einander nähergekommen waren, drohte dieser Zwischenfall die hoffnungsvollen Anfänge gegenseitigen Vertrauens wieder zu zerstören. Berichtete nicht soeben noch der französische Botschafter aus Petersburg von den Gefahren, die der Entente cordiale und dem Zweibund durch die eifrige deutsche Rußlandpolitik drohten, und forderte er nicht als Gegenaktion

125) BD IV, 291.
126) Man erfuhr ihn am 13. Mai durch Cambons Bericht: DDF II, 5 Nr. 124, und durch den russischen Botschafter Nelidow: Nr. 139.

endlich positive Ententevorschläge Englands an Rußland?[127]) Delcassés Ärger ist deutlich zu spüren in dem geharnischten Auftrag, den er am 17. Mai an Cambon gab: „Rußland ist der Meinung, und ich denke auch, daß die Zustimmung zum Entwurf des Khedivialdekretes dem Memorandum gleichwertig ist. ... Das Anersuchen um Zustimmung zum ganzen ersten Artikel des französisch-englischen Vertrags mußte in Petersburg und hat dort in der Tat einen peinlichen Eindruck hervorgerufen. Es ist von der Art, gute, kostbare und kräftige Willensansätze zu entmutigen, und diejenigen kühner zu machen, welche versichern, daß man sich mit England, welches seine Ansprüche in dem Maße erhöht, in dem man ihm Zugeständnisse macht, nicht verständigen kann (sic). ... Heute fordern würde bedeuten, alles in Gefahr bringen, indem das Vertrauen, das entstanden ist, zerstört wird. Das ist meine Meinung, und ich bitte Sie, Lord Lansdowne über diese nicht im Unklaren zu lassen"[128]). Die gleiche Unzufriedenheit äußerte er selbst gegenüber dem englischen Botschafter[129]).

Der Eindruck war in Petersburg derselbe wie in Paris. Man dachte keinen Augenblick daran, für den ganzen Artikel 1 des englisch-französischen Abkommens, der russische Interessen garnicht betraf, gutzustehen. Außerdem fand man den Text des englischen Memorandums doppeldeutig. Lamsdorff war der Meinung, daß die allgemeine Erklärung zwar zufriedenstellend sei, daß England aber durch den Vorbehalt bezüglich der Expedition mit der einen Hand nehme, was es mit der anderen gebe[130]). Diesen Einwand bekam Sir Charles Hardinge, der neue englische Botschafter in Petersburg, bei seinem ersten Empfang am 17. Mai von Lamsdorff zu hören. Hardinge übermittelte aus London den ernsten Willen der englischen Regierung "to resume at a more suitable moment the exchange of views which had been initiated before the war with a view to arriving at a general agreement ..." Lamsdorff erwiderte in demselben Sinne, kam dann aber auf das "unpleasant surprise" der letzten Verhandlungen zu sprechen[131]). Auch der Zar beklagte sich dem französischen Botschafter gegenüber über die Doppelzüngigkeit

127) DDF II, 5 Nr. 122 vom 12. Mai. Aus den Randbemerkungen Delcassés geht hervor, daß er die Befürchtungen Bompards teilte; er ließ eine Abschrift des Berichtes sofort nach London schicken.

128) DDF II, 5 Nr. 139.

129) BD III, 17 = BD IV, 186 vom 27. Mai.

130) DDF II, 5 Nr. 145.

131) BD IV, 185 vom 18. Mai.

des englischen Memorandums. Es erweckte sein Mißtrauen in die englische Aufrichtigkeit von neuem[132]). Der energische Widerstand Lamsdorffs, unterstützt von der scharfen Sprache Delcassés, veranlaßte Lansdowne zum Verzicht auf seine Forderung bezüglich Ägyptens. Es war nicht mehr die Rede von ihr. Dagegen blieb er in der Frage der Formulierung des Tibet-Memorandums — die russische Regierung hatte eine Änderung verlangt — fest[133]). Zwar gelang es dem französischen Botschafter in Petersburg, seinen englischen Kollegen zur Nachgiebigkeit zu überreden[134]). Aber Lansdowne lehnte den Vorschlag Hardinges ab, die von den Russen beanstandete Stelle des Memorandums wegzulassen oder durch eine andere Phrase zu ersetzen[135]). Am 2. Juni überreichte er Benckendorff das endgültige Memorandum, das sich nicht wesentlich von dem Entwurf des 10. Mai unterschied[136]). Die endgültige Zustimmung Rußlands zu beiden Akten — Tibet-Memorandum und Khedivialdekret — erfolgte am 6. Juni[137]).

Damit hatten die Verhandlungen ihr Ende gefunden. Dank der hilfsbereiten französischen Diplomatie war man sich über den Handel einig geworden. Die Entente cordiale hatte sich glänzend bewährt. Bompard beglückwünschte Delcassé zu seinem „ersten Erfolg" auf dem Wege zu dem Ziel der englisch-französisch-russischen Entente[138]). Die Ernennung des bisherigen Unterstaatssekretärs Sir Charles Hardinge zum Botschafter in Petersburg wurde allgemein als ein Zeichen des englischen Verständigungswillens aufgefaßt[139]). Die Entspannung der englisch-russischen Beziehungen hatte nunmehr einen gewissen Höhepunkt erreicht. Die Bereitschaft zur Beseitigung aller Streitfragen wurde beiderseits betont, und die Wiederaufnahme der Verhandlungen nach Beendigung des Krieges in Aussicht gestellt[140]). Hiermit fanden die englisch-russischen Annäherungsbestrebungen ihr vorläufiges Ende. Die freundlichen Erklärungen konnten aber über den wahren Sachverhalt nicht hinwegtäuschen. Für Lams-

132) DDF II, 5 Nr. 145. — BD IV, 292.
133) DDF II, 5 Nr. 145 a. a. O.
134) DDF II, 5 Nr. 145 a. a. O.
135) BD IV, 292 vom 30. Mai. Minute Lansdownes.
136) BD IV, 293.
137) DDF II, 5 Nr. 214.
138) DDF II, 5 Nr. 190; vgl. Nr. 145.
139) Vgl. Poltz, S. 15.
140) BD IV, 188. Vgl. DDF II, 5 Nr. 214. — Am 26. Mai überreichte Hardinge dem Zaren einen Brief Eduards VII. BD IV, 187.

dorff war ausschlaggebend das Bestreben, Englands Neutralität im russisch-japanischen Kriege zu erhalten. Er vergaß nicht, hierauf als auf eine Voraussetzung zu späteren Ausgleichsverhandlungen hinzuweisen[141]. Über den Wert des englischen Tibet-Memorandums gab er sich keinen Illusionen hin. Das zeigt die Tatsache, daß es der russischen Öffentlichkeit garnicht bekannt gegeben wurde, obwohl Hardinge dies mehrfach anregte[142]. Wenn man wirklich mehr Entgegenkommen von England in dieser Frage erwartet hatte, zumal nach der Initiative Eduards VII., so hatte jener Übervorteilungsversuch der englischen Politik kurz vor Schluß der Verhandlungen, ein Fehler Lansdownes, das Mißtrauen wieder geschärft.

Die englische Politik führte in den nächsten Monaten nach Abschluß der Verhandlungen über das Khedivialdekret zu einer stetig zunehmenden Verschlechterung der Beziehungen mit Rußland. Unter Ausnutzung der günstigen Weltlage — Rußland war durch den Krieg mit Japan im Fernen Osten gebunden — entwickelte sie von Indien aus eine rege Aktivität in Asien unter der energischen Leitung Lord Curzons. In Persien und Afghanistan wurde der englische Einfluß erweitert und gefestigt[143]; die Tibet-Expedition rückte bis Lhasa vor. Ihr Führer Younghusband schloß am 7. September 1904 mit Tibet eine Konvention ab, durch die England faktisch seine Oberherrschaft aufrichtete[144]. Die russische Regierung protestierte hiergegen und erklärte, die Konvention sei unvereinbar mit dem englischen Memorandum vom 2. Juni; sie stelle ein "virtual protectorate" über Tibet her[145]. Aber in London ließ man sich durch die russischen Proteste nicht beirren, sondern fuhr in dieser Politik fort. Die günstige Gelegenheit, das indische Imperium durch einen Wall von mehr oder minder abhängigen Pufferstaaten gegen die russische Gefahr sichern, der „indischen Festung" ihr „Glacis" geben zu können[146], wurde restlos ausgenutzt. Daran hinderten nicht die freundlichen Verständigungsworte, die man in Petersburg noch vor kurzem gesprochen hatte. Das Ziel Englands war, vor Beendigung des russisch-japanischen Krieges

---

141) BD IV, 188 a. a. O.

142) DDF II, 5 Nr. 214. BD IV, 295. Lansdowne billigte diesen Schritt Hardinges nicht. — Vgl. DDF II, 5 Nr. 269.

143) Schultheß, Europäischer Geschichtskalender 1904, S. 372.

144) Schultheß, a. a. O. S. 378. — BD IV, 298.

145) BD IV, 299; 301.

146) Lord Curzon nach DDF II, 4 Nr. 388.

die Sicherung seines Besitzes durchzuführen und möglichst viele Trümpfe in die Hand zu bekommen, um bei den dann zu eröffnenden Ausgleichsverhandlungen mit Rußland leichteres Spiel zu haben. Nach gleichem Gesichtspunkt beurteilt Rathmann die englische Balkanpolitik der gleichen Zeit: „Wenn England Anfang Juni 1904, genau nach Abschluß der tastenden Versuche, ein allgemeines Abkommen einzuleiten ... zu einer türkenfreundlichen Politik überging, so kann der Grund nur gewesen sein, daß England für diese späteren Verhandlungen eine Konzession für Rußland brauchte[147]). Aus demselben Grunde erklärt sich die damalige energische antirussische Stellungnahme Englands in der Dardanellenfrage[148]), obwohl nach dem Urteil der englischen Marinefachleute die russische Schwarzmeerflotte nicht einmal genügend seetüchtig war, um die Fahrt auf dem Ozean wagen zu können, und daher die englische Politik nachgiebiger hätte sein können[149]).

Eine andere Quelle russisch-englischer Zwistigkeiten war der Krieg im Fernosten. Die Kapertätigkeit russischer Kriegsschiffe, insbesondere zweier Schiffe der sogenannten „Freiwilligen Schwarze-Meer-Flotte" im Roten Meer[150]), führte zu einer Reihe unerquicklicher Zwischenfälle. Es wurde aber nicht nur England von ihr betroffen, sondern auch andere Staaten, darunter Deutschland[151]). Der Handel nach dem Fernen Osten wurde derart geschädigt, daß Anfang August die wichtigsten englischen Schiffslinien ihren Verkehr nach Japan einstellten[152]). Die Gefährdung der „Freiheit der Meere" mußte natürlich in England große Erregung hervorrufen; in diesem Punkte war das englische Volk am empfindlichsten. Uns interessiert hier, wo bei der Beilegung dieser Zwischenfälle die Entente cordiale sichtbar wird. Da bietet die Malakka-Affaire wieder ein charakteristisches Beispiel[153]).

Der englische Handelsdampfer „Malakka" war im Roten Meer beschlagnahmt worden, weil er Kriegsmaterial an Bord führte, das für Hongkong bestimmt war. Für kurze Zeit entstand eine ernste russisch-englische Krise; die englische Öffentlichkeit geriet in Aufruhr. Die Schnel-

---

147) Rathmann, S. 39.

148) BD II, S. 40 f; IV, 40—48. Vgl. Rathmann, S. 41.

149) Vgl. DDF II, 5 Nr. 472, S. 570 vom 9. Dezember 1904.

150) Diese hatten Anfang Juli die Dardanellen als Handelsdampfer passiert und sich hinterher in Kriegsschiffe verwandelt. Vgl. DDF II, 5 S. 321. Anm. 3.

151) Vgl. GP XIX, 1. Cap. 132.

152) DDF II, 5 Nr. 302. — GP XIX, 1 Nr. 6069.

153) In den BD ist hierüber nichts Näheres zu finden.

ligkeit der Beilegung war von großer Wichtigkeit; denn sie allein konnte den Eintritt größerer Spannungen verhindern. In wenigen Tagen wurde tatsächlich der Zwischenfall erledigt, und die englische Öffentlichkeit beruhigt[154]). Es war ein offenes Geheimnis, auch in Deutschland wußte man davon, daß die französische Diplomatie ihr Verdienst hieran hatte[155]).

Der Verlauf des Zwischenfalles spielte sich folgendermaßen ab: am 19. Juli ließ der englische Außenminister den russischen Botschafter zu sich rufen und verkündete ihm „in feierlichem Tone", daß der englische Ministerrat den Malakka-Fall als eine Verletzung des Völkerrechts betrachte und die Lage für bedenklich halte. Inoffiziell fügte er „in freundlichem Ton" den Wunsch nach friedlicher Beilegung hinzu. Benckendorff in seiner Besorgnis, man möchte in Petersburg den Ernst der Lage auf Grund seiner eigenen Berichte nicht genügend würdigen, teilte dem französischen Geschäftsträger Geoffray sofort die Lage mit und bat ihn um Unterstützung; Delcassé möchte in Petersburg «conseils de sagesse et de modération» geben[156]). Desgleichen ließ auch Lansdowne noch am selben Abend Geoffray ins Foreign Office rufen. Er teilte ihm den englischen Standpunkt und die englischen Forderungen mit und sprach die gleiche Hoffnung auf Vermittlung Delcassés aus[157]).

Wir sehen somit das merkwürdige Bild, daß der russische Vertreter mit dem englischen Gegner gegen den Stolz und die gefürchtete Langsamkeit der bürokratischen Diplomatie Petersburgs zusammen arbeitet. Russen und Engländer sind sich einig in der Bewertung der Autorität des französischen Außenministers und zählen auf seine Hilfe[158]).

Die gleiche vertrauensvolle Zusammenarbeit der russischen und englischen Diplomaten mit den Franzosen zeigte sich während der nächsten Tage, als zunächst von Petersburg die Nachricht eintraf, daß der Zar zwar eine Untersuchung angeordnet habe, daß diese aber in einem russischen Hafen stattfinden solle. Das war für das englische Empfinden

---

154) DDF II, 5 Nr. 282. Bericht Cambons vom 23. Juli.
155) GP XIX, 1 Nr. 6066; 6067.
156) DDF II, 5 Nr. 272 vom 19. Juli.
157) DDF II, 5 Nr. 274 vom 19. Juli.
158) Geoffray plauderte den Appell Benckendorffs an Delcassé sogar aus (DDF II, 5 Nr. 274 a. a. O.); Lansdowne konnte mit einem solchen russischen Vertreter wohl schon zufrieden sein. Hierher paßt gut das Urteil Cambons über Benckendorff aus Anlaß eines ähnlichen Falles Anfang Dez. 1904: «... avec ses insuffisances ... il inspire confiance aux Anglais, il a du crédit à Petersbourg.» DDF II, 5 Nr. 472. S. 571 vom 9. Dezember.

untragbar. Lansdowne richtete eine energische Protestnote an die russische Regierung[159]).

Inzwischen hatte Delcassé auf Grund der Londoner Berichte seinen Botschafter in Petersburg, Bompard, beauftragt, so schnell wie möglich den Grafen Lamsdorff aufzusuchen, ihm den versöhnlichen Geist Englands vor Augen zu führen und ihm Nachgiebigkeit nahezulegen[160]). Lamsdorff bedankte sich für die französische Vermittlung und erwies sich als sehr friedliebend; er legte nur größten Wert auf eine ehrenvolle Beilegung und schlug eine Untersuchung formellen Charakters im nächsten Hafen vor[161]).

London verzichtete gern auf alle Demonstrationen. Da der russische Botschafter der englischen Regierung nur die Tatsache einer Untersuchungsanordnung mitteilte, oblag es Cambon, das Foreign Office zu beruhigen und auf Grund der präzisen Berichterstattung von Petersburg über Paris nach London hinzuzufügen, daß es sich um eine rein formelle Untersuchung handeln werde[162]). Lansdowne bedankte sich in einem persönlichen Briefe an Paul Cambon für die Vermittlung der französischen Diplomatie «pour le règlement d'une affaire extrêmement délicate»[163]). Dies entsprach seinem ehrlichen Streben, in der unruhigen Kriegszeit den Frieden auf jeden Fall zu bewahren und den Russen dabei entgegen zu kommen[164]). Daß auch Rußland keine Erweiterung des Krieges wünschte, zeigt sich daran, daß bald darauf — Anfang August — die zwei Kaperschiffe im Roten Meer ihre Tätigkeit einstellten. Am 9. August konnte Balfour dies dem Unterhaus mitteilen.

Der russisch-japanische Krieg stellte die englische Politik vor nicht geringe Probleme. Sie hielt an dem Bündnis mit Japan fest und ließ andererseits den Gedanken des Ausgleichs mit Rußland nicht aus dem Auge. England hatte ein Interesse am Scheitern der russischen Fernostpolitik. Es unterstützte daher die Japaner in hohem Maße[165]). Der Entschluß der englischen Regierung, Mitte August 1904, jede Kohlenlieferung

159) DDF II, 5 Nr. 278 vom 21. Juli.
160) DDF II, 5 Nr. 276 vom 20. Juli.
161) DDF II, 5 Nr. 279 vom 21. Juli.
162) DDF II, 5 Nr. 281 vom 23. Juli.
163) DDF II, 5 Nr. 282 vom 23. Juli.
164) Newton, S. 313. Lansdowne an Hardinge vom 27. Juli 04: "Benckendorff ist contrite and so, I suspect, is Lamsdorff and we must blacken their faces as little as possible."
165) Vgl. Tirpitz, Erinnerungen, S. 148.

an russische und japanische Schiffe in britischen Häfen und Kolonien zu verbieten, mußte in Petersburg am Vorabend der Ausreise des baltischen Geschwaders einen schlechten Eindruck machen[165]). Die Neutralität Englands wurde nicht zu Unrecht in Rußland mißtrauisch beobachtet. Der deutsche Kaiser liebte es zudem, in seinen Telegrammen und Briefen den Zaren hierüber zu unterrichten und das Mißtrauen gegen England zu stärken. In England wurde die Furcht vor einer deutsch-russischen Verständigung von Frankreich aus stets genährt. So entstand eine Atmosphäre des Beobachtens und Mißtrauens zwischen Rußland und England, die beim Doggerbank-Zwischenfall zum Ausbruch kam.

3. Die Entente cordiale und Deutschland. Das englisch-deutsche Verhältnis bis Oktober 1904.

Die deutsche Politik der Monate März bis September 1904 faßt Anrich in den Worten zusammen: „Die Politik der Zurückhaltung und des Tastens im Westen und die Beobachtung der Ostfragen"[167]). Beide Linien haben wir bereits in den französisch-spanischen und in den englisch-russischen Verhandlungen auftauchen sehen. Die deutsche Ostpolitik erschien in den Augen Frankreichs und Englands durchaus aggressiver und deutlicher, als vielleicht selbst den deutschen Diplomaten klar war. Frankreich wußte sie stets in London geschickt zur Erhöhung des englisch-deutschen Mißtrauens auszunutzen. Die französische Diplomatie war hier auf der Hut. Sie besaß zu viele Freunde in Rußland, als daß sie nicht über die Annäherungsversuche des deutschen Kaisers unterrichtet gewesen wäre. Die Etappen sind gekennzeichnet durch die großen Berichte Bompards vom 25. Februar, 12. Mai, 3. Juni, 15. Juli und 24. September. In ihnen kehren die Gedanken stets wieder, daß Deutschland unter Ausnutzung des russisch-japanischen Krieges den russisch-englischen Gegensatz zu fördern versucht und die französische Allianz mit Rußland zu zerstören beabsichtigt, indem es Mißtrauen in Petersburg gegen Frankreich sät unter Hinweis auf die durch die Entente cordiale hervorgerufene Untreue Frankreichs; hiergegen gebe es kein besseres Mittel als eine russisch-

166) Vgl. DDF II, 5 Nr. 312 vom 16. August. Benckendorff war hierüber sehr besorgt.

167) Anrich, Die deutsche Politik in der Marokko-Krise S. 128 ff.

englische Annäherung: «Dans la situation créée par le rapprochement franco-anglais un rapprochement anglo-russe s'impose à nous»[168]).

In Berlin stand nach dem 8. April von der Marokkofrage her der Gedanke im Vordergrunde, mit England in ein besseres Verhältnis zu kommen, um für den Beginn einer aktiven Marokkopolitik die Wirksamkeit der Entente zu verringern. Bülow und Holstein erwogen den Plan, mit den zu erwartenden Verhandlungen über das Khedivialdekret[169]) die Erörterung „aller übrigen kleinen und größeren Fragen" zu verknüpfen. Der Kaiser äußerte zu dem englischen Botschafter den Wunsch nach einer allgemeinen deutsch-englischen Verständigung[170]). Aber in London lehnte man glatt ab. Dieser deutsche Gegenzug gegen die Entente cordiale mißlang. Im Gegenteil, die Hartnäckigkeit, mit der Deutschland anspruchsvolle Kompensationen für seine Zustimmung zum Khedivialdekret forderte und auch schließlich erhielt, verärgerte in London sehr[171]).

Auf seinem Kieler Besuch vom 25.—30. Juni sprach sich König Eduard VII. mit großer Offenheit über die Ziele der englischen Politik aus. Er betonte den Willen Englands zur Beseitigung aller Gegensätze zwischen den Mächten, auch zwischen England und Rußland, im Interesse des Friedens; die Entente cordiale diene ebenfalls diesem Ziel und richte sich nicht gegen Deutschland. Den Gedanken einer engeren deutsch-englischen Bindung lehnte der König aber ab, da es zwischen England und Deutschland keine Interessengegensätze gebe[172]).

Das Scheitern der deutschen Versuche, zu einer Entente mit England zu gelangen, war ein deutliches Zeichen, daß England keine Freundschaft mit Deutschland wünschte, sondern loyal zu seiner Entente mit Frankreich stand. England wünschte Frieden, aber keine Annäherung. Dazu fehlte jede Sympathie beim englischen Volke und seinen Führern. Seit dem Burenkrieg wuchs ein stimmungsmäßiger Gegensatz zu Deutschland im englischen Volke heran. Die Schnelligkeit und die ungeheure Energie, mit der Deutschlands Weltpolitik in Handel und Wirtschaft sich entwickelte, erregten überall in der Welt Unruhe und Furcht vor der Zukunftsentwicklung. „Der Mangel an Reibungsflächen, an bedeutenden

168) DDF II, 4 Nr. 317; II, 5 Nr. 122; 190 (Zitat); 269; 350.
169) GP XX, 1 Cap. 143. BD III, 15—23.
170) BD III, 1 vom 18. Mai.
171) Der Groll Lansdownes ist deutlich in dem englischen Schluß-Memorandum zu spüren. GP XX, 1 Nr. 6475. Vgl. Newton, S. 329; Wahl Bd. IV, S. 243 f.
172) GP XIX, 1 Nr. 6038; 6040.

Kompensationsgebieten" machte eine deutsch-englische Verständigung nur schwieriger, statt sie zu erleichtern[173]).

Paul Cambon schrieb die begeisterte Aufnahme der Entente cordiale in England in beträchtlichem Maße dem feindlichen „sentiment" gegen Deutschland zu, das sich von Tag zu Tag mehr entwickele. Mit Bezug auf den Kieler Besuch beschreibt er die Wurzel des deutsch-englischen Gegensatzes folgendermaßen: „Der Engländer, in seiner Natur einfältig, fragt sich, wozu es dient, Besuche mit einem Souverain auszutauschen, dessen Politik im allgemeinen überall auf der Welt der britischen Politik hinderlich ist, und dessen Untertanen in die City von London und in die übrigen Städte des Vereinigten Königreichs eindringen und ohne Schamgefühl die Gelegenheiten wahrnehmen, welche wohl einer Anzahl englischer Bürger das tägliche Brot sichern würden. Dies ist wohl, wie mir scheint, die beinahe allgemeine Stimmung"[174]). Von dieser Beurteilung des deutsch-englischen Verhältnisses aus sah die französische Diplomatie den Kieler Besuch König Eduards. Sie war nicht einen Augenblick besorgt um die englische Haltung. Man stand über das Kieler Ereignis in vertrautem Meinungsaustausch mit den Engländern und begrüßte es wie diese als ein „Beruhigungsmittel" für Deutschland[175]). Der König sprach nach der Reise am 2. Juli mit Cambon über seine Kieler Eindrücke und war sich mit ihm völlig einig über den Zweck der Reise. Am 8. Juli nahm ihn der König auf einem Hofball mehrfach vertraulich beiseite und sprach mit ihm über die politische Lage. Cambon benutzte die Gelegenheit, um einige deutschfreundliche Eindrücke der Kieler Gespräche beim König — er glaubte solche feststellen zu können — nach Möglichkeit zu verwischen, indem er an Hand der Berichte Bompards auf die Bemühungen des deutschen Kaisers am Zarenhofe hinwies[176]).

Die Gefahr einer deutsch-russischen Verständigung lastete schwer auf der englischen Politik. Am 25. Mai schon hatte Hardinge aus Petersburg an Lansdowne geschrieben, daß die Annäherungsversuche des deutschen Kaisers nicht aussichtslos seien[177]). Die ständigen Einflüsterungen Cambons ließen die Befürchtungen nicht zur Ruhe kommen. Die Be-

---

173) Zorger, S. 105. — Vgl. Hale S. 211. Er gibt die Hauptschuld an dem wachsenden deutsch-englischen Gegensatz der Presse.
174) DDF II, 5 Nr. 204, vom 9. Juni.
175) DDF II, 5 Nr. 204; 261 (vom 9. Juli).
176) DDF II, 5 Nr. 261 a. a. O.
177) Newton, S. 311.

schlagnahme auch deutscher Handelsschiffe durch die russische Freiwilligenflotte wirkte daher doppelt befriedigend auf die englischen Gemüter. In London herrschte darüber große Schadenfreude[178]). Indessen, während die deutschen Einsprüche gegen die russischen Übergriffe „in möglichst schonender Form" geschahen, wurde in Petersburg der strenge, protestierende Ton der offiziellen englischen Diplomatie übel vermerkt. Der deutsche Botschafter schrieb hierzu am 27. Juli aus Petersburg, „die Früchte der englischen Politik" seien für Deutschland „ein nicht zu unterschätzender Gewinn"[179]). Ebenso berichtete Bompard nach Paris, daß der Kontrast zwischen der Haltung der deutschen und der englischen Regierung mit allen Mitteln ins Licht gesetzt werde, um den Zaren und die öffentliche Meinung zu beeindrucken[180]); Deutschland ziehe den Nutzen daraus, während das Ansehen Frankreichs leide; denn: «L'Entente Cordiale a établi une sorte de solidarité morale entre l'Angleterre et la France aux yeux du public russe qui nous tient volontiers pour responsables jusqu'à un certain point de l'attitude de nos voisins, devenus nos amis»[181]). Diesen Gedanken der „moralischen Solidarität" und der Mitverantwortlichkeit Frankreichs an der englischen Haltung werden wir bei der deutschen Politik wiederfinden.

Welchen Wert die deutsche Politik auf gute Beziehungen zu England legte und legen mußte, zeigt der Brief Bülows an den Kaiser vom 15. Juli[182]). Hierin heißt es: „Die Besserung unserer Beziehungen zu England muß unser fortgesetztes Streben sein; denn nur von dieser Seite könnte uns bei der gegenwärtigen Weltlage ernste Gefahr drohen. Sie erfordert viel Geduld, Vorsicht und Selbstbeherrschung ...". Dieser Gedanke ist grundlegend für die deutsche Politik gewesen. Deutschland war bei dem Stande seiner Flotte einem englischen Angriff nicht gewachsen; Kolonien und Außenhandel wären verloren gewesen. Man stand dem Inselland völlig hilflos gegenüber. Was sollte aber geschehen, wenn statt der erwarteten Besserung eine stetig zunehmende Verschlechterung der Beziehungen eintrat?

Dies war tatsächlich in den nächsten Monaten nach Kiel der Fall. Der Besuch der deutschen Flotte in Plymouth am 10. Juli wurde vom

178) GP XIX, 1 Nr. 6065 vom 23. Juli.
179) GP XIX, 1 Nr. 6068.
180) DDF II, 5 Nr. 283 vom 24. Juli.
181) DDF II, 5 Nr. 310 vom 13. Aug.
182) GP XIX, 1 Nr. 6043, S. 204.

englischen Volke sehr kühl aufgenommen[183]). Die antideutsche Stimmung wuchs durch eine ständige Pressehetze, bei der sich die „Times" unter ihrem außenpolitischen Leiter Valentine Chirol hervortat[184]). Überall witterte man deutsche Intrigen. Insbesondere beobachtete man mißtrauisch die deutsch-russischen Beziehungen; so rief im September die Nachricht der „Times" von einem angeblichen deutsch-russischen Geheimabkommen neue Angriffe hervor[185]). Die Wirkung war eine wachsende Nervosität in Berlin.

Entscheidenden Antrieb bekam die deutsche Besorgnis vor einem Kriege mit England seit Mitte September, als die Übernahme der Kohlenversorgung des baltischen Geschwaders durch die Hamburg-Amerika-Linie ernste Vorstellungen Japans und eine neue Hetzkampagne der englischen Presse gegen diesen „Neutralitätsbruch" Deutschlands hervorrief. Deutschland hielt an der einmal übernommenen Aufgabe fest, weil ein Verbot seitens der Regierung alle Fortschritte in der Annäherung an Rußland zerstört haben würde. Hielten sich zudem nicht die Kohlengeschäfte durchaus im Rahmen der Neutralität, und lieferte nicht übrigens auch England die Kohlen für die japanische Flotte?[186]) Unter dem Eindruck der deutsch-feindlichen Einstellung Englands kam man zu folgenden Schlußfolgerungen[187]): Japan kann eine drohende, herausfordernde Haltung in der Kohlenfrage nur einnehmen, und einen Krieg „vom Zaune brechen", wenn es von seinem Bundesgenossen England gestützt und ermutigt wird; Deutschland ist daher „verpflichtet, schon jetzt die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß ... nicht die Logik, sondern das Machtgefühl maßgebend für die Entschließungen" Tokios und Londons wird; Deutschland wird „es darauf ankommen lassen, ob die englischen Brandraketen in Japan zünden". — Man rechnete also ernstlich mit englischer Kriegstreiberei und einem daraus entspringenden japanisch-englisch-deutschen Krieg.

Für diesen Krieg, so folgerte man weiter, ist dann Frankreich mitverantwortlich; denn „die neuerwachte englische Kriegslust" muß auf die

183) GP XIX, 1 S. 194 Anm.
184) Vgl. Uplegger, S. 19—24. Vgl. Hale, S. 57 ff.
185) BD IV, 4. Aussprache zwischen Staatssekretär v. Richthofen und dem englischen Botschafter vom 23. September.
186) GP XIX, 1 Nr. 6077—6084. September bis 4. Oktober.
187) GP XIX, 1 Nr. 6084. Bülow an den Geschäftsträger in Petersburg; vom 4. Oktober.

Entente mit Frankreich zurückgeführt werden; „unter solchen Umständen könnte die Abrechnung mit Frankreich zu Lande für uns allerdings unabweislich werden". Das bedeutete nichts anderes, als daß Frankreich im Falle eines englischen Angriffes auf Deutschland als „Geisel" dienen sollte.

Diese „Geiseltheorie" war ein Produkt der lebensfremden Schreibtischdiplomatie Holsteins[188]). Sie wurde aus der Sorge geboren, im Falle eines deutsch-englischen Krieges wehrlos zusehen zu müssen, wie Außenhandel und Kolonien verloren gingen. Sie entsprang der Kriegsfurcht, nicht militaristischem Angriffsgeist. Das zeigt sich deutlich in folgenden Sätzen Bülows: „Ich erwarte, so befremdlich das im ersten Augenblick erscheinen mag, für die Behandlung gerade dieser Frage eine beruhigende Einwirkung von Paris aus. Zwar werde ich bis auf weiteres davon absehen, mit Herrn Delcassé in eine Erörterung einzutreten, welche leicht als Drohung ausgelegt werden könnte. Indessen bezweifle ich kaum, daß dieser Staatsmann auch ohne Warnung den inneren Zusammenhang und die natürliche Folge der Ereignisse erkennen wird"[189]). — Zunächst begnügte man sich damit, in Petersburg vorsichtig die Gedanken der Geiseltheorie vortragen zu lassen in der Erwartung, daß Paris auf diesem Umwege gewarnt würde. Aber Lamsdorff zeigte wenig Verständnis für die deutsche Befürchtungen; er hielt kriegerische Absichten Japans oder Englands gegen Deutschland für höchst unwahrscheinlich[190]) und traf hiermit die Situation richtig. Die Voraussetzungen der Geiseltheorie, der Kriegswille Englands und Japans, waren falsch; aus ihnen entwickelten die überspitzt logischen Kombinationen Holsteins ein verzerrtes Bild der politischen Lage[191]). Der reale Wert aber, auf dem sich letzten Endes diese Gedankenkonstruktion aufbaute, war die Gewißheit der militärischen Überlegenheit zu Lande über Frankreich.

So endet die Linie der deutschen Westpolitik im Oktober 1904 bei einer „Theorie", die sich in der politischen Wirklichkeit nicht weiter hätte auswirken brauchen. Da ereignete sich Ende Oktober der Doggerbank-

---

188) Vgl. Hammann, Zur Vorgeschichte des Weltkrieges, S. 140 f.

189) GP XIX, 1 Nr. 6084 a. a. O.

190) GP XIX, 1 Nr. 6085 vom 19. Oktober.

191) Bezeichnend für diese Holsteinschen Gedankengänge ohne solide Argumente ist die „Enttäuschung", die sich in dem Telegramm an den Gesandten in Tokio vom 11. Nov. kundtut. Holstein fordert höchst ungehalten Nachrichten über die von ihm präsumierte japanische Erregung gegen Deutschland, während in Wirklichkeit in Japan kaum noch die Rede von der Kohlenfrage war. GP XIX, 1 Nr. 6086 und Fußnote.

Zwischenfall. Die entstandene englisch-russische Kriegsgefahr gab Hoffnung auf ein deutsch-russisches Bündnis mit der Spitze gegen den gemeinsamen Feind England. Und Frankreich? Es würde sich dann entscheiden müssen: entweder für die Entente cordiale oder für seinen Bundesgenossen Rußland und damit auch für Deutschland. Der militärische Druck Deutschlands und Rußlands würde es zwingen, den letzteren Weg zu wählen.

Es verbanden sich also der Gedanke eines deutsch-russischen Bündnisses und die „Geiseltheorie" zum Versuch der Anbahnung eines anti-englischen russisch-deutsch-französischen Kontinentalbundes[192]). Die Gedanken der Ost- und Westpolitik vereinigten sich unter der scheinbaren Gunst der Stunde. Hatte man nicht schon die besten Vorarbeiten gegenüber Rußland geleistet?

Holstein eröffnete die Verhandlungen am 24. Oktober mit dem russischen Botschafter Osten-Sacken. Sie wurden dann auf dem angeblich günstigeren Wege des Telegramm- und Briefwechsels zwischen Kaiser und Zar fortgeführt. Am 27. Oktober erging ein Telegramm des Kaisers an den Zaren mit dem Bündnisvorschlag[193]). In ihm finden wir die Gedanken der „Geiseltheorie" und der Ostpolitik vermischt wieder: Gegen die japanisch-englische Kriegsgefahr, die aus der Kohlenversorgung erwächst, ist ein Kontinentalblock allein wirksam; Frankreich wird sich entweder in Erfüllung seiner Bündnispflichten gegenüber Rußland dem deutsch-russischen Bündnis anschließen, oder mit Gewalt zum Anschluß gezwungen werden; denn "the British fleet is utterly unable to save Paris!" Ein gewaltsames Vorgehen gegen Frankreich wird hier nicht durch die Mitverantwortlichkeit an der englischen Kriegslust begründet, sondern nur von Frankreichs Bündnispflicht gegenüber Rußland ist die Rede; „Geisel" aber bleibt Frankreich auch in diesem Falle; neutral zu bleiben, wird ihm das deutsche Heer nicht gestatten.

Die deutsche Initiative schien zunächst dem Erfolg nahe zu kommen. Die spontane Zustimmung des Zaren[194]) und der Brief des Kaisers mit dem Entwurf eines Defensivbündnisses „in der Gestalt einer gegenseitigen Feuerversicherungsgesellschaft gegen Brandstiftung" vom 30. Oktober[195]) folgten einander sehr rasch. Die Verhandlungen waren also bereits

192) Vgl. GP XIX, 1 Cap. 135.
193) GP XIX, 1 Nr. 6118 mit Fußnote.
194) GP XIX, 1 Nr. 6119. vom 29. Oktober.
195) Goetz, S. 130 ff. GP XIX, 1 S. 306 ff.

in vollem Gange, als am 31. Oktober jene Sitzung beim Reichskanzler stattfand, von der Tirpitz in seinen „Erinnerungen" berichtet. Holstein trat damals sehr stark für seinen Plan ein, während Tirpitz und Staatssekretär v. Richthofen „die psychologische Rechnung Holsteins für falsch" hielten. Der Brief des Admirals vom folgenden Tage an Richthofen enthält eine vernichtende Kritik der Holsteinschen Gedankengänge. Tirpitz geht von der Erwägung aus, daß ein Bündnis mit Rußland die deutschfeindliche Einstellung Englands steigern und die Gefahr eines Krieges vergrößern wird; ein von Frankreich durch Kriegsdrohung erzwungenes Bündnis sei wertlos; die französisch-russische Bundesgenossenschaft könne hieran nichts ändern, da der Zweibund ursprünglich gegen Deutschland gerichtet und in der geplanten neuen Ausrichtung nicht mehr wert sei als ein Blatt Papier[196]).

Diese Überlegungen des Admirals v. Tirpitz sollten sich, wie wir noch sehen werden, als richtig erweisen. Das deutsche Bündnisangebot scheiterte schon in Petersburg daran, daß Rußland vor Abschluß bei Frankreich anfragen wollte, was man in Berlin ablehnte. Und das Geheimnis blieb den Franzosen nicht verborgen; es wurde in den Händen der geschickten französischen Diplomatie zu einer scharfen Waffe gegen Deutschland.

„Der große Klärungsversuch durch die Ostpolitik"[197]) wurde letzten Endes unternommen, um der drohenden Isolierung zu entgehen und die Entente cordiale auf dem Wege über Rußland zu sprengen. Durch diese „unerwartete Weichenstellung" sollte „die Möglichkeit eines russisch-französisch-englischen Bündnisses konterkarriert" werden[198]), Frankreich sollte seiner Mittlerstellung entthront werden. Insofern steckte mehr dahinter, als bloß das Bestreben, gegen einen englischen Angriff gesichert zu sein: es wurde gleichzeitig eine neue Mächtegruppierung angestrebt. Aber sah man denn nicht, wie unnatürlich und aussichtslos eine Verbindung mit Frankreich und damit die ganze Kontinentalbundidee war? Das Mißlingen des Planes zeigte dann deutlich, daß der Einfluß Frankreichs auf Rußland stärker war, als man dachte. Wie bewährte sich aber die Entente cordiale in dieser ihr von der deutschen Politik drohenden Gefahr?

---

196) Tirpitz, S. 143 ff.
197) Anrich, S. 131—133.
198) GP XIX, 1 Nr. 6125, S. 312 vom 16. November.

4. Der Doggerbankzwischenfall bis zur Einsetzung der internationalen Untersuchungskommission.

In der Nacht vom 21. zum 22. Oktober 1904 ereignete sich an der Doggerbank in der Nordsee jener für die Russen unrühmliche Zwischenfall, der die russisch-englischen Beziehungen aufs schwerste zu gefährden und die bisherigen Annäherungsbestrebungen endgültig zunichte zu machen drohte[199]).

Das „Baltische Geschwader" der russischen Flotte, das sich auf der Fahrt zum Fernen Osten befand, glaubte sich hier, während es eine englische Fischerbootflotille passierte, von japanischen Kriegsschiffen angegriffen und eröffnete für kurze Zeit ein wildes Feuer auf die „verdächtigen" Fahrzeuge. Die englischen Fischer waren die Leidtragenden: ein Boot sank mit zwei Mann, mehrere wurden beschädigt und eine Anzahl von Menschen verletzt. Die verdächtigen Schiffe erwiesen sich als zwei Kreuzer der eigenen Flotte, die durch das Feuer Beschädigungen erlitten hatten[200]). Die russische Flotte setzte ihren Weg unbekümmert um ihre Opfer fort.

Es ist verständlich, daß der russische Admiral Roshdestvensky den unrühmlichen Sachverhalt zu verbergen suchte und in seinen späteren Berichten auf der Annahme der Anwesenheit feindlicher Torpedoboote bestand. Dies blieb denn auch stets die offizielle Auffassung der russischen Regierung. Aber in der europäischen Öffentlichkeit glaubte kaum jemand daran, sondern man erklärte den Vorfall bald mit übergroßer Nervosität und Ängstlichkeit, bald mit Trunkenheit[201]).

Die Nachricht von dem Zwischenfall an der Doggerbank erregte in England natürlich leidenschaftliche Empörung im Volke. Die englische Admiralität gab ab 25. Oktober spontan Befehle zu Flottenkonzentrationen heraus, um gegebenenfalls das russische Geschwader aufhalten oder vernichten zu können[202]). Die Regierung selbst behielt ruhige Nerven. Sie forderte sofort von Rußland schleunige Aufklärung über den Vorfall, Rechtfertigung und eine Untersuchung zwecks Bestrafung der Schuldi-

199) Über die Darstellung des Zwischenfalles und der Verhandlungen nach den BD und Taube, vgl. Poltz, Die anglo-russische Entente, S. 27—38.
200) Vgl. Taube, S. 36 ff.
201) Schultheß, Europ. Gesch.-Kalender 1904, S. 296. Vgl. GP XIX, 1 Nr. 6111, S. 291. — Paléologue, S. 236.
202) BD IV, 19.

gen[203]), hoffte aber von vornherein auf eine friedliche Beilegung. Indessen war die Lage bei der Abhängigkeit der schwachen Regierung von der Volksstimmung ernst.

In Petersburg hatte die Nachricht von dem Zwischenfall größte Bestürzung erregt. Man hoffte auf eine plausible Erklärung des Vorfalles durch Roshdestvensky[204]). Lamsdorff versprach aber sofort dem englischen Botschafter vollen Schadenersatz und drückte sein tiefes Bedauern aus, ebenso der Zar in einer Botschaft an den englischen König[205]). In der Öffentlichkeit aber herrschte wie in London eine gefährliche kriegerische Stimmung und Haß gegen England[206]), gesteigert durch das Bewußtsein der beschämenden Lage.

Die französische Diplomatie stand währenddessen nicht tatenlos beiseite. Sie war sich der Gefahren bewußt, die ein russisch-englischer Konflikt mit sich bringen würde. Der Doggerbankzwischenfall erschien indes doch als eine zu harmlose Begebenheit, als daß man an eine ernste Kriegsgefahr geglaubt hätte. Man fürchtete am meisten Mißverständnisse, den russischen Stolz und die russische Langsamkeit. Schnelligkeit war aber bei der Unberechenbarkeit der Völker auch hier wieder geboten[207]). Mit kühler Entschlossenheit nahm die französische Diplomatie alle Möglichkeiten einer Vermittlung wahr. Sie entwickelte dabei eine unheimliche Tätigkeit. Delcassé wurde von seinen Botschaften in London und Petersburg ständig auf dem Laufenden gehalten; ihre präzisen Berichte ergeben ein genaueres Bild der russisch-englischen Auseinandersetzungen als die britischen Dokumente[208]). Insbesondere war Cambon in London wieder auf seinem Posten. Sein ruhiger, klarer Blick machte ihn sowohl für den englischen Außenminister Lansdowne, wie für den etwas unbeholfenen russischen Botschafter Benckendorff zu einem unentbehrlichen Berater. Lansdowne blieb mit ihm während der gefahrvollen Tage "in constant communication"[209]). Benckendorff, der sich „in seiner persönlichen Stellung

203) BD IV, 6—12.
204) DDF II, 5 Nr. 387, S. 466 f.
205) BD IV, 10—13.
206) Newton, S. 317, Brief Hardinges an Lansdowne. Vgl. BD IV, 26.
207) DDF II, 5 Nr. 386. Bericht Cambons.
208) In den kritischen Tagen vom 25.—29. Oktober beträgt die Anzahl der Telegramme zwischen London, Petersburg und Paris 22. Cambon schickte am 26. Oktober allein 4 Telegramme. DDF II, 5 S. 464—485.
209) BD IV, 21. vom 28. Oktober. P. Cambon, S. 222: «Paul Cambon passait ses journées entre le comte Benckendorff et lord Lansdowne pour expliquer, préciser, suggérer des solutions.»

unsicher fühlte" und „Gesellschaft und Klub mied"[210]), war fast vor und nach jeder Unterredung im Foreign Office mit Cambon zusammen und besprach mit ihm jede neue Wendung.

Cambon erkannte die Aufgabe der französischen Diplomatie sofort. Gleich sein erster Bericht an Delcassé vom 25. Oktober enthält die Anregung, in Petersburg auf möglichst rasche Erledigung des Zwischenfalles zu dringen, und berichtet über die englischen Forderungen[211]). Delcassé nahm noch am gleichen Tage in sehr energischem Ton Rücksprache mit dem russischen Botschafter Nelidow[212]).

Am 26. Oktober spitzte sich die Lage noch mehr zu. Da man in Petersburg auf die englische Forderung nach einer Untersuchung des Vorfalls zur Bestrafung der Schuldigen nicht reagierte, wurde Lansdownes Sprache immer schärfer, ja drohend. Er erklärte in einer Note die bisherigen russischen Mitteilungen für ungenügend und wies den russischen Botschafter auf die Flottenmaßnahmen der Admiralität hin; er forderte Unterbrechung der Fahrt des russischen Geschwaders und drohte anderenfalls mit der Anwendung von Gewalt[213]). Die Kriegsgefahr war jetzt groß. Cambon beschrieb an jenem Tage die Erregung des englischen Volkes als getragen von einer «résolution froide plus dangereuse que les violences de la presse»[214]).

In seiner Besorgnis wandte sich Graf Benckendorff — wie schon einmal in diesem Jahre während der Malakka-Affaire — wieder an seinen hilfsbereiten französischen Kollegen und bat ihn ganz vertraulich, Delcassé möchte doch in Petersburg auf Nachgiebigkeit gegenüber den englischen Forderungen dringen[215]). Benckendorff war der Lage nicht gewachsen; er war leicht erregt und besaß bei weitem nicht die Kaltblütigkeit und den scharfen Blick Cambons.

Delcassé erfuhr durch Cambons Berichte[216]) von dem Ausmaß der Gefahr und dem Hilferuf Benckendorffs. Am 26. wie am 27. Oktober hatte er Unterredungen mit Nelidow, dem er jeweils die Berichte aus Lon-

---

210) GP XIX, 1 Nr. 6102 S. 284.
211) DDF II, 5 Nr. 386; a. a. O. S. 465.
212) Paléologue, S. 144; vgl. DDF II, 5 Nr. 390.
213) BD IV, 13; vgl. DDF II, 5 Nr. 388; 391.
214) DDF II, 5 Nr. 389.
215) DDF II, 5 Nr. 389 a. a. O. — Vgl. Lee II, S. 295. König Eduard VII. an Lansdowne am 26. Oktober: „Benckendorff tut mir leid ... er muß die Suppe auslöffeln."
216) DDF II, 5 Nr. 389 und 391.

don zur Kenntnis brachte, und den er zu Telegrammen nach Petersburg veranlaßte[217]).

Er beschränkte jedoch seine Tätigkeit durchaus nicht einseitig auf Ratschläge an Rußland. Paléologue, «Sous-directeur adjoint des Affaires politiques», mußte ihm am 26. Oktober einen Vortrag halten über die Maßnahmen der englischen Marine zum eventuellen Eingreifen gegen das russische Geschwader; Delcassé folgerte hieraus, daß die Kriegsgefahr von Seiten Englands größer und dringlicher sei als die von russischer Seite[218]). Darauf erhielt Cambon sofort Anweisung und Richtlinien, nach denen er Lansdowne zur Mäßigung und Vorsicht raten sollte: «Vous trouverez moyen de le lui présenter encore avec la force et liberté que n'aurait pas votre collègue russe»[219]). Am 28. Oktober hatte Cambon eine gute Gelegenheit, den Auftrag auszuführen. Es war ein entscheidungsvoller Tag; denn an diesem Abend sollte Premierminister Balfour eine Rede in Southampton halten. Die englische Öffentlichkeit erwartete bei dieser Gelegenheit eine Stellungnahme der Regierung zum Doggerbankzwischenfall. Der Regierung lag selbst viel daran, zur Beruhigung des Volkes und zur Wahrung ihres Ansehens — dieses drohte infolge ihrer maßvollen Haltung Schaden zu leiden; es fehlte nicht an Vorwürfen, daß man die englische Ehre nicht genügend gewahrt habe[220]) — an diesem Abend befriedigende Erklärungen abgeben zu können[221]). Eine Sitzung des Ministerrats war für den Vormittag einberufen worden, um den Inhalt der Rede festzusetzen. Lansdowne ließ vor der Sitzung Cambon zu sich bitten, um mit ihm die Lage zu besprechen[222]). Diese hatte sich im Laufe des 27. Oktober dahin entwickelt:

Vom Admiral Roshdestvensky war endlich ein offizieller Bericht über den Zwischenfall in London eingetroffen; aber er hatte hier keine Änderung der Stellungnahme hervorgerufen[223]).

In Petersburg hatte man angesichts der drohenden englischen Haltung und wohl auch unter dem Einfluß der eindringlichen Warnungen aus Paris nun doch nachgegeben: Roshdestvensky erhielt am 27. Oktober Be-

---

217) DDF II, 5 Nr. 397.
218) Paléologue, S. 144 f.
219) DDF II, 5 Nr. 397 a. a. O. vom 27. Oktober.
220) Vgl. DDF II, 5 Nr. 432, S. 512; GP XIX, 1 Nr. 6117.
221) BD IV, 13; 20.
222) DDF II, 5 Nr. 398.
223) BD IV, 15 und 16.

fehl, Vigo (Spanien) anzulaufen; Lamsdorff erklärte sich im Prinzip mit einer Untersuchung einverstanden[224]). Diese Nachrichten erreichten London am Morgen des 28. Oktober und wurden bezeichnender Weise Lansdowne zuerst von Cambon mitgeteilt, der sie kurz vorher von Benckendorff erfahren hatte[225]).

Andererseits hatte der englische Außenminister ebenfalls einen entgegenkommenden Schritt getan und der russischen Regierung den Vorschlag gemacht, den Zwischenfall einer internationalen Untersuchungskommission entsprechend den Artikeln 9 und 14 der Haager Konvention von 1899 zu überweisen[226]). Dieser Vorschlag wahrte das Prestige Rußlands, dessen Werk die Haager Friedenskonferenz gewesen war, und erschien Cambon wie Benckendorff sehr annehmbar[227]).

Mit meisterhafter Geschicklichkeit erfüllte der französische Botschafter in seiner Unterredung mit Lansdowne am Morgen des 28. Oktober die ihm von Delcassé gestellte Aufgabe[228]). Er knüpfte an die neuesten russischen Zugeständnisse an, die Lansdowne noch nicht kannte, unterstrich ihren Wert und hob die Schnelligkeit des russischen Handelns entgegen der sonstigen Schwerfälligkeit hervor. Nachdem er so Verständnis für die russische Haltung erweckt hatte, betonte er, daß es die Pflicht des Premierministers sei, durch seine Rede am heutigen Abend in beruhigendem Sinne auf die Öffentlichkeit einzuwirken. Er beschwor die Schatten der Entente cordiale und des französisch-russischen Zweibundes herauf und malte die Gefahren einer kriegerischen Verwicklung aus; er kenne zwar nicht genau die Verpflichtungen Frankreichs gegenüber seinem Bundesgenossen Rußland, aber man könne es als sicher annehmen «que l'entente cordiale ne survivrait pas à un coup de force contre nos alliés»[229]). Er vergaß auch nicht, auf die üblen Folgen eines Krieges für die Finanzen des Landes aufmerksam zu machen. Zum Schluß wies Cambon auf die eifrige Vermittlertätigkeit Delcassés in Petersburg hin, aber auch darauf, daß Delcassé es als unumgänglich erachte «de mettre un terme aux excitations anglaises». Diese «avec force» entwickelten

224) BD IV, 20.
225) DDF II, 5 Nr. 398 a. a. O.
226) BD IV, 14; 16.
227) DDF II, 5 Nr. 398 a. a. O.
228) DDF II, 5 Nr. 398 und 399.
229) DDF II, 5 Nr. 398; vgl. BD IV, 21: "The Anglo-French Entente ... could not fail to suffer".

Gedanken verfehlten nach Cambons Bericht nicht, großen Eindruck auf Lansdowne zu machen. Dieser versicherte, daß Balfour keine aufreizende Rede halten werde, und trug Cambon auf, an Delcassé seinen lebhaften Dank zu übermitteln. Delcassé billigte die Sprache seines Botschafters vollkommen und ließ antworten, er schätze sich glücklich feststellen zu können, daß man in London seine Bemühungen zur Erleichterung der englisch-russischen Beziehungen anerkenne[230]).

Die Rede des Premierministers[231]) erreichte ihr Ziel, die Beruhigung der öffentlichen Meinung, voll und ganz[232]). Die Leidenschaft machte „einer ruhigeren, besonneneren Stimmung" Platz[233]).

Am selben Abend des 28. Oktober traf im Foreign Office die Antwort der russischen Regierung auf den englischen Vorschlag ein, den Zwischenfall vor eine internationale Untersuchungskommission zu bringen; merkwürdiger Weise aber nicht eine Zusage, sondern eine eben dahingehende Einladung des Zaren an die britische Regierung[234]). Lansdowne begriff sofort: das Prestige und die Würde des Zaren als des Urhebers der Haager Friedenskonferenz forderten, daß der Vorschlag von ihm ausging. Großzügig und realpolitisch eingestellt paßte er sich der Situation an und stimmte dem russischen Vorschlag zu[235]). Sowohl in London wie in Paris wahrte man hierüber verständnisvolles und diskretes Schweigen, zumal man mit dieser Lösung den Zwischenfall im wesentlichen für beendet hielt. Cambon schrieb am 28. Oktober nach Paris: «Il est entendu que c'est la Russie qui en a pris l'initiative. L'incident peut donc être considéré comme clos»[236]). Delcassé äußerte sich ähnlich in einem Rundschreiben vom 30. Oktober; er brachte hier ferner allen Gesandten zur Kenntnis, daß seine Anstrengungen in London und Petersburg die Verhandlungen erleichtert hätten; er habe nie ernstlich an einer friedlichen Regelung des an sich unbedeutenden Zwischenfalles gezweifelt, «si l'on s'accordait le temps de s'expliquer...»[237]).

230) DDF II, 5 Nr. 403.
231) S. Schultheß, Europ. Gesch.Kal. S. 233.
232) DDF II, 5 Nr. 409.
233) GP XIX, 1 Nr. 6111, S. 291.
234) BD IV, 20.
235) BD IV, 20; vgl. DDF II, 5 Nr. 404. — Über die Wichtigkeit dieser Prestigefrage für Rußland vgl. DDF II, 5 Nr. 422, S. 497.
236) DDF II, 5 Nr. 405.
237) DDF II, 5 Nr. 413; vgl. Nr. 406.

Für den Augenblick war die Gefahr überwunden. Die französische Diplomatie hatte das in sie von beiden Seiten gesetzte Vertrauen wieder einmal glänzend gerechtfertigt. Auch Graf Lamsdorff ließ an Delcassé seinen Dank übermitteln für die aktive Anteilnahme, die er und Paul Cambon geleistet hätten[238]. Der deutsche Botschafter in London, Graf von Metternich, schrieb am 1. November an Bülow: „Die entente cordiale... hat hier einen neuen Triumph gefeiert, ihr wird hauptsächlich das Verdienst an der Beilegung des Konfliktes zugeschrieben, und sie geht gekräftigt aus diesem Zwischenfall hervor“[239]. So war es in der Tat. Überall wurde die französische Rolle rühmend erwähnt. Aus Rom berichtete Barrère, daß das Prestige Frankreichs erheblich gewachsen sei; aus den Vereinigten Staaten und Spanien trafen ähnliche Nachrichten ein[240]. Es fiel den Franzosen geradezu auf, daß die deutsche Presse und die Regierung mit Schweigen über das Verdienst Frankreichs an der Erhaltung des Friedens hinweggingen[241].

War die akute Krise nach der beiderseitigen Annahme des Planes einer internationalen Untersuchungskommission auch beseitigt, so traten doch bald bei der Erörterung der Einzelfragen neue ernste Schwierigkeiten auf. Es bedurfte noch des öfteren der vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen London und Paris, zwischen Lansdowne und Paul Cambon. Das „herzliche Einvernehmen“ bewährte sich weiterhin aufs beste. Es wurde wesentlich gewährleistet durch die hervorragende Persönlichkeit Cambons.

Ein von englischer Seite am 31. Oktober vorgeschlagenes Agreement über Organisation und Aufgabe der internationalen Untersuchungskommission wurde am 4. November von der russischen Regierung «intégralement» angenommen[242]. Dagegen erhoben sich große Schwierigkeiten über die Weiterfahrt des russischen Geschwaders von Vigo am 1. November und über die Frage, ob die vier in Vigo zurückgebliebenen russischen Offiziere auch «responsables et au besoin punissables»[243] seien. In der englischen Öffentlichkeit war hierüber eine lebhafte panikartige Er-

---

238) DDF II, 5 Nr. 411.
239) GP XIX, 1 Nr. 6111, S. 291.
240) DDF II, 5 Nr. 442; 418; 419.
241) DDF II, 5 Nr. 412; 429.
242) BD IV, 25, Enclosure 1. — DDF II, 5 Nr. 449, S. 537: Reproduktion des diesbez. Briefes Lamsdorffs. Vgl. DDF II, 5 Nr. 423: am 3. November Billigung durch den Zaren.
243) DDF II, 5 Nr. 421. Lansdowne zu Cambon.

regung entstanden[244]); es tauchte das Gerücht auf von einer Mobilisation der vor Gibraltar liegenden englischen Flotte. Die englische Regierung geriet in große Unannehmlichkeiten. Ihr Ansehen hatte ohnehin durch den Zwischenfall gelitten. Lansdowne besprach am 2. November vor der Sitzung des Ministerrats die Lage mit Cambon. Dieser verstand es, mittels eines Berichtes der französischen Botschaft aus Petersburg, welchen Delcassé nach London geschickt hatte, Lansdowne zu beschwichtigen. Nach diesem Bericht hatte Lamsdorff die russischen Offiziere als «impliqués dans l'incident» bezeichnet. Das war ein Wink für Lansdowne. Er griff diese Formulierung erfreut auf und verwandte sie im Ministerrat. Dieser zeigte sich hiermit zufrieden, wollte aber von der russischen Regierung eine offizielle Versicherung, daß die zurückgebliebenen Offiziere «principalement impliqués dans l'affaire» seien, derart daß sie eventuell bestraft werden könnten. Cambon, dem Lansdowne diesen Beschluß mitteilte, besprach die neue Formulierung mit dem russischen Botschafter, der Bedenken erhob, — er fürchtete, dieser Ausdruck könnte in Petersburg als auf den Admiral Roshdestvensky zielend aufgenommen werden; er bat Cambon, sich für einen allgemeineren Ausdruck einzusetzen. Diesem erschien das alles völlig unwichtig. Trotzdem bat er Lansdowne um Abänderung. Dieser folgte seinem Rat, und so einigte man sich auf die Formel: «spécialement impliqués»[245]).

Die Gegensätze verschärften sich in der Folgezeit noch. In Petersburg sträubte man sich hartnäckig gegen alles, was einer Demütigung gleichsehen konnte[246]). In Paris war man auf dem Posten; doch brauchten die Anstalten Delcassés zu einem neuen Beschwichtigungsversuch in London nicht mehr in Kraft zu treten, da Lamsdorff sich inzwischen doch am 5. November der englischen Auffassung von dem Verantwortlichkeitscharakter der Offiziere anschloß[247]). Wenn Lamsdorff hier nachgab, dann nicht, um wirklich eventuell eine Demütigung des russischen Ansehens hin-

---

244) DDF II, 5 Nr. 417.
245) DDF II, 5 Nr. 421, S. 496 f.
246) DDF II, 5 Nr. 427.
247) DDF II, 5 Nr. 427, S. 504. Anm. 1—3. — Trotzdem dauerte der Streit um Worte in Petersburg noch fort zwischen Hardinge und Lamsdorff bis zum 9. November. Das lag an Hardinge, dessen engstirnige Tätigkeit Cambon bitter kritisierte: sie beschwöre unnötige Gefahren herauf, indem sie das Wesentliche nicht vom Unwesentlichen zu unterscheiden wisse. Cambon sprach hierüber freimütig mit Lansdowne, der ihm Recht gab und unter Cambons Antrieb durch eine Mitteilung an Lamsdorff diesen Streitpunkt endgültig beseitigte. DDF II, 5 Nr. 437, S. 520 ff.

zunehmen, sondern nur, um die augenblickliche Krise zu vermeiden und die Entscheidung auf ruhigere Zeiten zu vertagen[248]).

Es handelt sich hier vielfach nur um unbedeutende Vorgänge; nichtsdestoweniger wirft ihre Betrachtung ein kennzeichnendes Licht auf die französische Diplomatie. Es ist überraschend zu sehen, in welchem Maße die Franzosen an der Regelung der Einzelheiten beteiligt sind. Insbesondere erscheint Cambons ruhiger Kopf geradezu unentbehrlich.

5. Die Auswirkungen des deutschen Kontinentalbundversuchs auf die Entwicklung der Entente cordiale.

a) Das Geheimnis der deutsch-russischen Bündnisverhandlungen in den Händen der französischen Politik. Die „Brunnenvergiftung" in London.

Der Doggerbankzwischenfall war bisher von Frankreich mit Ruhe und Sicherheit gemeistert worden voll Selbstvertrauen auf die Autorität, die man in Rußland und England genoß. In diesem Vermittlungsraum überschaute man alle Faktoren und wußte, wie die führenden Männer behandelt werden mußten. Ernste Gefahr drohte nur von jenem Lande, dessen Isolierung alle diplomatischen Züge letzten Endes bezweckten: Deutschland. Bisher aber war von einer deutschen Aktivität im Anschluß an den Doggerbankzwischenfall noch nichts laut geworden. Delcassé ließ die Möglichkeit jedoch nicht aus dem Auge, wie die Tatsache zeigt, daß er sich am 1. November von Paléologue eine Note über die aus amtlichen und geheimen Informationen bekannten deutsch-russischen Annäherungsbestrebungen anfertigen ließ[1]).

Da versetzten ihn Äußerungen des deutschen Botschafters Radolin am 2. November in größte Unruhe. Fürst Radolin war soeben am 27. Oktober von Berlin zurückgekehrt. Er hatte dort die hochgradige Erregung erlebt, welche die Befürchtungen vor einem Kriege mit Japan und England hervorgerufen hatten. Seine enge Freundschaft mit Holstein, zu dessen intimem Kreise er gehörte, und seine starke Abhängigkeit von diesem geheimen Dirigenten der deutschen Politik hatten ihn ganz in den Bann der Gedankengänge der Geiseltheorie und des damit verknüpften Allianz-

248). Vgl. DDF II, 5 Nr. 422, S. 499. — Vgl. Taube, S. 15.
1) Paléologue, S. 151 vom 1. November; 154.

versuches mit Rußland gezogen. Der weiche, unselbständige Radolin, der eine große Sympathie für französisches Wesen besaß, vermochte seine Besorgnis vor einem allgemeinen Kriege nicht allein zu ertragen und machte am 2. November, am diplomatischen Empfangstag Delcassés, ausgerechnet diesem gegenüber seinem bedrängten Herzen Luft: Die Japaner werden immer arroganter in ihren Beschwerden über das Verhalten der neutralen Mächte; das können sie sich nur leisten, weil England hinter ihnen steht; zwischen England und Deutschland bestehen aber sehr gespannte Beziehungen, England beneidet Deutschland um seinen wirtschaftlichen Aufstieg; ein Glück, daß die französische Vermittlung den Doggerbankzwischenfall hat beilegen können, sonst wäre es zum Kriege zwischen Rußland und England gekommen, und für Frankreich hätte das den casus foederis bedeutet; aber auch die deutsch-russischen Beziehungen sind dank dem intimen Verhältnis zwischen Kaiser und Zar ausgezeichnet. . .[2]).

Diese Andeutungen hätten genügt, um Delcassés Mißtrauen hervorzurufen; sie wurden ergänzt durch ein Gespräch mit dem spanischen Botschafter Marquis del Muni, der eine halbe Stunde später als Radolin den französischen Außenminister aufsuchte. Del Muni hatte soeben aus dem Munde des deutschen Botschafters die gleichen Gedankengänge gehört, die Delcassé nun auch bereits kannte, nur in viel schärferer Gestalt. Er hatte nichts eiligeres zu tun, als diese «singulier langage» dem Franzosen wiederzuerzählen. Hiernach hatte Radolin behauptet, daß im Falle eines Krieges Deutschlands gegen Japan und England ein deutsch-russisches Bündnis „in 24 Stunden" fertig sein würde; das würde den allgemeinen Krieg bedeuten; denn Frankreich werde nicht neutral bleiben können, es müsse sich entscheiden für England oder für Deutschland-Rußland; Delcassé allein könne den Frieden erhalten, indem er den Engländern rate, von ihrem gefährlichen Spiel mit dem Feuer abzulassen. Auf del Munis Frage, ob er dies Delcassé erzählen dürfe, hatte Radolin geantwortet, er spreche nicht offiziell, sondern es handele sich nur um seine persönlichen Eindrücke, die er von Berlin mitgebracht habe[3]).

Die Übereinstimmung dieser Äußerungen des Fürsten Radolin mit den Gedankengängen Holsteins, der Geiseltheorie und der Kontinentalbund-

2) DDF II. 5 Nr. 424 Note secrète vom 4. November = Paléologue S. 155 f.
3) DDF II, 5 Nr. 425. 2. Note Secrète vom 4. November. Beide, Nr. 424 und 425 sind von Paléologue verfaßt nach dem Diktat Delcassés. — Nr. 425 = Paléologue, S. 157 f.

idee, fällt in die Augen. War sich der Fürst der Tragweite seiner Ausführungen bewußt? Das Geheimnis der deutsch-russischen Verhandlungen, welches die deutsche Politik in Berlin unbedingt zu wahren bemüht war, in der richtigen Erkenntnis, daß das Wissen um diesen Versuch in Paris nur als Drohung aufgefaßt werden würde, dieses Geheimnis ist von Radolin verraten worden, wenn auch nicht aus böser Absicht, so doch in leichtfertiger Gesprächigkeit.

Die Neuigkeit erregte in Paris größte Beunruhigung. Wie kam Radolin zu seinen außergewöhnlichen Mitteilungen? Waren es wirklich nur „persönliche Eindrücke", die er in ehrlicher Besorgnis ausplauderte, oder handelte er nach Instruktionen seiner Regierung[4])? Auf Grund von geheimen Informationen nahm man französischerseits mit ziemlicher Sicherheit an, daß Radolin im Auftrage seiner Regierung gehandelt habe[5]).

Am meisten beunruhigte aber Delcassé die Ungewißheit, ob hinter den Radolinschen Äußerungen ein bereits abgeschlossenes deutsch-russisches Abkommen stecke, ob der deutsche Schritt eine Folge deutsch-russischer Abmachungen sei oder nicht. Hierüber brachte der 4. November nähere Aufklärung[6]). An diesem Tage erzählte der Großfürst Paul[7]) beim Tee seinem Freunde Paléologue von einem Briefe des deutschen Kaisers an den Zaren. Er kannte den Inhalt durch ein Schreiben seines Bruders, des Großfürsten Sergius; der Kaiser bot in dem Brief dem Zaren seine Unterstützung in einem Kriege gegen England an: «Si tu as la guerre avec les Anglais, je mettrai ma flotte à ta disposition»[8]). Was aber Frankreich besonders anging, war der Zusatz: «Et je forcerai la France à marcher avec nous»[9]). Das war eine überraschende Bestätigung der Äußerungen Radolins!

Delcassé zweifelte nicht mehr an einer Entente zwischen dem deutschen Kaiser und dem Zaren[10]). Die Gefahr erschien jetzt riesengroß. Für die

---

4) Das erstere ist wohl richtig; es ist jedoch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß es sich um eine Sonderaktion Holsteins (Radolin erhielt von diesem stets Spezialanweisungen) handelt; sah nicht schon GP XIX, 1 Nr. 6084 vom 4. Okt. die Möglichkeit eines Schrittes in Paris vor? Dafür spricht auch, daß es sich um eine offizielle Unterredung mit Delcassé handelte, und daß man sich gerade in diesen Tagen, nach Empfang der Zusage des Zaren vom 29. Okt. in Berlin seiner Sache sehr sicher fühlte.

5) DDF II, 5 S. 503 = Paléologue S. 158.

6) Paléologue S. 162 f.

7) Dieser lebte wegen einer unebenbürtigen Ehe in Paris.

8) DDF II, 5 Nr. 426; Näheres Paléologue, S. 160.

9) Dieser Satz nur bei Paléologue, S. 160; 161.

10) Paléologue, S. 163; 166; 170.

Vertrauten am Quai d'Orsay brach eine Zeit qualvollster Unruhe an. Jeder Tag konnte eine deutsch-russische Anfrage an Frankreich bringen und dieses vor die Alternative stellen, zu wählen zwischen England und der deutsch-russischen Allianz, zwischen Entente cordiale und Kontinentalbund. Für Delcassé gab es da kein Zögern; trotz aller bitteren Erkenntnis, daß die militärische Lage Frankreichs hoffnungslos sei, kam für ihn ein Zusammengehen mit Deutschland nicht in Frage; denn das hätte die Anerkennung des Frankfurter Friedens und den endgültigen Verlust Elsaß-Lothringens bedeutet[11]). Es galt für ihn, unter allen Umständen sein Lebenswerk, die Entente cordiale, zu retten und Mittel und Wege zu gemeinsamer Abwehr der Gefahr Hand in Hand mit London zu finden.

In dieser bedrohlichen Lage handelte Delcassé nicht, ohne vorher den Rat seines bewährten und besten Mitarbeiters Paul Cambon eingeholt zu haben. Der Ernst der Stunde forderte schnelles Handeln. Paléologue wurde beauftragt, nach London zu fahren[12]). Noch am Abend des 5. November verließ er Paris und traf am anderen Morgen in London ein. Um Cambon ein klares Bild von der Lage und über die Mittel, die der französischen Diplomatie zu Gebote standen, geben zu können, hatte Paléologue die geheimen Aufzeichnungen über die Unterredungen mit Radolin, del Muni und dem Großfürsten Paul mitgenommen[13]); aber auch — nach seinem eigenen Zeugnis — geheime Akten betreffend die deutschen Aufmarschpläne gegen Frankreich und den deutschen Plan eines Marsches quer durch Belgien unter Verletzung der belgischen Neutralität[14]).

11) Paléologue, S. 163; 170.

12) Delcassé bediente sich seiner stets in außerordentlichen Fällen. Vgl. die Reise Paléologues nach Berlin in der Osternacht 1905 während der ersten Marokkokrise. S. Hallmann, Delcassés letzter Kampf, HZ 154, S. 532.

13) DDF II. 5 S. 504, Anm. 4; Paléologue, S. 164 f.

14) Nach Paléologue (vgl. die Zusammenstellung aller betr. Tagebuchstellen in seinem Buch «Un prélude à l'invasion de la Belgique. Le plan Schlieffen 1904.» Paris 1932) hat ein hoher, deutscher Generalstabsoffizier im April 1904 unter dem Decknamen «le Vengeur» aus Rache, aber gegen hohe Bezahlung, den deutschen Schlieffen-Plan verraten. Die Echtheit dieser Enthüllungen ist vielfach angezweifelt worden. Wolfg. Foerster (Berl. Mhfte. 1932, S. 1053 ff) nimmt an, daß der französische Nachrichtendienst das Opfer eines Betrügers geworden ist, da der Aufmarschplan gefälscht war. Nichtsdestoweniger ergeben die DDF, daß die Mitteilungen Paléologues nicht völlig haltlos sind. Die Herausgeber der DDF weisen, da über die „Vengeur"-Enthüllungen keine Dokumente vorhanden sind, an dieser Stelle hin auf DDF II, 4, Nr. 200 und DDF II, 5 Nr. 308 (DDF II, 5 S. 504 Anm. 4). Hiernach hat der französische Generalstab seit Januar 1904 von Agenten deutsche Aufmarschpläne, die eine Neutralitätsverletzung Belgiens vorsahen, erhalten, geprüft und

Am 6. November hatte Cambon mit Paléologue mehrere Unterredungen. Ihnen beiden erschien es unwahrscheinlich, daß Lamsdorff hinter Frankreichs Rücken ein Abkommen mit Deutschland abgeschlossen haben sollte, und sie vermuteten mehr eine Initiative des Kaisers beim Zaren. Cambon kam zu dem Ergebnis und Ratschlag, daß man sofort in London und Petersburg gegen die deutschen Machenschaften handeln müsse, derart daß man in Petersburg den Zweibund, in London die Entente cordiale als gefährdet hinstelle. Für den Ernstfall neigte er mit Paléologue, entgegen seinem Minister Delcassé, für ein Beharren beim Bündnis mit Rußland[15]). Da er von Delcassé vollkommen freie Hand für seine etwaigen Maßnahmen bei der englischen Regierung erhielt, entschloß er sich, sofort den englischen Außenminister von den deutschen Intrigen am Zarenhofe zu unterrichten. Waren nicht die deutschen Annäherungsbestrebungen an Rußland schon stets ein gutes Mittel in seiner Hand gewesen, um die Engländer gegen Deutschland mißtrauisch zu machen und zu einer Verständigungspolitik gegenüber Rußland zu veranlassen? Jetzt waren ihm endlich feste Indizien in die Hand gegeben, er konnte sich auf solide Argumente stützen. Deutschland gab ihm durch die Radolinschen Eröffnungen selbst die Waffen in die Hand; er brauchte nur den Spieß umzudrehen und an die Stelle des kriegstreiberischen England und des bedrohten Deutschland das hilflose Frankreich und das englandfeindliche, einen Kontinentalbund anstrebende deutsche Kaiserreich zu setzen. Die vertrauliche Unterredung mit dem englischen Außenminister am 7. November ergab einen vollen Erfolg. Cambon vollbrachte eine seiner Meisterleistungen. Seine Aufzeichnung hierüber enthält zwar nur die Antwort Lansdownes[16]); wir wissen aber von Paléologue, daß er nichts verheimlicht, sondern die geheimen Aufzeichnungen restlos verwertet hat[17]). Cambon

---

trotz mancher Fehler beachtet (DDF II, 4 S. 277 Note 1). Am 13. August sind nach neuen Informationen und Bestätigungen die Gesamtergebnisse in einer «Note du Ministère de la Guerre» niedergelegt worden nebst daraus zu ziehenden Schlußfolgerungen (DDF II, 5 Nr. 308, S. 364—370). — Es ist also kein Grund vorhanden, an der Tatsache, daß Paléologue eine Aufzeichnung über deutsche Aufmarschpläne durch Belgien mitnahm, zu zweifeln.

15) Paléologue, S. 165 ff. — Vgl. sein Verhalten in der Marokkokrise 1905! Er bog von Delcassés Linie, die ein direktes Bündnis mit England anstrebte, ab unter dem Eindruck der deutschen Kriegsgefahr und der Unhaltbarkeit der innerpolitischen Stellung Delcassés. Hallmann, a. a. O. S. 542.

16) DDF II, 5 Nr. 433 Note de Paul Cambon. London, 7. Nov. 1904. In den BD ist hierüber nichts zu finden.

17) Paléologue, S. 169 f.

hat außerdem, wie sich aus Lansdownes Antwort ergibt, unhöfliche Äußerungen des deutschen Kaisers über „Onkel Eduard" für seinen Zweck auszubeuten versucht[18]). Er hat ferner die Notwendigkeit hervorgehoben, daß die englische Presse ihre scharfe Sprache gegen Rußland mäßige, um eine weitere Vergiftung der Atmosphäre zwischen England und Rußland zu vermeiden[19]).

Lansdowne schloß sich der französischen Auffassung vollkommen an. Seine bisherigen Vermutungen, daß Deutschland in Petersburg zum Kriege mit England hetze, wurden durch die französischen Beweismittel gestärkt[20]). Zwar billigte er dem impulsiven Temperament des deutschen Kaisers Milderungsgründe zu, aber «il n'y a pas moins un péril qui doit nous tenir en éveil et il importe d'éviter tout conflit avec les Russes». Diese beiden Schlußfolgerungen, stete Wachsamkeit angesichts der deutschen Politik und Vermeidung jeden Konfliktes mit Rußland, geben den Schlüssel zur englischen Politik der nächsten Monate. Das war es, was die französische Diplomatie erreichen wollte!

Lansdowne zog in Bezug auf die Doggerbankaffäre gleich die Konsequenzen; er zeigte sich bereit, sobald die Verhandlungen endgültig geregelt seien, eine Zurücknahme der Flottenmaßnahmen zu erwirken; das englische Geschwader habe Befehl, jeden Zwischenfall zu vermeiden und sich über die Bewegungen der russischen Schiffe nur mit größtmöglicher Diskretion zu orientieren. Andererseits aber sprach er auch die Erwartung auf russisches Entgegenkommen aus; die einzige Gefahrenquelle sei noch die Gefährdung der Handelsschiffahrt durch die Kapertätigkeit der russischen Volontärflotte in Libau. Seine Schlußworte «pour éviter les conflits, il faut que chacun y mette du sien» waren gleichzeitig ein Appell an die Vermittlungstätigkeit Frankreichs in Petersburg[21]).

In Paris wurde diese englische Anregung auch sofort aufgenommen. Am 7. November kehrte Paléologue von seiner Reise zurück. Am nächsten Tage erstattete er Delcassé Bericht und überreichte Cambons Note[22]).

---

18) Es handelt sich vielleicht um den Ausspruch Kaiser Wilhelms zu dem russischen Militärattaché Schebeko «. . . le Roi d'Angleterre parle et écrit fort bien, mais ment toujours.» Die Franzosen erfuhren ihn auf dem Umwege über Petersburg. DDF II, 5 Nr. 385 vom 24. Oktober 04.

19) DDF II, 5 Nr. 435; 449, S. 538.

20) DDF II, 5 Nr. 433 a. a. O. «J'ai l'impression que l'Allemagne a de mauvaises dispositions à notre égard, qu'elle n'exerce pas son action à Pétersbourg dans un sens pacifique.»

21) DDF II, 5 Nr. 433 a. a. O.

22) DDF II, 5 S. 516 Anm.

Sofort wurde der französische Geschäftsträger in Petersburg, Boutiron, beauftragt, den Grafen Lamsdorff von der Vermittlungsaktion Cambons, von dem Entgegenkommen und dem Wunsche Englands in Kenntnis zu setzen. Delcassé ließ seinen persönlichen Wunsch auf Erfüllung der englischen Erwartungen zum Ausdruck bringen und sagen, dies werde ihm erleichtern, ein andermal wieder in London die russischen Interessen besser vertreten zu können[23]). Tatsächlich bewies Lamsdorff sofortiges Entgegenkommen in der Frage der baltischen Freiwilligenflotte und versprach, das Marineministerium entsprechend zu instruieren[24]). Das war ein neuer Erfolg der französischen Diplomatie, ein Lichtblick in dem Gefahrendunkel, das die deutsch-russische Bündnisgefahr mit sich brachte.

b) Die französische Gegenaktion in Petersburg. Die Mediationsfrage.

Noch wochenlang lastete die von Deutschland ausgehende Kontinentalbundgefahr wie ein schwerer Albdruck auf den französischen Politikern. Hielt der Zweibund dem deutschen Ansturm stand? War der Zar unter dem Eindruck der englischen Feindschaft den ungestümen Werbungen seines Vetters erlegen, und hatte er sich vielleicht schon schriftlich gebunden? Wie stand insbesondere Lamsdorff zu dem Plan eines Kontinentalbundes, der bisher doch stets ein vertrauter Freund Delcassés gewesen war? Ihm mochte man eine Schwenkung zu Deutschland am wenigsten zutrauen. Darum setzte hier auch, nicht beim Zaren, die französische Gegenaktion ein.

Dem Rate Cambons folgend eröffnete Delcassé am 9. November dem russischen Botschafter offen und frei heraus, daß er genau unterrichtet sei über das Allianzangebot des deutschen Kaisers an Rußland und den Plan, Frankreich mit Gewalt zum Beitritt zu zwingen; aber niemals werde Frankreich einer Koalition mit Deutschland beitreten; eher werde es sich anderweitig vorsehen[25]). — Die hier ausgesprochene Drohung, eine deutsch-russische Allianz werde den Zweibund zerstören und Frankreich in die Arme Englands treiben, entsprach derjenigen Cambons in London, die Entente cordiale werde ein deutsch-russisches Bündnis nicht überleben. Auf welche Haltung stießen diese Äußerungen bei Lamsdorff?

23) DDF II, 5 Nr. 435 vom 8. Nov. «Urgent et très confidentiel».
24) DDF II, 5 Nr. 439 vom 10. Nov.
25) Paléologue, S. 171 vom 9. November.

Lamsdorff hielt sich in seiner Politik an einige Grundsätze, von denen er nicht abging. Ausgangspunkt war für ihn das russisch-französische Bündnis. «... pour être en bonnes rélations avec l'Allemagne, il fallait être allié à France» schrieb er ein Jahr später an Nelidow; deshalb habe er stets den Bemühungen Wilhelms II. beim Zaren um eine deutsch-russische Allianz entgegengearbeitet[26]). Er war der Überzeugung, daß keine französische Regierung zum Versuch einer russisch-deutsch-französischen Allianz stark genug sein werde[27]), und dachte somit keinen Augenblick daran, den Zweibund einem so fragwürdigen Gebilde wie dem Kontinentalbund zu opfern[28]). Darin konnten ihn die Warnungen Delcassés nur bestärken. Der Zar fügte sich den Ratschlägen seines Ministers. Seine Änderungsvorschläge zum Bündnisentwurf des Kaisers sahen eine vorherige Benachrichtigung Frankreichs vor[29]). „Der Hohe Herr fängt an, ‚kalte Füße' zu kriegen in Bezug auf die Gallier..." diagnostizierte der Kaiser ganz richtig[30]). Eine Mitteilung an Frankreich vor Abschluß zwischen Rußland und Deutschland erschien der deutschen Politik mit Recht als zu gefährlich in Anbetracht der Folgen, die dies in England hätte haben müssen[31]). Somit war das ganze Unternehmen zum Scheitern verurteilt, und das war Lamsdorff nur recht.

Bülow war auf der richtigen Spur, wenn er am 31. Oktober bereits meinte, in Petersburg wolle man Deutschland gegenüber England für die Beilegung des Doggerbankzwischenfalles ausspielen[32]). In Wirklichkeit hat Frankreich diese Rolle gespielt, wie wir noch sehen werden. Aber auch Lamsdorff wünschte gerade in den kritischen Tagen nach dem Huller Zwischenfall ein gutes Einverständnis mit Deutschland, weil er den Wert eines solchen Einvernehmens als Druckmittel gegen England klar erkannte[33]). Rußland war nach seiner Überzeugung in der glücklichen Lage, eine Politik der freien Hand betreiben zu können, indem es England und

26) Le monde slave, 1927, S. 105 f. Brief vom 9. Okt. 05.
27) Le monde slave, a. a. O. S. 99, Brief vom 28. Sept. 05.
28) Vgl. GP XIX, 1 S. 303. Fußnote; sein Bericht an den Zaren betr. Holsteins Angebot an Osten-Sacken.
29) GP XIX, 1 Nr. 6124. Brief des Zaren vom 7. Nov. 04.
30) GP XIX, 1 Nr. 6126. Brief an Bülow vom 23. Nov. 04.
31) Vgl. Goetz, S. 139; aus dem Brief des Kaisers vom 17. 11. 04: „In solcher Stimmung muß England eine direkte Herausforderung in diesem Vertrag erblicken und geradewegs auf die Schlußkatastrophe hindrängen ..."
32) GP XIX, 1 Nr. 6123.
33) GP XIX, Nr. 6144, S. 344. Lamsdorff zu Alvensleben.

Deutschland gegenüber „die reiche Braut“[34]) spielte. Diese „Politik der Unabhängigkeit“[35]) war der zweite Grundzug der Lamsdorffschen Politik. Sie war nach Abschluß der Entente cordiale von Deutschland auf Rußland übergegangen.

Mitte November vermehrten neue Nachrichten über die deutsche Aktivität in Petersburg die Besorgnis Delcassés vor einer deutsch-russischen Allianz. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt. Am 13. November hatte der russische Kriegsminister Sakharoff dem französischen Militärattaché, General Moulin, vertraulich mitgeteilt, daß der Zar vom deutschen Kaiser einen Brief erhalten habe; in diesem habe Wilhelm II. auf die Absichten „gewisser Länder“ hingewiesen, zwischen Rußland und Japan zu vermitteln und seine eigenen Dienste «le cas échéant» angeboten[36]). Wenige Tage später, am 16. November, sprach der russische Botschafter Nelidow am Quai d'Orsay vor und erkundigte sich im Auftrage Lamsdorffs, ob es wahr sei, daß die Mächte der Entente eine Mediation im russisch-japanischen Kriege beabsichtigten. Georges Louis, «Directeur politique au Ministère des Affaires étrangères», konnte ihm antworten, daß alles „reine Erfindung“ sei. ... Nelidow gab als Quelle des Gerüchtes Berlin an[37]).

Es war für Paris offensichtlich klar, daß Deutschland versuchte, die Entente cordiale in Petersburg zu denunzieren, indem es ihr frühzeitige Mediationsabsichten unterschob, und daß es seinerseits bemüht war, diese begehrenswerte Rolle selbst zu übernehmen. Man wußte in Berlin wie in Paris, wie empfindlich die russische Regierung in diesem Punkte war; sie hatte bisher den Gedanken einer Vermittlung überhaupt kategorisch abgelehnt, da sie einen Sieg über Japan erwartete. Die russischen Niederlagen aber ließen das Problem der Mediation immer näher treten. Während für Deutschland die Gefahr einer englisch-französischen Friedensvermittlung mit der Folge einer russisch-französisch-englischen Tripelentente

34) Taube, S. 4.
35) Taube, S. 41.
36) DDF II, 5 Nr. 445; 450. Vgl. Paléologue, S. 183 ff. vom 19. Nov. — In Wirklichkeit muß es sich um das Telegramm Bülows vom 12. Nov. (GP XIX, 2 Nr. 6168) handeln; vgl. DDF II, 5 Nr. 445, Anm. 3. — Paléologues Annahme, daß es sich um den Brief des Kaisers vom 30. Oktober gehandelt habe (Paléologue, S. 185 Anm.), ist inhaltlich unmöglich. Sakharoff hat allem Anschein nach die Tatsachen durcheinandergeworfen.
37) DDF II, 5 Nr. 448 vom 16. November. Note de Georges Louis. Vgl. GP XIX, 2 Nr. 6168 und 6169 betr. den Schritt des deutschen Geschäftsträgers bei Lamsdorff am 12. Nov.

drohte[38]) und die deutsche Politik in Atem hielt, bestand für Frankreich die Gefahr entsprechend in einer deutschen Vermittlung verbunden mit einer deutsch-russischen Annäherung. Delcassé dachte bestimmt daran, die Entente cordiale einer Vermittlung zwischen Rußland und Japan nutzbar zu machen und damit eine russisch-englische Annäherung zu fördern; aber diese heikle Aufgabe erforderte große Vorsicht und die Wahl des richtigen Augenblicks. Noch galt den Russen ein Vermittlungsangebot als Beleidigung. Selbst im März 1905, nach dem Fall Port Arthurs und der Niederlage der Russen bei Mukden, wagte Delcassé nicht, einer Bitte der Zarin-Mutter zu entsprechen und die Initiative zu einer Mediation zu ergreifen; auf Grund eines Berichtes seines Botschafters Bompard kam er nach langem Zögern — ein Brief an den Zaren war bereits aufgesetzt — instinktiv zu der Schlußfolgerung, daß der Augenblick noch nicht günstig sei[39]). Sein Sturz am 6. Juni 1905 hat die Ausnutzung der Mediationsfrage für die Entente unterbunden. Die Vereinigten Staaten von Amerika übernahmen die Aufgabe. Das war vielleicht besser für die Entente. Ohne die geschickte Hand Delcassés und seine Autorität war die Friedensvermittlung ein höchst gefährliches Unterfangen.

Die große beunruhigende Frage für die französische Politik im November 1904 war folgende, ob und wie weit sich durch die Entwicklung der letzten Monate das französisch-russische Bündnis gelockert habe, ob in Petersburg und insbesondere beim Zaren noch die gleiche Bereitwilligkeit zum Zweibund vorhanden sei wie vor den Zeiten der Entente cordiale. Die Frage wurde endlich geklärt durch den französischen Botschafter in Petersburg, Bompard, der nach längerem Urlaub am 21. November seinen Posten wieder antrat. Delcassé hatte ihn beauftragt, bei dem „undankbaren" Zaren eine entschiedene, energische Sprache zu führen[40]). Des Ministers Erklärungen in der Kammer am 26. November über die Treue Frankreichs zum Zweibund verfehlten nicht, in Petersburg einen guten Eindruck zu erwecken[41]) und so die Mission Bompards zu unterstützen.

Bompard brachte aus Paris einen Brief des Präsidenten Loubet an den Zaren mit. Die Audienz fand am 2. Dezember statt. Vorher aber besprach Bompard mit dem russischen Außenminister die durch Deutschland gefährdete Lage der französisch-russischen Freundschaft[42]). Hierzu

38) Vgl. Anrich, S. 135 f. GP XIX, 2 Cap. 137.
39) Paléologue, S. 253—263. DDF II, 6 Nr. 146; 147.
40) Paléologue, S. 181 f. vom 17. Nov.
41) DDF II, 5 Nr. 460; vgl. 467.
42) DDF II, 5 Nr. 467 a. a. O. S. 562, vom 3. Dez.

kam augenblicklich noch eine Verstimmung der russischen Öffentlichkeit über Frankreich, dem man vorwarf, das russische Geschwader auf seiner Fahrt um Afrika nicht genügend zu unterstützen. Lamsdorff gab offen zu, daß das Vertrauen des Zaren in Frankreich seit Bestehen der Entente cordiale etwas erschüttert worden sei; die Audienz sei ihm daher selbst sehr willkommen, da sie für ihn eine Unterstützung seiner Politik bedeute. Um einen guten Verlauf der Audienz zu gewährleisten, unterrichtete Bompard den Minister von seinen Gesprächsabsichten. Dementsprechend wurde der Zar von Lamsdorff vorbereitet.

Es handelt sich also bei dieser Audienz des französischen Botschafters vom 2. Dezember um die Gegenoffensive der französischen Diplomatie und im Hintergrunde auch des russischen Außenministers gegen die Versuche der deutschen Politik, den Zaren für sich zu gewinnen. Sie brachte einen vollen Erfolg. Bompard drückte zunächst sein Erstaunen aus über die frankreichfeindlichen Stimmungen und Gerüchte in Petersburg und führte dies offen auf deutsche Umtriebe zurück; er spielte auch auf die Verhandlungen zwischen Berlin und Petersburg an, an denen der Zar so stark beteiligt war: «Nous avons été récemment à même de le constater d'une façon certaine ..."; wenn Deutschland ein gutes Einvernehmen mit Rußland erstrebe, so werde das auch von Frankreich begrüßt; aber man habe in Berlin den Hintergedanken, die französisch-russische Allianz zu zerstören und Rußland in einen Krieg Deutschlands gegen England hineinzuziehen. Nikolaus II. wagte kein Wort der Verteidigung für Deutschland und beteuerte, daß in der Orientierung der russischen Politik keine Änderung vor sich gehen werde. Auf Bompards Frage, ob er dies seiner Regierung mitteilen könne, entgegnete der Zar, anscheinend beschämt über seinen Seitensprung: «Ecrivez-lui ... nullement, nullement, nullement, trois fois, et soulignez-le encore pour bien marquer mon inébranbable résolution»[43]). — In Paris war man natürlich hocherfreut über diesen Erfolg[44]). Die Gefahr, daß die Entente cordiale das Bundesverhältnis zwischen Rußland und Frankreich stören könne, war abgewehrt. Der Zar, der unter dem Eindruck der Doggerbankaffäre ins deutsche Fahrwasser geraten war, hatte sich der Politik seines Außenministers Lamsdorff gehorsam wieder angeschlossen und den

43) DDF II, Nr. 467 a. a. O. S. 563 f.
44) Vgl. Paléologue, S. 197 ff. vom 5. Dezember.

alten Zweibundkurs wieder aufgenommen[45]). Ein Jahr später wiederholte sich ein ähnliches Schauspiel beim Bjoerkoe-Vertrag.

Die Bewährung der russisch-französischen Zweibundes war gleichzeitig eine Bewährung der französischen Ententepolitik und die Voraussetzung für den Ausbau der Entente cordiale zur russisch-französisch-englischen Tripelentente. Die Gefahrenzone, welche die französische Politik in ihrer Mittlerstellung zwischen Rußland und England durchlaufen mußte, stellte große Anforderungen an Geistesgegenwart, Mut und Geschicklichkeit. Diesen ist sie in bewundernswertem Maße gerecht geworden.

c) Die Auswirkungen des deutschen Kontinentalbundversuchs auf die englische Politik.

Die französische Diplomatie hat es in geschickter Weise verstanden, die durch den deutschen Botschafter Radolin und den Großfürsten Paul zuteil gewordene Kenntnis von der deutschen Kontinentalbundpolitik in London auszunutzen und ihren Zielen dienstbar zu machen. Die Entente selbst erfuhr durch die französische Aktion eine große Förderung. Die Tatsache, daß Frankreich sich nicht einen Augenblick durch den Gedanken eines Kontinentalbundes und durch den militärischen Druck Deutschlands in seiner Treue zur Entente cordiale beirren ließ, mußte in England tiefe Genugtuung, das rückhaltlose Vertrauen, mit welchem Delcassé der englischen Regierung begegnet war, gleiches Vertrauen hervorrufen. Man sah, man konnte sich auf die französische Politik verlassen. Vor der gemeinsamen von Deutschland drohenden Gefahr schloß sich die Entente zu einer Einheitsfront zusammen. Der deutsche Versuch, auf dem Umwege über Rußland die französisch-englische Koalition zu zerstören, war zwar mißglückt; allein die Kenntnis von seinem Vorhandensein genügte, um die gegenteilige Wirkung in Paris und London hervorzurufen. Es ist der französischen Politik gelungen, „die Furcht vor Deutschland, die Triebfeder der englischen Außenpolitik"[46]) aufs höchste zu spannen. Die Wirkungen dieser „Brunnenvergiftung" zeichnen sich in

45) Vgl. GP XIX, 1 Nr. 6131. Brief Nikolaus II. an den Kaiser vom 7. Dezember 1904. In ihm kommt zum Ausdruck, daß der gute Eindruck Bompards auf den Zaren diesen bestärkt hat, in der Frage der Defensivallianz mit Deutschland nichts ohne Frankreichs vorherige Zustimmung zu tun. — In Berlin vermutete man, daß die Hindernisse von Frankreich kämen und daß die Russen nicht dicht gehalten hätten. GP XIX, 1 Nr. 6088; 6146 u. a. Vgl. Goetz, Nr. 43 vom 2. Jan. 05.

46) Rathmann, S. 43.

der englischen Politik deutlich nach zwei Richtungen hin ab, in ihrem Verhalten gegenüber Rußland, insbesondere bei der Beilegung der Doggerbankaffäre, und gegenüber Deutschland[47]).

Das englisch-russische Verhältnis.

Der Alarmzustand, den die Mitteilungen Cambons in London hervorriefen, hielt noch Wochen hindurch an. „Das große deutsch-russische Staatsgeheimnis"[48]) — absolut Sicheres wußte man ja weder in Paris noch in London — schwebte allen politischen Maßnahmen vor. Insbesondere galt es nun, den Entschluß wahr zu machen, «d'éviter tout conflit avec les Russes» und den ärgerlichen, unangenehmen Doggerbankzwischenfall möglichst reibungslos und unauffällig aus der Welt zu schaffen. Die Vorzeichen dazu in Petersburg und London sahen böse aus. Die öffentliche Meinung beider Länder war noch sehr erregt[49]). Ein Bericht Hardinges aus Petersburg verstärkte im Foreign Office den Eindruck der von Rußland drohenden Kriegsgefahr. Hardinge riet in Anbetracht der erregten Kriegsstimmung in der russischen Öffentlichkeit, jede Aktion "having the semblance of menace or humiliation" zu unterlassen, "the Russian Government being at present exceptionally sensitive as to their dignity as a great power", er hob besonders die Gefahren eines russischen Angriffes auf Indien hervor[50]).

Man sah in London die unmittelbare Kriegsgefahr nicht in Deutschland, sondern in dem von Deutschland gegen England aufgehetzten Rußland. Man fürchtete den Einfluß der Kriegspartei der Großfürsten, die auch den Kampf gegen Japan betrieb. Bei Deutschland war man sich des von ihm angestrebten Zieles nicht sicher; man traute ihm allein direkte Kriegsabsichten nicht zu und war geneigt, einen großen Anteil der unberechenbaren deutschen Politik dem "enfant terrible", dem deutschen Kaiser, zuzuschreiben. Das zeigt sich deutlich in der Unterhaltung zwischen Eduard VII. und Paul Cambon vom 16. November[51]). Der besorgte König sprach sich nach einem Galadiner in Windsor in vertraulichem Zwiegespräch bei Cambon aus. Er sah die Hauptgefahrenquelle der augenblicklichen Situation in Rußland und befürchtete einen Angriff auf In-

47) S. oben S. 57.
48) Taube, S. 19.
49) Paléologue, S. 177 vom 12. Nov.
50) BD IV, 26 vom 7. Nov.
51) DDF II, 5 Nr. 449; Paléologue, S. 182 f.

dien. Demgegenüber wies Cambon hin auf die «action de l'Allemagne qui poussait à la guerre et qui seule pourrait tirer parti d'une conflagration générale»; hier sei die größte Gefahr; der deutsche Kaiser wolle Zweibund und Entente cordiale zerstören. Aber der König entgegnete — ähnlich wie Lansdowne am 7. November — «Je le sais bien; je sais tout cela; je ne comprends pas la politique de mon neveu qui parle à tort et à travers; je connais son action à Pétersbourg, mais je crains surtout les grands-ducs». Er erwog auf Cambons Rat den Plan, dem Zaren einen Brief zu schreiben und sprach zuletzt der französischen Diplomatie seinen Dank für ihre Vermittlertätigkeit aus; „was Herrn Delcassé angeht, sagen Sie ihm, daß ich auf ihn ein absolutes Vertrauen setze, daß ich auf seine Loyalität und auf seine Erfahrung zähle..."

Die Cambonsche Hetze gegen Deutschland vermochte in London einen eindeutigen Glauben an Deutschland als das kriegstreibende Element nicht hervorzurufen[52]). Sie erreichte aber eine ungeheure Steigerung der englischen Vorsicht und Abneigung gegenüber Deutschland.

In den weiteren Verhandlungen über den Doggerbankzwischenfall zwischen England und Rußland galt es vor allem ein Problem zu lösen: die Sühneforderungen, die seitens Englands bisher mit Schärfe gefordert worden waren, mußten mit der Wahrung des russischen Prestiges und der russischen Ehre in Einklang gebracht werden. Ein Skandal war bei strikter Durchführung der Untersuchung für Rußland unvermeidbar, aber auch untragbar. Unter dem Eindruck der deutsch-russischen Annäherungsgefahr ist nach dem 7. November eine Wendung des englischen Verhaltens zu größter Nachgiebigkeit festzustellen.

Sie kam zunächst am 9. November in der Rede Lansdownes auf dem traditionellen Lord-Mayor-Bankett in der Guildhall zum Ausdruck. Lansdowne behandelte dabei den Doggerbankzwischenfall in auffallend versöhnlichem Geiste[53]); er betonte, jenes Ereignis sei nicht beabsichtigt gewesen, man habe beiderseits in gutem Glauben gehandelt.

---

52) Vgl. Paléologue, S. 167. Daran glaubte Cambon selbst nicht ganz: «Je ne peux croire néanmoins que l'empereur Guilleaume veuille la guerre. Il est poseur, fanfaron, cabotin; mais il n'est pas belliqueux, parce qu'il ne connait rien à la stratégie ...»

53) GP XIX, 1 Nr. 6117, S. 299. DDF II, 5 Nr. 440. Schultheß, Europ. Gesch.Kal. 1904, S. 234.

Es sollte sich aber vor dem Zusammentritt der Untersuchungskommission noch eine unerwartete Verzögerung einstellen. Zum größten Erstaunen für London und Paris verlangte Lamsdorff Mitte November eine Anzahl Änderungen in der offiziell von ihm angenommenen Konvention vom 4. November, welche die Organisation und die Aufgaben der Untersuchungskommission betraf[54]). Wir kennen die Ursache dieser russischen Forderungen: der juristische Beirat der russischen Abordnung, von Taube, hatte sich bei Lamsdorff für die Entfernung der Stellen eingesetzt, die stillschweigend Verantwortlichkeit und Schuld der russischen Offiziere voraussetzten und somit dem Juristen seine Verteidigungsaufgabe unmöglich machten[55]). Lansdowne wehrte sich zunächst gegen die russischen Zumutungen, zumal er in seiner Rede am 9. November den Text bekanntgegeben hatte. Er ließ Cambon zu sich kommen. Aber selbst dieser wußte im Augenblick keinen Rat; er sprach die Hoffnung aus, daß vielleicht eine veränderte Übersetzung des englischen Urtextes ins Französische die Schwierigkeiten beseitigen könnte und versuchte dies an Beispielen nachzuweisen[56]). Delcassé bestärkte seinen Botschafter in seinem Versuch und meinte, daß durch eine nicht „zu wörtliche" Übersetzung eine Einigung erzielt werden könne[57]). Diese philologischen Versuche konnten die Schwierigkeiten nicht allein überwinden. So überrascht denn am 23. November die Mitteilung Cambons, daß eine Einigung hergestellt sei[58]). Die englische Regierung hatte einfach nachgegeben und die russischen Abänderungsvorschläge in französischem Text angenommen[59])!

In London schien man selbst froh zu sein, daß nunmehr endgültig der Untersuchungskommission das Feld überlassen werden konnte. Die französische Diplomatie erntete einmütige Anerkennung für ihre Bemühungen. Lansdowne richtete am 21. November, dem Tage der Entscheidung, ein Dank- und Anerkennungsschreiben an Cambon, in dem er «attribue l'heureux succès de ces négociations en grandes parties à l'intervention bienveillante du Gouvernement de la République...»[60]).

---

54) BD IV, 27. DDF II, 5 Nr. 446.
55) Näheres bei Taube, S. 12—16; und in DDF II, 5 Nr. 449.
56) BD IV, 27 a. a. O. — DDF II, 5 Nr. 449.
57) DDF II, 5 Nr. 451 vom 18. Nov. — Cambons Urteil über den Zwiespalt: «Au fond les Russes ont raison ... Mais dans la forme les Russes se sont donnés tort ...» DDF II, 5 Nr. 449.
58) DDF II, 5 Nr. 458.
59) BD IV, 29. Taube, S. 16. Die Unterzeichnung fand am 25. Nov. in Petersburg statt.
60) DDF II, 5 Nr. 458 a. a. O.

Auch im weiteren Verlauf der Verhandlungen blieb die englische Regierung bei ihrer nachgiebigen Haltung. Die Warnung Cambons vom 7. November wurde nicht vergessen. Das zeigen die Randbemerkungen des englischen Außenministers und des Königs zu dem Bericht des Botschafters Hardinge vom 2. Dezember[61]). Dieser schrieb über eine Unterredung mit dem französischen Botschafter Bompard, der kürzlich nach längerem Urlaub wieder in Petersburg eingetroffen war. Bompard war von der außerordentlichen Erregung, die noch immer im russischen Volke gegen die verhaßten Engländer herrschte, stark beunruhigt gewesen und hatte seinem englischen Kollegen nicht verhehlt, daß die scharfe Sprache der englischen Presse mit hieran schuld sei; Deutschland nutze die Gelegenheit aus und sei im Begriff, die Stellung, welche es auf dem Berliner Kongreß verloren habe, wieder zu gewinnen; der Kaiser habe am Zarenhofe eine früher für unmöglich gehaltene Position erlangt; wenn die Haltung der englischen Regierung so straff bliebe, seien keine Aussichten auf eine englisch-russische Annäherung gegeben. — Das war ganz à la Cambon! Die Franzosen bearbeiteten die Engländer von allen Seiten. — Lansdowne bemerkte am Rande: "All this agrees with what Mr. Cambon has said, although Mr. Bompard goes a good deal further", und der König: "A most important conversation".

Die Untersuchungskommission tagte vom 22. Dezember 1904 bis zum 25. Februar 1905 in Paris, dem Zentrum des englisch-französisch-russischen Dreiecks, unter den sorgsamen Augen Delcassés. Es ist auffallend, daß sich unter den fünf Mitgliedern der Kommission kein Deutscher befand. Nach der Konvention vom 4./25. November sollte die Kommission aus fünf Marineoffizieren verschiedener Länder bestehen, darunter je ein Vertreter Rußlands, Frankreichs, Englands und der Vereinigten Staaten. Der fünfte sollte von diesen vieren gewählt werden bezw. im Falle ihrer Uneinigkeit vom österreichischen Kaiser bestimmt werden.

Lamsdorff wünschte eine Verärgerung Deutschlands zu vermeiden; er hatte zweimal gegenüber dem französischen Botschafter den Wunsch durchblicken lassen, daß die deutsche Marine auch vertreten sein solle. Der russische Admiral schien Anweisung zu haben, sich dafür einzusetzen.

Über die Eröffnungssitzung am 22. Dezember, in der diese Angelegenheit erledigt wurde, besitzen wir den Bericht des französischen Vizead-

---

61) BD IV, 58.

mirals Fournier[62]). Aus ihm geht klar hervor, daß England bewußt die Wahl eines deutschen Vertreters hintertrieb. Während sich Frankreich in dieser Frage klug im Hintergrunde hielt, ergriff der englische Vertreter, Admiral Beaumont, die Initiative in der Diskussion; es gelang ihm sehr geschickt, den russischen Plan, den er ohne Zweifel kannte, zu verhindern und die Wahl auf den österreichisch-ungarischen Admiral Baron von Spaun zu lenken[63]). Es handelt sich also hierbei um eine bewußt deutschfeindliche Aktion Englands. Sie ist bezeichnend für die Abneigung der Engländer gegen Deutschland und seine Flotte. Sie paßt ganz in den Rahmen des deutsch-englischen "Navy-Scare" vom November-Dezember 1904. Man konnte den deutschen Kaiser nicht tiefer treffen, als durch diese Mißachtung der deutschen Flotte zu Gunsten der gänzlich unbedeutenden österreichischen Marine.

In Paris empfand man das Fehlen eines deutschen Vertreters wohltuend. Man kann die Auswirkung dieser Tatsache auf den Verlauf der Untersuchung nicht besser wiedergeben, als mit den Schlußworten Fourniers selbst: „Die Einführung eines deutschen Elementes in das Konzert der Kommissäre würde diesem vielleicht eine sauer-süße Note beigemischt haben, welche ... die Aussöhnung weniger leicht gemacht haben würde, die zu verwirklichen schließlich im Interesse der vier tatsächlich in der Kommission vertretenen Mächte liegt." Man war eben ganz unter sich. Der österreichische Vertreter spielte kaum eine Rolle. England wurde seine versöhnliche Haltung erleichtert. Frankreich konnte ungestört an der Annäherung der beiden Gegner arbeiten. Delcassé eröffnete bei einem Frühstück am Quai d'Orsay dem russischen Juristen von Taube seine Erwartungen, „daß dieser ärgerliche Zwischenfall ... für die Zukunft ein Wendepunkt in der Geschichte sein werde, wo ehemalige Gegner den ersten Schritt tun, um sich besser zu verstehen und vielleicht fortan zusammen zu gehen"; man müsse an eine „natürliche Erweiterung der Entente cordiale" denken. Er ermächtigte Taube, diese Worte an Lamsdorff zu berichten[64]). Der Verlauf der Verhandlungen gab Delcassé Recht. Die Engländer nahmen taktvolle Rücksicht bei den für die russische Marine unrühmlichen Feststellungen. Das Urteil der „Internationalen Unter-

---

62) DDF II, 5 Nr. 500 vom 24. Dezember 04.

63) Nach Paléologue, S. 205 f. war man sich bereits am 20. Dezember hinter den Kulissen hierüber einig geworden. Vgl. Mévil, S. 170: Delcassé hat sich in dieser Frage vollkommen aus dem Spiel gehalten.

64) Taube, S. 27 ff.

suchungskommission" am 25. Februar 1905 war ein Kompromiß, der beiden Parteien Genugtuung gab. In der Feststellung des Tatbestandes wurde ganz gemäß der englischen Ansicht entschieden, daß die Russen für die Kanonade und ihre Folgen verantwortlich seien; aber von Bestrafung war keine Rede mehr. Das russische Selbstgefühl wurde so geschont [65]). Selbst die Schadenersatzfrage wurde nicht berührt, sondern durch direkte Verhandlungen zwischen London und Petersburg erledigt[66]).

Die russische Abordnung kehrte „als Sieger nach Petersburg zurück"[67]). Dieser „Meisterzug der englischen Diplomatie"[68]) ebnete den Weg zu einer Besserung der russisch-englischen Beziehungen. Es war in erster Linie der eifrigen Tätigkeit der französischen Diplomatie zu verdanken, daß aus einer gefahrvollen Situation sich ein neuer Ansatzpunkt zur Verständigung entwickelt hatte. Der russisch-japanische Krieg machte zwar vorerst eine russisch-englische Annäherung unmöglich. Sein Ende mußte abgewartet werden. Es bestand aber die Möglichkeit, daß die Entente sich bei den Friedensverhandlungen zwischen Rußland und Japan als Vermittlerin bewährte, und daß so die Anfänge eines beginnenden russisch-englischen Vertrauens, wie sie die Beilegung der Doggerbankaffäre mit sich gebracht hatte, fortgesetzt wurden. Das große Ziel einer englisch-französisch-russischen Entente erschien greifbarer denn je.

Die Verschärfung des deutsch-englischen Gegensatzes.

War-Scare, Flottenreform und militärische Besprechungen.

Die Folgen der französischen „Brunnenvergiftung" in London auf das Verhalten der englischen Politik gegenüber Deutschland sind von großer Bedeutung gewesen. Eine Atmosphäre der Antipathie und des Mißtrauens bestand ohnehin schon seit langem. Man kannte keine vertraulichen Gespräche, nur offizielle Höflichkeiten. Die langgehegten Vermutungen, daß Deutschland gegen England in Rußland operiere, wurden durch die französischen Mitteilungen nun Gewißheit. Verdoppelte Abneigung und Feindschaft waren die Folge. Deutschland trat damit als Kriegsgegner zum ersten Mal in ernste Aussicht. Der deutsche Flottenbau einerseits und die Unterlegenheit des französischen Heeres gegenüber dem

65) Schultheß, Europ. Gesch.Kal. 1905, S. 205 f.
66) DDF II, 6 Nr. 144.
67) Taube, S. 40.
68) Taube, S. 68.

deutschen andererseits erschienen in ganz anderem Lichte. Man stellte sich darauf ein.

In die Monate November und Dezember fällt der erste deutsch-englische "War-Scare", jener Kriegsalarm, der scheinbar unvermittelt und plötzlich auftrat und die Völker in Erregung versetzte. Die Hetze gegen Deutschland erreichte einen neuen Höhepunkt in England. Die englische Regierung tat nichts zu ihrer Abschwächung, im Gegenteil, wir müssen in ihren militärischen Kreisen die Ursache und die Förderer dieser Agitation suchen.

Der deutsch-englische Gegensatz hatte sich bereits im Laufe des Jahres 1904 erheblich verschärft. Bezeichnend für die deutschfeindliche Stimmung der englischen Öffentlichkeit war die Tatsache gewesen, daß kurz nach dem Doggerbankzwischenfall sich der Entrüstungssturm der englischen Presse gegen Deutschland gerichtet hatte, das angeklagt wurde, durch Warnungen vor japanischen Schiffen in der Nordsee die russischen Marineoffiziere nervös gemacht zu haben und so der eigentlich Schuldige an dem Mißverständnis zu sein[69]). Im Zusammenhang hiermit waren auch stets Angriffe gegen die deutsche Flotte erfolgt. Diese Hetze war „bewußt oder unbewußt" aus der Furcht vor einer deutsch-russischen Annäherung über den Huller Zwischenfall entstanden[70]). „Der Gedanke, daß der Deutsche die Rolle des tertius gaudens übernehmen könnte, ist dem Engländer unerträglich" schrieb Metternich am 13. November aus London[71]). Die Erregung eines "War-Scare" bedurfte daher nur des Anstoßes.

Nun muß der Bericht des englischen Außenministers Lansdowne über die Mitteilungen Cambons vom 7. November in der Kabinettssitzung vom selbigen Tage[72]) Aufsehen erregend gewirkt haben. Der Gedanke, daß Deutschland beabsichtige, Frankreich mit Gewalt zum Anschluß an die anti-englische, deutsch-russische Allianz zu zwingen und so die Entente cordiale zu zerstören, mußte große Erbitterung hervorrufen und das Zusammengehörigkeitsgefühl mit Frankreich stärken. Die Entente wuchs unter dem Eindruck der deutschen Gefahr heran zu einer Art Schicksalsgemeinschaft. Sie bekam in den führenden Kreisen Englands damals

69) GP XIX, 1 Nr. 6108; 6111, S. 292; 6114. DDF II, 5 Nr. 387.
70) Vgl. Anrich, S. 133.
71) GP XIX, 1 Nr. 6117, S. 300.
72) Paléologue, S. 169. — DDF II, 5 Nr. 433: «Je suis très heureux de vous avoir vu ce matin avant notre Conseil de Cabinet car il est bon de connaître tous les côtés de la situation.» Lansdowne zu Cambon.

schon, und nicht erst unter dem Eindruck der deutschen Marokkoaktion von 1905, einen neuen Stimmungsinhalt, eine endgültige deutschfeindliche Note; es entstand das Gefühl der gemeinsamen Verteidigungsaufgabe gegen den deutschen Feind. Es besteht kein Zweifel, daß ein deutsch-französischer Krieg damals schon England auf der Seite Frankreichs gesehen haben würde. Es trat das ein, was Tirpitz warnend vorausgesagt hatte, daß die deutsche Kontinentalbundpolitik die Gefahr eines deutsch-englischen Krieges vergrößern und den deutsch-englischen Gegensatz unabsehbar vertiefen werde[73]). Wenn bisher die Absicht eines Angriffskrieges gegen Deutschland in maßgeblichen englischen Kreisen nicht bestanden hatte, so wurde sie durch die falsche deutsche Rußlandpolitik jetzt geschaffen[74]). Zwar wollten die englischen Außenpolitiker auch jetzt keinen Krieg; aber in den führenden Kreisen der englischen Marine und des Heeres begann man sich mit dem Gedanken einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Deutschland intensiver als bisher zu beschäftigen und Vorbereitungen für diesen Fall zu treffen.

In der englischen Militärfachzeitschrift "Army and Navy Gazette" erschien im November ein Artikel, der überall ungeheures Aufsehen erregte[75]). In ihm wurde ein Präventivkrieg gegen Deutschland empfohlen in der Erwägung, daß jetzt die deutsche Flotte noch schwach und leicht zu vernichten sei. Diese Zeitschrift besaß Beziehungen zu den höchsten Kreisen der Admiralität und galt als halboffiziell[76]). Ihre Stimme blieb nicht vereinzelt; in der weniger bedeutenden "Vanity Fair" erschien am 17. November ein ähnlicher Hetzartikel gegen die deutsche Flotte unter dem Titel "A navy without excuse". In der Öffentlichkeit und in der Gesellschaft verbreitete sich dieser "Navy-Scare" immer mehr[77]).

Die Leitung der englischen Marine hatte seit dem 21. Oktober 1904 Admiral Sir John Fisher als Erster Seelord inne, eine zielbewußte, energische Natur. Sein Name bedeutete ein Programm: Reform der Flotte und Änderung ihrer bisherigen Verteilung unter Berücksichtigung der neuentstehenden deutschen Kriegsmarine[78]). Er hatte an der Verbreitung

---

73) S. oben S. 43. — Vgl. Tirpitz, S. 143 f.
74) Vgl. GP XIX, 1 Nr. 6140. Aufzeichnung Metternichs vom 18. Dezember 04. S. 334.
75) Schultheß, Europ. Gesch.Kal. 1904, S. 235.
76) Duden, S. 46; vgl. Uplegger, S. 24.
77) GP XIX, 2 Nr. 6149. Vgl. XIX, 1 Nr. 6140, S. 333.
78) Vgl. Lee, II, S. 323 ff.

des "Navy-Scare" größtes Interesse zur Unterstützung seiner Marinepolitik und scheute „vor einer Begünstigung tendenziöser Pressemeldungen für eigene Ressortzwecke" nicht zurück[79]).

Der Schluß liegt nahe, daß zwischen der französischen Aktion vom 7. November und dem "Navy-Scare" ein kausaler Zusammenhang besteht. Auch Wahl vermutet: „Was für Einflüsterungen, wahrscheinlich von französischer Seite her, oder was für Übertreibungen von sich wichtig machenden Spionen, deren Bedeutung man nicht unterschätzen sollte, dabei eine Rolle gespielt haben, wissen wir nicht"[80]). Die Tatsache der unmittelbaren Aufeinanderfolge der beiden Ereignisse und die Tatsache, daß der Inhalt der Unterredung zwischen Lansdowne und Cambon allen Kabinettsmitgliedern und dem Könige bekannt war, bestärken diese Auffassung. Seit Mitte 1904 zwar mehrten sich bereits die Hinweise auf die deutsche Flotte in England, aber als eine ernste Bedrohung empfand sie damals noch niemand[81]). Sie haben höchstens den Boden vorbereitet. Die Heftigkeit, mit der der "Navy-Scare" im November-Dezember 1904 auftritt, und seine Eröffnung in einer anerkannten, halboffiziellen Militär- und Marinefachzeitschrift in Verbindung mit den marinepolitischen Erwägungen Fishers machen es unzweifelhaft, daß die führenden Marinekreise den Anstoß zu der Erregung der Öffentlichkeit gegeben haben, daß die öffentliche Meinung von oben herab aufgeputscht worden ist. Wir müssen also annehmen, daß die ernsten Mitteilungen über die vom Kontinent drohende Gefahr und die Besorgnis vor einer Zerstörung der Entente cordiale eine große Erbitterung und Nervosität in den führenden Militär- und Marinekreisen hervorgerufen hat, welche die Propagierung eines Präventivkrieges und eines Pressefeldzuges gegen die deutsche Flotte zur Folge hatte. „Man greift mit den Händen, daß nicht unser Flottenbau die Entente, wohl aber die Entente die englische Gegnerschaft gegen unsere Flotte hervorgerufen hat"[82]). Das ist hier deutlich zu sehen. Nicht unser Flottenbau hat den "Navy-Scare" hervorgerufen, sondern die französische „Brunnenvergiftung" in London und letzten Endes die ententefeindliche deutsche Kontinentalbundpolitik.

Der erste "War-Scare" vom November-Dezember 1904 war gleichzeitig eine Warnung an Deutschland. Das Foreign Office sah der Hetze

79) Uplegger, S. 24 a. a. O.
80) Wahl, IV, S. 245.
81) Uplegger, S. 14 f.
82) Wahl IV, S. 245.

gegen Deutschland ruhig zu, ohne einen Finger zu rühren. War Frankreich eine „Geisel“ in Deutschlands Hand, so umgekehrt der deutsche Handel und die deutsche Flotte eine „Geisel“ in der Hand Englands; allerdings nur solange, als die deutsche Flotte noch nicht mächtig genug war, um für den Gegner ein „Risiko“ zu bedeuten[83]); aber daran war vor dem Dreadnought-Sprung von 1905 noch lange nicht zu denken. In Deutschland entstand durch die englische Hetze auch eine regelrechte Panikfurcht vor einem englischen Überfall auf die deutsche Flotte. Holstein hielt jetzt einen Krieg mit England für möglich[84]). Die Furcht wurde verstärkt durch die Maßnahmen der gegen Deutschland gerichteten englischen Flottenreform. Bülow suchte im November durch ein Interview, das er dem Vertreter des “Nineteenth Century” gab, die englische Öffentlichkeit zu beruhigen[85]). Am 26. Dezember schrieb er resigniert an den Kaiser: „... es kommt England gegenüber alles darauf an, daß wir mit Geduld und Spucke über die nächsten Jahre hinwegkommen, und ... keinen sichtbaren Grund zum Argwohn geben“[86]). So schloß sich der Ring von der Geiseltheorie Holsteins zu Anfang Oktober 1904 und der deutschen Kontinentalbundpolitik im Anschluß an den Doggerbankzwischenfall, über die Äußerungen Radolins in Paris und die Gegenaktion der Franzosen in London zum deutsch-englischen “War-Scare”. Am Anfang und am Ende steht die deutsche Besorgnis vor einem Kriege mit England, am Anfang die unbegründete Furcht Holsteins, am Ende die wirkliche lebendige Erregung der beiden Völker. Dazwischen liegt der Fehler der deutschen Kontinentalbundpolitik und seine geschickte Ausnutzung durch die französische Diplomatie.

Die deutschfeindliche Aktivität, welche nach dem 7. November 1904 in England einsetzte, brachte die von Sir John Fisher geplante Flottenreform beschleunigt zur Durchführung[87]). Am 10. Dezember erschien das Rundschreiben der englischen Admiralität über die vorgenommenen Änderungen. Die bisherige Flottenverteilung wurde völlig umgestoßen. Die Stärke der Kanalflotte wurde im Laufe des folgenden Jahres von 8 auf 15 Schlachtschiffe erhöht; in Gibraltar wurde eine neugebildete „Atlantische Flotte“ stationiert mit 8 Schlachtschiffen, die ebenso schnell zur

83) Vgl. Tirpitz, S. 106.
84) GP XIX, 2 Nr. 6153 vom 5. Dez. — Vgl. Nr. 6149 ff.
85) Schultheß, Europ. Gesch.Kal. 1904, S. 236.
86) GP XIX, 2 Nr. 6157 vom 26. Dez.
87) Vgl. Uplegger, S. 16 ff.

Nordsee wie zum Mittelmeer gelangen konnte; eine Anzahl Flottenstützpunkte in Übersee wurde aufgegeben und das Nordpazifische und das Südatlantische Geschwader aufgelöst. Diese Maßnahmen bedeuteten eine Verlegung des Schwergewichtes auf die Home Fleet und damit in die Nordsee. Sie richteten sich offensichtlich gegen Deutschland. Das kam zum Ausdruck in der Rede Balfours am 12. Januar 1905 in Glasgow, worin er ausführte, „daß die Kampfkraft der englischen Flotte während der ersten 24 Stunden eines Konfliktes mit einer fremden Macht verdreifacht werde"[88]). Viel Staub wirbelte dann in Deutschland auf eine Rede des an und für sich unbedeutenden Zivillords der Admiralität Lee vom 2. Februar 1905 mit dem berühmt gewordenen Satz, die englische Flotte werde „ihren Schlag zuerst führen, bevor die Gegenseite auch nur Zeit haben würde, die Kriegserklärung in den Zeitungen zu lesen"[89]). Sie gab Anlaß zu einer diplomatischen Auseinandersetzung zwischen London und Berlin.

Die Furcht Deutschlands vor einem Kriege mit England und die Anstrengungen der deutschen Politik zu Beginn 1905 um Beilegung der Spannung spiegeln sich in den Berichten des französischen Botschafters in Berlin, Bihourd, wieder[90]). Er hat den Eindruck, daß die deutsche Regierung bemüht ist, jeden Bruch mit England zu vermeiden. Ebenso schreibt Paul Cambon im Anschluß an die Beurteilung der durch die Rede Lee's geschaffenen erregten Lage[91]): „Die Beziehungen zwischen den Regierungen von Berlin und London sind offiziell die herzlichsten; aber alle Augenblicke und sehr häufig trotz der Anstrengungen der Regierungen enthüllen kleine Vorkommnisse die gegenseitige Feindseligkeit der beiden Völker." Die Wurzel des deutsch-englischen Gegensatzes führt er wie schon im Juni 1904 darauf zurück, daß der Engländer überall in der Weltwirtschaft den Deutschen auf seinem Wege findet. Hier erscheint auch zum ersten Mal bei ihm der Fortschritt der deutschen Marine als ein beunruhigendes Elemhent für das deutsch-englische Verhältnis; er urteilt aber ruhig und besonnen, daß die Engländer nicht ein Gleichkommen der deutschen Flotte befürchten, sondern nur ihre Stärke in etwaiger Koalition mit einer anderen Macht; die so oft propagierte For-

---

88) Schultheß, Europ. Gesch.Kal. 1905, S. 184.

89) Näheres bei Uplegger, S. 26—29. Ob Lee diesen Satz gebraucht hat, ist bestritten!

90) DDF II, 6 Nr. 8; 30; 81.

91) DDF II, 6 Nr. 84 vom 9. Febr.

derung, die deutsche Flotte zu „kopenhagen", habe mit den Ansichten der englischen Regierung nichts gemein und werde von ihr abgelehnt. Das entsprach ganz den Tatsachen. Fisher fand mit seinen Gewaltplänen keinen Anklang bei der Regierung[92]). Die französische Diplomatie machte sich, wie wir sehen, keine falschen Vorstellungen über die Auswirkungen der Erregung der Völker auf die Politik. Sie konnte natürlich die deutsch-englische Spannung nur begrüßen als eine Festigung der Entente in ihrer antideutschen Ausrichtung. Aber ein Krieg war Frankreich damals ebenso unerwünscht wie England; denn die eigene Armee befand sich in sehr schlechter Verfassung, und Rußland war durch den Krieg im Fernen Osten außer Stande, seinen Bündnispflichten nachzukommen.

Als Paléologue am 5. November 1904 nach London gereist war, um in jenen kritischen Tagen, da das Gespenst einer deutsch-russischen Allianz die französische Politik bedrohte, mit Paul Cambon die Möglichkeiten einer Abwehr zu überlegen, hatte er außer den Geheimaufzeichnungen über die Gespräche Delcassés mit Radolin und Del Muni und über die Mitteilung des Großfürsten Paul auch eine Geheimnote mitgenommen, welche Enthüllungen über die deutschen Aufmarschpläne gegen Frankreich mit der Absicht der Verletzung der Neutralität Belgiens, also über den Schlieffen-Plan, enthielt, soweit sie dem französischen Nachrichtendienst bekannt waren[93]). Es läßt sich nun zeigen, daß auch diese mehr oder weniger genauen Kenntnisse von Frankreich ausgenutzt worden sind zur Vorbereitung der englischen Armee auf ihre Aufgabe im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und der Entente.

Der englische Generalmajor Sir G. Aston, der 1904—05 an dem "Army Staff College" in Camberley war, hat neuerdings versucht, die Anfänge der militärischen Besprechungen zwischen Frankreich und England nach Abschluß der Entente cordiale aufzudecken[94]). Wie aus seiner Darstellung hervorgeht, waren nach dem 8. April 1904 bereits in der englischen Kriegsschule die hypothetischen Kriegsfälle durchgearbeitet worden, welche aus der Verpflichtung Englands zu diplomatischer Unterstützung Frankreichs entspringen konnten, also insbesondere der Fall eines Krieges mit Deutschland. Die Leitung dieser Arbeiten lag in den Händen des kurz vorher gegründeten "Committee of Imperial Defence"[95]).

92) Vgl. Duden, S. 47.
93) S. oben S. 55. (Paléologue, S. 164 ff.)
94) Aston, The Entente Cordiale and the "Military Conversations". 1932.
95) Aston, a. a. O. S. 366.

Es handelte sich um theoretische Erörterungen, wie sie in jedem Generalstab durchgeführt zu werden pflegen, und man dachte noch nicht an die Entsendung von Truppen zum Festland; die englische Armee befand sich in einem höchst vernachlässigten Zustand.

Im Januar 1905 fand in Camberley eine Konferenz des englischen Generalstabes statt, an welcher der Chef der Operationsabteilung im Kriegsministerium, General Grierson, teilnahm. Dieser war seit Jahren ein überzeugter Gegner Deutschlands und von der Unabwendbarkeit einer zukünftigen kriegerischen Auseinandersetzung mit Deutschland durchdrungen[96]. Er vertrat die Auffassung, daß, wie Japan im russisch-japanischen Krieg, so auch England als Inselmacht eine Landarmee notwendig habe, um seine Interessen auf dem Kontinent verteidigen zu können; er forderte daher eine Reform des englischen Heeres. Sofort nach dieser Konferenz erließ er Anweisungen zur Durcharbeitung eines Kriegsspiels "which might face us ... if a German army were to violate the neutrality of Belgium in a war against France." Dies wurde in den Monaten März-April 1905 ausgeführt. Es ist nun auffallend — auch Aston betont das! —, daß in dem Kriegsspiel die Operationen der deutschen Armee ganz ähnlich dem Schlieffenplan gedacht waren. Für eine englische Expeditionsarmee von zwei Armeekorps berechnete man 22 Tage für den Transport über den Kanal nach Antwerpen und setzte sich mit der Admiralität wegen der Transportmittel in Verbindung. Gleichzeitig begann auf Grund dieser Feststellungen eine eifrige Reformarbeit am Landheer[97].

Das englische Kriegsspiel von Anfang 1905 mit seiner Berücksichtigung des Schlieffenplanes überrascht uns nicht mehr, wenn wir in Betracht ziehen, daß die Franzosen ihre Kenntnis von den deutschen Kriegsplänen nicht vor den Engländern verborgen haben[98]. Im Gegenteil, wo die Gefahr eines Krieges mit Deutschland anscheinend derart drohend vor der Tür stand wie im November 1904 — «et je forcerai la France à marcher avec nous», sollte ja Kaiser Wilhelm gesagt haben —, mußten sie alles versuchen, um die Engländer für militärische Besprechungen zu gewinnen. Die Gelegenheit war günstig; die deutschfeindliche Einstellung der Engländer durch den Kontinentalbundversuch Deutschlands

96) Mac Diarmid, S. 205; 212; 214.
97) Aston, a. a. O. S. 367—69.
98) Paléologue, S. 169. Cambon nach seiner Unterredung mit Lansdowne am 7. Nov. 04: «Je n'ai rien dissimulé à Lord Lansdowne de la mission que vous êtes venu remplir auprès de moi; je ne lui ai rien caché.»

sehr gewachsen. Wichtig ist hierbei auch die Person des französischen Majors Huguet, der seit Dezember 1904 Militärattaché in London war. Zwischen ihm und Grierson herrschte von Anfang an ein freundschaftliches Verhältnis, da sich beide auf dem gemeinsamen Boden einer deutschfeindlichen Einstellung trafen, und sie in der Abwehr der drohenden deutschen Gefahr das gleiche Ziel sahen[99]). Huguet hat von Anfang an unter dem Gesichtspunkt der Schaffung einer Expeditionsarmee den trostlosen Zustand der englischen Truppen betrachtet und auf dem Umwege über Cambon auf die Notwendigkeit einer Besserung aufmerksam zu machen versucht[100]). Er hat im Sommer 1905 weiterhin geheime Feststellungen über das englische Heereswesen getroffen[101]), und an ihn wendet sich im Dezember 1905 General Grierson und beginnt mit ihm militärische Besprechungen[102]). Lord Sanderson bezeugt, daß Huguet die Vorbereitungen der englischen militärischen Behörden zur Verteidigung Belgiens vom Frühjahr 1905 bekannt waren, und ebenso bezeugt Grey, daß im Jahre 1905 Marinebesprechungen zwischen Frankreich und England schon direkt, die militärischen durch einen Vermittler geführt wurden[103]). Die Verbindungen zwischen dem französischen Militärattaché und dem englischen Generalstab gehen daher wohl ohne Zweifel bis in den Dezember 1904 oder bis Anfang Januar 1905 zurück und nicht nur, wie bisher angenommen, bis in den Sommer 1905, d. h. bis in die Zeit nach dem englischen Angebot vom April 1905. Sie sind nicht erst Auswirkungen der Marokkokrise, sondern ihre Wurzel liegt bereits früher in der Zeit des ersten deutsch-englischen War-Scare.

Die Kriegsspiele des englischen Generalstabs vom Frühjahr 1905 und die darauf eifrig einsetzende Heeresreform sind also nicht nur ein Ausdruck von üblichen Erwägungen über einen deutsch-französisch-englischen Krieg, wie sie bereits nach Abschluß der Entente cordiale stattfanden, sondern stehen unter der Einwirkung der französischen Einflüsterungen seit November 1904, insbesondere der von den Franzosen mitgeteilten Kennt-

99) MacDiarmid, S. 213 f. (Zeugnis Huguets). Vgl. S. 212: Anfang März 1905 war Grierson in Paris, wo er mit Unterstützung der französischen Militärbehörden eine Reihe militärischer Besichtigungen vornahm und „die Entente nicht vergaß, die seinem Herzen nahelag".

100) Aston, S. 370 (nach Huguet, L'intervention militaire britannique en 1914.)

101) Paléologue, S. 396 vom 22. Aug. 05.

102) Aston, S. 374 ff. Vgl. MacDiarmid, S. 214.

103) BD III, 105, S. 87. Written opinion by Lord Sanderson vom 17. Aug. 1922. — Grey, I, S. 77 f.

nis des mehr oder minder verfälschten Schlieffen-Planes. Sie sind Abwehrmaßnahmen gegen die von den Franzosen übermittelte und ausgemalte Gefahr eines deutsch-russischen Bündnisses, zu dem der Anschluß Frankreichs erzwungen werden sollte. Der Ernst der politischen Situation rückte scheinbar einen Krieg in bedrohliche Nähe. Der feste Wille Englands, das Gleichgewicht auf dem Festland zu erhalten und eine deutsche Kontinentalhegemonie zu verhindern, forderte die Aufstellung eines Landheeres, das geeignet war, die französische Unterlegenheit gegenüber dem deutschen Heer nach Möglichkeit wettzumachen. Daß man gleichzeitig für die Verteidigung der Neutralität Belgiens sich einsetzen konnte und mußte, erleichterte den Engländern ihre Bereitschaft und erhöhte ihren Eifer zu den militärischen Vorbereitungen und Reformen. Als im April 1905 das englische Angebot an Frankreich erging, hatten die militärischen Kreise bereits vorgearbeitet. Delcassés Freund Stephan Lauzanne, der Herausgeber des „Matin", konnte nicht umsonst im Oktober 1905 im „Matin" von dem englischen Versprechen einer militärischen Hilfe Englands in Form einer Expeditionsarmee von 100 000 Mann sprechen[104]).

Die englischen Invasionsängste vor einer deutschen Truppenlandung in England, welche im Frühjahr 1905 auftreten, stehen mit den Maßnahmen der Heeresreform in Zusammenhang. Sie dienten als Agitationsmittel, um das englische Volk für eine Heeresvermehrung zu gewinnen[105]). Sie sind der Parallelfall zum "Navy-Scare" der Admiralität.

Fassen wir die Auswirkungen der Holsteinschen Kontinentalbundpolitik auf die Entwicklung der französisch-englischen Entente zusammen, so können wir feststellen: Die Entente cordiale hat sich gegen die Versuche der deutschen Politik, eine Neugruppierung der europäischen Mächte zu erreichen, hervorragend bewährt. Sie ist in sich gefestigt worden und hat durch die Frontstellung gegen Deutschland einen endgültig deutschfeindlichen Charakter erhalten. Sie ist die Verteidigungsbasis gegen angebliche deutsche Hegemonialabsichten auf den Kontinent geworden. Bei den Erwägungen über eine militärische Hilfeleistung Englands für Frankreich im Falle eines deutschen Angriffs mischen sich die Gedanken der Konti-

---

104) Porter, S. 263. Lauzanne handelte ohne Zustimmung Delcassés! — Ein ähnlicher Artikel des «Gaulois» vom Juli 1905 berief sich auf ein Interview mit Delcassé, das aber in Wirklichkeit nicht stattgefunden hat. Porter, S. 266 f.

105) Uplegger, S. 29—32.

nentalbundgefahr, der risikolosen Überlegenheit über die deutsche Flotte und der Verteidigung der Neutralität Belgiens und erfüllen die Entente cordiale mit einem neuen Geist. Von Marokko ist überhaupt keine Rede! Die im Abkommen vom 8. April von England versprochene „diplomatische Unterstützung" steht ganz abseits dieser Erwägungen. Es handelt sich um die rein machtpolitischen Probleme der Möglichkeiten einer Neugruppierung Europas.

6. Die Entente cordiale und Italien. Balkanfrage und Abessinien.

Italien wurde nicht erst durch die Entente cordiale dem Dreibund entfremdet. Seine Verständigungspolitik mit Frankreich begann bereits in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts. Italiens Ziele waren raumpolitischer Natur und lagen in Nordafrika, in Tunis, Tripolis und Abessinien. Zu deren Erreichung konnte ihm der Dreibund wenig helfen, wohl aber ein freundliches Einvernehmen mit Frankreich und England. Mit letzterem hatte Italien stets gute Beziehungen unterhalten; dazu zwang es schon die geographische Lage und die Überlegenheit der englischen Flotte. Mit Frankreich hingegen hatte ein scharfer Gegensatz über die Aufteilung Nordafrikas bestanden. Seit 1898 aber, seit dem Amtsantritt Delcassés, war auch hier eine Wende angebrochen. Die französische Politik kam von jetzt an den Italienern entgegen und erstrebte, wie auch gegenüber England, einen Ausgleich der Interessen. Dies geschah in den Jahren 1899—1902 in Vereinbarungen über Tunis, Tripolis und Marokko. Die französisch-italienischen Beziehungen gestalteten sich in diesen Jahren immer cordialer. Ein großes Verdienst hieran hatte der französische Botschafter in Rom, Camille Barrère, einer der besten Mitarbeiter Delcassés. Als 1902 der Dreibundvertrag zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien erneuert wurde, ging Italien mit Frankreich gleichzeitig eine Rückversicherung ein, worin es versprach, sich an einem unprovozierten Angriff gegen Frankreich nicht zu beteiligen.

Diese Lockerung des Dreibundverhältnisses wurde durch den zunehmenden deutsch-englischen Gegensatz gefördert. Die Freundschaft mit England war bei den damaligen Flottenverhältnissen für Italien eine Forderung des Selbsterhaltungstriebs. Die französisch-englische Annäherung von 1904 mußte daher einen tiefen Eindruck in Italien hinterlas-

sen[1]). Die Gründe für eine Freundschaft mit Frankreich wurden hierdurch verdoppelt. In Deutschland war man sich der ungünstigen Einwirkung der englisch-französischen Annäherung auf den Dreibundgedanken in Italien bewußt[2]). Der Aufenthalt Kaiser Wilhemls II. in Neapel am 26.—27. März 1904 vermochte eine Festigung der deutsch-italienischen Beziehungen nicht zu erreichen. Dagegen gestaltete sich der Besuch des Präsidenten Loubet und des Außenministers Delcassé vom 24.—28. April in Rom und Neapel zu einer grandiosen Demonstration der französisch-italienischen Entente. Die ernsten und energischen Proteste der deutschen Regierung beim Quirinal blieben wirkungslos[3]).

Zudem verschlechterte sich das österreichisch-italienische Verhältnis immer mehr. Eine tiefgehende Feindschaft entstand in Italien. Man traf militärische Vorbereitungen gegen den Verbündeten und versicherte sich andererseits der französischen Freundschaft. Der Wechsel in der italienischen Politik wurde von Barrère aufmerksam verfolgt und gefördert[4]). Die italienische Unzufriedenheit mit dem Dreibund ging so weit, daß Barrère Mitte Februar 1905 nach Paris berichtete, es bestände die Hoffnung auf einen italienisch-französisch-englischen Mittelmeerpakt und damit auf eine völlige Neuorientierung der italienischen Politik in Richtung auf eine Erweiterung der Entente cordiale[5]).

Diese Hoffnungen der französischen Politik auf eine französisch-englisch-italienische Entente hängen zusammen mit der Entwicklung der Balkanfrage. Italien war auf dem Balkan sehr interessiert. Am 3. Oktober 1903 hatten sich Rußland und Österreich-Ungarn im Mürzsteger Vertrag vorläufig über ein Zusammengehen in den Balkanfragen, insbesondere in der Durchführung bestimmter Reformen in Mazedonien geeinigt. Dieses Ereignis stand in Zusammenhang mit der russischen Fernostpolitik und im Zeichen des herannahenden russisch-japanischen Krieges. In England wie in Italien erhoben sich große Besorgnisse für den Status quo auf dem Balkan. In London war man der Ansicht, man dürfe Rußland und Österreich-Ungarn die Reformfrage auf dem Balkan nicht allein überlassen. Man regte deshalb in Paris ein Zusammengehen in dieser Hin-

1) Vgl. DDF II, 5 Nr. 16.
2) GP XX, 1 Nr. 6388, S. 37 vom 3. März 04. (Vgl. Cap. 142.)
3) GP XX, 1 Nr. 6405 ff. — DDF II, 5 Nr. 48; 117. Paléologue, S. 62 ff.
4) DDF II, 5 Nr. 212; 315; 441. — Vgl. GP XX, 1, S. 89—92. Bericht des Militärattachés in Rom von Chelius vom 18. 12. 04.
5) DDF II, 6 Nr. 99 vom 17. Febr. Vgl. Nr. 106; 109; 110.

sicht an und hoffte, daß sich Italien dieser französisch-englischen Entente anschließen werde[6]). Ebenso bedauerte man in Rom die Verminderung des russischen Einflusses im Nahen Osten und die damit eingetretene Störung des Gleichgewichtes. Man befürchtete, daß Österreich-Ungarn die Ablenkung Rußlands zum Fernosten ausnutzen werde[7]). Man wandte sich deshalb an London und Paris. Der italienische Außenminister Tittoni äußerte zu dem französischen Geschäftsträger seine Besorgnisse. Er befürchtete auch allgemeine europäische Verwicklungen aus den Anstrengungen Deutschlands, Rußland von Frankreich zu trennen und sprach die Erwartung aus, «que les Gouvernements français et italien auraient intérêt à échanger leurs vues, dans l'esprit le plus amical, au fur et à mesure que les événements le nécessiteront, et sur toutes les questions de politique générale intéressant les deux pays»[8]). Desgleichen unternahm die italienische Politik Schritte in London, um dort ein Einvernehmen in der Balkanfrage herzustellen. Sie traf dort auf gleiche Interessen und gleiche Einstellung[9]).

Frankreich jedoch hielt sich in der Balkanfrage zurück. Es lehnte ein Zusammengehen mit England und Italien in der Frage der mazedonischen Reformen ab. Die englischen Reformvorschläge vom Januar 1905 richteten sich gegen Rußland und Österreich-Ungarn. Der französischen Politik war es unmöglich, die Balkanfrage zu einer Erweiterung der Entente cordiale auszunutzen. Die Rücksicht auf Rußland forderte ein Zusammengehen mit den Mächten des Mürzsteger Programms. Delcassé hielt konsequent an dieser Politik fest und unterstützte Rußlands Balkanpolitik offen und eindeutig. Es gelang der französischen Regierung Anfang Februar 1905 sogar, auf russischen Wunsch von England den Verzicht auf seine Initiative zur Durchführung von Reformen in Mazedonien zu erlangen. England gab unter dem Eindruck des französisch-russischen Widerstandes nach[10]).

Diese französische, von England abweichende Stellungnahme konnte die Entente cordiale nicht gefährden. Wir haben oben schon gesehen, daß

---

6) BD V, S. 67, Nr. 22. Ed. Add. vom 17. Febr. 1904. DDF II, 4 Nr. 288.
7) DDF II, 5 Nr. 298; vgl. 314; 317.
8) DDF II, 5 Nr. 298 a. a. O. vom 7. Aug. 1904.
9) DDF II, 5 Nr. 305. — Vgl. BD V, S. 67 f. Nr. 23; 25. Ed. Add. — Über das englisch-italienische Agreement vom November 1903 betr. eine Zusammenarbeit in der mazedonischen Frage vgl. Glanville, S. 147 f.
10) DDF II, 6 Nr. 39; 66; 67; 69. Über den Demarche der französischen Regierung in London vom 3. Febr.: Nr. 85. BD V, 37. Ed. Add.

die Rußland feindliche und türkenfreundliche Balkanpolitik, zu der England 1904 überging, ganz der Generallinie der englischen Politik entspricht, d. h. unter dem Gesichtspunkt von späteren Ausgleichsverhandlungen mit Rußland zu betrachten ist[11]). In London konnte man es daher den Franzosen nicht verübeln, daß für sie in diesem Punkte der Zweibund ausschlaggebend war. Im Gegenteil, die Bewährung des Zweibundes war eine notwendige Voraussetzung für die Abwehr der von Deutschland drohenden Gefahr einer deutsch-russischen Annäherung; die Offenheit, mit der die französische Politik auch hier vorging, konnte das Vertrauen Englands nur festigen.

Die französische Diplomatie befand sich in einer schwierigen Lage in Bezug auf das Balkanproblem, solange Rußland und Österreich-Ungarn hier eine gemeinsame Politik verfolgten. Der italienisch-österreichisch-ungarische Balkangegensatz konnte erst ausgenutzt werden, wenn sich Rußland wieder mit voller Kraft dem Nahen Osten zuwandte[12]). Hierauf richteten die französischen Politiker ihren Blick. Nach der Beendigung des russisch-japanischen Krieges mußte eine Änderung der russischen Orientierung vom Fernen zum Nahen Osten und damit eine Verschiebung des europäischen Kräftespiels zu Gunsten Frankreichs eintreten: „In diesem Augenblick wird Rußland die Richtung seiner Politik zu bestimmen haben. Und auf Europa müssen wir seine Aufmerksamkeit lenken, weil es dort nicht allein sein kann. ... So würde sich eine Entente Frankreichs, Rußlands, Englands und Italiens ergeben. Aber dazu ist notwendig, daß Italien sich ganz von Berlin trennt"[13]). Diese Sätze Delcassés enthalten in richtiger Vorausschau die Entwicklung der europäischen Politik zu der Mächtegruppierung hin, wie sie im Weltkrieg gegen Deutschland stand.

Es gab eigentlich nur e i n Kolonialgebiet, über das Frankreich und England am 8. April 1904 kein Abkommen getroffen hatten und wo daher im folgenden Jahr ihre Interessen gegeneinander stießen: A b e s s i n i e n! Man hatte es nicht einfach vergessen. Die Schwierigkeiten lagen hier ähnlich wie bei Marokko darin, daß eine dritte Macht inter-

---

11) S. oben S. 33 f.

12) Über den Wechsel in der Stellungnahme Rußlands, seine Abwendung von Österreich-Ungarn, nach den erneuten Niederlagen im Fernen Osten Anfang 1905 vgl. Rathmann, S. 48 f.

13) DDF II, 6 S. 150. Anm. Delcassés zu dem großen Bericht Barrères über die Lage der europäischen Politik vom 20. Febr. 1905. Nr. 109.

essiert war, nämlich Italien, dessen große Hoffnungen auf ein abessinisches Kolonialreich 1896 durch die Niederlage bei Adua zerstört worden waren. Man konnte nun über Italien nicht mit der gleichen Rücksichtslosigkeit hinweggehen und Bestimmungen für seinen Anteil treffen, wie man es hinsichtlich Spaniens in Marokko getan hatte. Einmal war Italien durchaus nicht so unbedeutend wie Spanien, sondern ostafrikanische Fragen, auch die einer Landverbindung zwischen den beiden italienischen Kolonien Erythräa und Somaliland, waren seit Jahren steter Gesprächs- und Verhandlungsstoff zwischen Rom und London[14]); dann aber hätte ein solches Vorgehen seitens Frankreichs die bereits bestehende französisch-italienische Entente zerstört. In Paris bestand die Hoffnung, daß die Rückwirkung der Entente cordiale verbunden mit den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Italien eine Lösung der abessinischen Frage erleichtern werde[15]).

Englisch-französische Verhandlungen über Abessinien wurden im Mai 1904 aufgerollt durch die Frage des Eisenbahnbaus zwischen Djibouti und Addis-Abeba[16]). Lansdowne schlug darauf ein Generalabkommen zwischen Italien, Frankreich und England über Abessinien vor, ein «entretien à trois»; denn er weigerte sich seit dem Abschluß der Entente cordiale, mit den Italienern „hinter Delcassés Rücken zu verhandeln“[17]). Italien war mit diesem Vorschlage einverstanden. Es hatte bereits in den vergangenen Monaten des öfteren Anregungen zu Verhandlungen über Abessinien in Paris und London gegeben. Auch Paris hatte gegen ein allgemeines Abkommen nichts einzuwenden, und Cambon schlug in London eine Aufteilung des Hinterlandes in Interessensphären vor[18]).

Die Verhandlungen wurden zunächst zwischen England und Italien geführt und ergaben im Oktober einen Vertragsentwurf, welcher Frankreich vorgelegt wurde. Dieser sah eine Aufteilung Abessiniens vor, bei der England das Nilquellengebiet, Italien eine Landverbindung zwischen Erythräa und Italienisch-Somaliland erhalten sollte[19]). Es ergab sich gleich ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen den italienischen und den französischen Interessen: Die von Italien verlangte Landverbindung

14) Glanville, S. 124 ff.; 135.
15) DDF II, 5, Nr. 148, S. 169, Anm. 1.
16) DDF II, 5 Nr. 148 vom 18. Mai.
17) Glanville, S. 135.
18) DDF II, 5 Nr. 148 a. a. O.; vgl. 246.
19) DDF II, 5 Nr. 408 vom 29. Okt.

mußte das Hinterland der französischen Kolonie schneiden. Frankreich war auf keinen Fall gewillt, dieser Forderung nachzugeben, da es das Hinterland von Französisch-Somaliland einschließlich von Addis-Abeba als seine Interessensphäre beanspruchte. Die Verhandlungen wurden hauptsächlich zwischen London und Paris geführt und zogen sich in die Länge. Ein Ausweg war nicht sichtbar, da England weiterhin den italienischen Standpunkt unterstützte[20]). Zwischen Frankreich und England wurden alle Streitfragen, insbesondere diejenige des Eisenbahnbaus, allmählich gelöst. Aber in Bezug auf die italienischen Ansprüche blieb Delcassé fest. Anfang Mai 1905 glaubten sowohl Cambon als auch Lansdowne eine sichtliche Abkühlung in dem Verhalten Italiens wahrnehmen zu können; beide waren geneigt, dies auf Einwirkungen Deutschlands in Rom zurückzuführen[21]). Der wahre Grund bestand aber wohl darin, daß Tittoni Befürchtungen hegte, zwischen England und Frankreich möchte es zu einem Separatabkommen über Abessinien kommen. Er ließ Paris nicht im Unklaren darüber, daß ein solches Vorgehen seitens der Entente cordiale die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien aufs schwerste gefährden und die bestehenden Abmachungen hinfällig machen würde[22]).

Bis zum Sturz Delcassés ist ein Abschluß nicht erzielt worden. Es erfolgten im Laufe des Jahres 1905 mehrere französische Vertragsvorschläge[23]). Im November kam es zu einer französisch-englischen Einigung. Die endgültige Unterzeichnung des englisch-französisch-italienischen Abkommens erfolgte aber erst am 13. Dezember 1906[24]). Die eigentliche Entscheidung über die Aufteilung des Landes in Interessensphären wurde auf spätere Zeiten verschoben.

---

20) Vgl. die Zusammenfassung der Verhandlungen bis Jan. 1905 in dem Brief Cambons an Lansdowne vom 9. Jan. 05. DDF II, 6 Nr. 18, Annexe, S. 20—22. — Der Grund für die Tatsache der englischen Unterstützung des italienischen Anspruches liegt nach Cambon darin, daß England bei den gleichzeitigen Verhandlungen mit Italien über Agadir und Kismayou (an der Küste von Benadir) den Italienern Zusicherungen bez. Abessiniens gemacht hat. DDF II, 6 Nr. 18, S. 19. Vgl. Glanville, S. 134.

21) DDF II, 6 Nr. 389, S. 459 vom 3. Mai.

22) DDF II, 6 Nr. 431 vom 15. Mai. Nr. 466 vom 29. Mai.

23) DDF II, 6 Nr. 135, S. 181, Note 4. Nr. 454; 456.

24) BD III, 414 vom 21. Mai 06; III, 442 vom 8. Nov. 06. Vgl. BD VIII, S. 24 f. Nr. 9. Memorandum des Foreign Office zur Lage Frankreichs, Italiens und Englands in Abessinien vom 11. Dez. 1905. Es gibt einen kurzen Überblick über die abessinische Frage seit 1902. Vgl. Glanville, S. 137.

Die abessinische Frage war nicht so wichtig, als daß sie ein ernstes Hindernis für eine französisch-englisch-italienische Entente hätte werden können. Das Frankreich der Nachkriegszeit hat Italien die Konzessionen gemacht, welche Delcassé ihm einst verweigerte. Umgekehrt hat das England von heute die italienischen Absichten in Abessinien bekämpft, welche es 1904/05 unterstützt hatte.

Die Entente cordiale hat die Abwendung Italiens vom Dreibund gefördert. Die Konferenz von Algeciras sah Italien offen auf Frankreichs Seite. Der Ausbau der französisch-englischen Entente zum «accord anglo-hispano-italo-français» war erfolgreich und mit fast selbstverständlicher Konsequenz vor sich gegangen. Die Lage der politischen Interessen begünstigte überall diese Entwicklung.

7. Der Beginn der ersten Marokkokrise 1905.

Die französische Marokkopolitik hatte im Dezember 1904 zu einer neuen Aktion eingesetzt. Der französische Gesandte in Tanger, Saint-René Taillandier, war mit einer Sondermission nach Fes beauftragt worden. Nach einem unerwarteten, kleinen Rückschlag — der Sultan entließ Mitte Dezember alle ausländischen Berater — konnte er am 11. Januar 1905 nach Fes aufbrechen und dort die französischen Reformvorschläge vorlegen. Die Verhandlungen zogen sich aber endlos in die Länge. Der Sultan hatte als klugen Schachzug eine Notabelnversammlung einberufen, mit welcher die Franzosen zu keinem Ergebnis kommen konnten. Delcassé bewahrte eine unendliche Geduld und ließ die Hoffnung auf einen Erfolg mit friedlichen Mitteln nicht fahren[25]).

Seit Beginn des neuen Jahres machte sich zudem eine zunehmende Tätigkeit der deutschen Politik in Marokko bemerkbar, welche den Franzosen viele Hindernisse schuf[26]). Es zeigte sich immer deutlicher, daß Deutschland nicht gewillt war, die französische Durchdringungspolitik widerstandslos hinzunehmen. Anfang Februar erregten in Paris Meldungen aus Tanger Beunruhigungen, daß die deutsche Regierung den Standpunkt vertrete, sie sei von dem französisch-englischen Vertrag vom 8. April 1904 nicht unterrichtet worden und betrachte sich daher auch in

---

25) In Paris selbst war man erstaunt über Delcassés Zurückhaltung und forderte energischeres Vorgehen. Vgl. Paléologue, S. 211.
26) Vgl. DDF II, 6 Nr. 120. Bericht Taillandiers.

keiner Weise hieran gebunden[27]). Eine Anfrage in Berlin brachte keine Klarheit[28]). Delcassé war bemüht, einen Zusammenstoß zu vermeiden und autorisierte am 9. März seinen Botschafter in Berlin, die französische Bereitschaft zu einer schriftlich fixierten Garantie der Handelsfreiheit in Marokko bekannt zu geben für den Fall, daß mündliche Versicherungen nicht genügen würden[29]).

Am 14. März erfuhr man in Paris, daß der deutsche Kaiser beabsichtige, im Verlauf einer Mittelmeerreise Tanger einen Besuch abzustatten[30]). Delcassé nahm diese Nachricht erstaunlich sorglos auf. Er glaubte nicht mehr an eine offizielle deutsche Aktion, die der französischen Marokkopolitik feindlich entgegentreten würde. Hatte nicht der deutsche Reichskanzler am 16. März im Reichstag erklärt, daß Deutschland nur wirtschaftliche Interessen in Marokko vertrete, und war Frankreich nicht bereit, diese zu respektieren?[31]) Ähnlich unbesorgt äußerte sich Cambon auf Lansdownes Frage, ob wohl weitergehende Absichten Deutschlands sich hinter dem Tangerbesuch Kaiser Wilhelms II. versteckt hielten: «Quant à la visite de l'Empereur à Tanger, que peut-il en résulter de fâcheux?» Lansdowne aber hegte mehr Verdacht und erinnerte sich an die Anfrage Metternichs vom Sommer 1904, wie sich England im Falle einer deutschen Intervention in Marokko verhalten würde[32]).

Delcassé betrachtete die Marokkofrage durchaus im Rahmen der Gesamtpolitik, unter dem Gesichtspunkt der kommenden russisch-japanischen Friedensverhandlungen. Nach den neuerlichen Niederlagen der russischen Armee im Fernen Osten — die große Schlacht bei Mukden hatte soeben am 10. März mit einem japanischen Sieg geendet — wurde die Frage einer Mediation immer akuter, und die Möglichkeit, daß Rußland die Vermittlerdienste seines französischen Freundes anforderte, rückte näher. Angesichts dieser Situation hielt es Delcassé für notwendig, sich volle Bewegungsfreiheit zu bewahren und eine kriegerische Verwicklung in Marokko zu vermeiden: «Bref, il nous importe moins d'avancer rapidement que d'avancer sans secousse.» Von diesem Standpunkt aus verkannte er allerdings nicht, daß Deutschland eine wachsende französisch-

27) DDF II, 6 Nr. 75; 89. GP XX, 1 Nr. 6550. Paléologue, S. 238 f.
28) DDF II, 6 Nr. 95; 96.
29) DDF II, 6 Nr. 137. vom 9. März. Note du Département.
30) DDF II, 6 Nr. 149. Paléologue, S. 262.
31) DDF II, 6 Nr. 160 vom 19. März. — Anders dagegen Paléologue, S. 262.
32) DDF II, 6 Nr. 171 vom 22. März.

marokkanische Spannung mit der Folge eines gewaltsamen Eingreifens gern sehen würde[33]). Nichtsdestoweniger befürchtete er von dem Kaiserbesuch nicht das Entstehen einer großen Krise. Noch am 23. März, nachdem er von der deutschen Botschaft über die Tangerfahrt Wilhelms II. offiziell in Kenntnis gesetzt worden war, kommt die gleiche Stellungnahme zum Ausdruck in den Worten: «Il en résulte que l'Empereur ne fera qu'un court arrêt à Tanger»[34]). Indessen sollte ihn die deutsche Politik bald eines anderen belehren.

Am 31. März 1905 landete der Kaiser in Tanger und unterstrich in einer Rede die Unabhängigkeit des Sultans von Marokko. Wie kam die deutsche Politik zu dieser aufsehenerregenden Demonstration und welche Ziele verfolgte sie dabei? Der Gedanke eines Eingreifens in Marokko war in der Wilhelmstraße nie ganz aus dem Auge gelassen worden. Neben der Bedrohung der wirtschaftlichen Interessen spielte die Prestigefrage eine große Rolle. Man empfand es als eine „Verkennung unserer Machtstellung, wenn Herr Delcassé es nicht für der Mühe wert gehalten hat, ... mit Deutschland in Verhandlungen zu treten"[35]). Die Gelegenheit schien außerordentlich günstig und der Zeitpunkt geschickt gewählt[36]). Rußland war durch seine Niederlage im Fernen Osten und durch Revolutionen im Innern außer Stande, Frankreich militärisch zu unterstützen. Nachdem der Kontinentalbundversuch im November 1904 gescheitert war, bestand nun die Möglichkeit, Frankreich mit Hilfe des militärischen Druckes zum mindesten eine diplomatische Niederlage in Marokko beizubringen. Gleichzeitig wurde die Gefahr einer englisch-französischen Mediation im russisch-japanischen Kriege beseitigt und damit die Einkreisung Deutschlands verhindert[37]). Ferner sollte die Entente cordiale gesprengt werden und eine neue Mächtegruppierung erreicht werden, indem man Rußland durch die Ausnutzung seiner Lage im Kriege gegen Japan nun doch noch gewann.

Welche Vorstellung hatte man aber dabei von der Entente und zwar insbesondere von dem Verhalten Englands? Die deutschen Politiker rechneten noch wie im Jahre 1904 damit, daß die diplomatische Unterstützung Englands eine „platonische" sein werde. Sie erwarteten, daß die „for-

33) DDF II, 6 Nr. 160 a. a. O.
34) DDF II, 6 Nr. 173 vom 23. März. Vgl. Porter, S. 230.
35) GP XX, 1 Nr. 6576 vom 26. März. Bülow an den Kaiser.
36) Vgl. Wahl, IV, S. 246 f.
37) Vgl. Anrich, S. 138. — Das war es, was Delcassé befürchtet hatte.

male englisch-französische Solidarität hinsichtlich Marokkos" gegenüber der „materiellen Interessensolidarität" Englands und Deutschlands nicht standhalten werde[38]). Diese psychologische Rechnung sollte sich als ein großer Irrtum erweisen; sie überschätzte einerseits den utilitaristischen Geschäftsmann im Engländer, traute ihm keine «sentiments de cordiale entente» zu, und vergaß andererseits einen wesentlichen Faktor: die Tatsache, daß die Entente sich bereits ein Jahr lang glänzend bewährt und ihren Wert unter Beweis gestellt hatte. Sie verkannte auch ganz die Generallinie der englischen Politik, mit den früher befeindeten Mächten Frankreich und Rußland ein Einvernehmen herzustellen. England war nicht mehr in einen Gegensatz zu Frankreich hineinzutreiben. Das deutsch-englische Verhältnis aber hatte sich nach dem "Ware-Scare" vom November-Dezember 1904 nur wenig gebessert. Gerade die Voraussetzung, welche Bülow 1904 gefordert hatte, ein gutes Einvernehmen mit England, fehlte vollkommen[39]).

Mit der Tangeraktion vom 31. März hatte Deutschland unter Einsatz der Persönlichkeit des Kaisers — dieser selbst war nur sehr schwer dafür zu haben gewesen — ostentativ seine Anteilnahme an dem Geschick Marokkos angekündigt und sich zugleich für die Unabhängigkeit des Sultans eingesetzt. Welche positiven Ziele verfolgte es aber in Marokko selbst? Darüber war man sich in Berlin am 31. März selbst noch nicht klar. Zunächst wollte man nur ein negatives Ziel erreichen, der Politik Delcassés eine Niederlage bereiten und diesen selbst entfernen. Deshalb wurde jede Erörterung über Marokko mit ihm abgelehnt[40]). Im übrigen aber war die deutsche Politik bestrebt, sich lediglich die Zukunft offen zu halten, indem sie für die Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes eintrat und vorläufig gegenüber Anfragen die „Sphinx" spielte[41]). Nur wenige Stellen weisen darauf hin, daß man auch an spätere Ausgleichsverhandlungen mit Frankreich dachte; so schrieb Bülow am 10. März: „Die Frage, ob Marokko als Kompensationsobjekt unter den Mächten zu denken sei, würde erst dann aktuell werden, wenn das marokkanische Reich in seinem jetzigen Bestande sich als gänzlich rat- und hülflos erwiese"[42]).

---

38) GP XX, 1 Nr. 6571 vom 23. März 05. Vgl. 6582; 6576.
39) S. oben S. 12 (GP XX, 1 Nr. 6523 vom 21. Juli.)
40) GP XX, 1 Nr. 6568; 6578; 6579; XX, 2 Nr. 6596 u. a.
41) GP XX, 1 Nr. 6573.
42) GP XX, 1 Nr. 6561. Vgl. Nr. 6576. Es war hier von „etwaigen deutsch-französischen Erörterungen" die Rede.

Erst nach der Tangerlandung des Kaisers tauchte — angeregt von den deutschen Vertretern in Marokko — der Gedanke auf, die Marokkofrage auf einer internationalen Konferenz zu lösen[43]. Von jetzt an wurde auf den Sultan in diesem Sinne eingewirkt.

Daß Deutschland sich in der Marokkofrage bemerkbar machte und überhaupt ins Gespräch brachte, war ohne Zweifel richtig. Die Art und Weise des Vorgehens aber, der theatralische Einsatz des Kaisers, war ein Fehler und bewirkte besonders in England das, was man ein ganzes Jahr lang hatte vermeiden wollen: eine Aktivierung der Entente. Die englische Volksstimmung stellte sich entrüstet auf Frankreichs Seite und sah die deutsche Aktion als einen Angriff auf die Entente cordiale an[44]. Diese erhielt nun auch allgemein in der Öffentlichkeit den Charakter einer gemeinsamen französisch-englischen Frontstellung gegen Deutschland. Auf die englische Regierung wirkte zudem noch der Kontinentalbundschrecken vom November 1904 zurück. Sie war von vornherein bereit, den Ententegedanken in jeder Beziehung zu unterstützen. Noch vor der Landung des deutschen Kaisers in Tanger, am 22. März, erging eine Einladung an Frankreich zu einem gegenseitigen Flottenbesuch im Laufe des Jahres 1905; es war vorgesehen, daß ein englisches Geschwader im Juli nach Brest kommen, während die französische Flotte im August den Gegenbesuch in Cowes abstatten sollte. Diese englische Anregung wurde in Paris mit großer Freude begrüßt und angenommen[45]. König Eduard VII. schrieb am 15. April an Lansdowne: „Der Tanger-Zwischenfall ist das bösartigste und unerwünschteste Unternehmen, das der deutsche Kaiser sich seit seiner Thronbesteigung geleistet hat"[46].

In Paris mußte auch Delcassé nun einsehen, daß die deutsche Politik im Anschluß an den Kaiserbesuch in Tanger einen Generalangriff auf die französische Marokkopolitik und die Entente beabsichtige. Ihr Weg und Ziel wurde bald sichtbar: direkte Verhandlungen mit dem Sultan und Einberufung einer internationalen Konferenz[47]. Delcassé lehnte von vornherein den Konferenzgedanken entschlossen ab. „Es gibt keine marokkanische Frage für England, Italien, Spanien und Frankreich, noch für Rußland, den Bundesgenossen Frankreichs"[48]. Er erwartete, wie er den

43) GP XX, 2 Nr. 6593 vom 3. April.
44) GP XX, 2 Nr. 6837; 6841. Berichte Metternichs aus London.
45) Paléologue, S. 270 f. — DDF II, 6 Nr. 200 mit Anm. 2.
46) Lee II, S. 338 f.
47) DDF II, 6 Nr. 215; 247 vom 7. April.
48) DDF II, 6 Nr. 262 vom 9. April.

Außenministern in Rom, London, Madrid und Petersburg mitteilen ließ, eine gleiche negative Haltung von diesen Ländern, falls der Vorschlag wirklich gemacht werden sollte[49]). Damit war eine Auseinandersetzung unvermeidlich geworden. Delcassé nahm den Handschuh auf. Die Krise war da; sie mußte sich an Hand des Konferenzgedankens entwickeln. Hatte Delcassé Aussichten, sich zu behaupten? Seine Hoffnung war von Anfang an, daß England ihn nicht im Stich lassen würde[50]). Nach den Erfahrungen im vergangenen Jahr hatte er alle Berechtigung dazu.

Dagegen erhob sich die größte Gefahr für ihn im eigenen Lande! Eine starke Opposition gegen seine Politik hatte in der Kammer immer schon geherrscht. Von Seiten der Nationalisten hatte man die anglophile Richtung Delcassés stets bekämpft, weil sie so viele koloniale Ansprüche den Engländern opferte[51]); die Sozialisten dagegen verabscheuten das Paktieren mit dem absolutistischen Rußland[52]). Starker Widerstand hatte sich bereits bei der Abstimmung über die Entente cordiale im November 1904 in der Kammer gezeigt. Insbesondere hatte Delcassé in der Neufundlandfrage schwere Angriffe erfahren und schließlich vor der Kammer, um die Annahme des Vertrages als ganzen zu retten, zugestehen müssen, daß er in Bezug auf Neufundland neue Verhandlungen mit England anknüpfen werde[53]).

Delcassés Stellung als Außenminister war, wie Porter in seiner Delcassé-Biographie gezeigt hat, bereits seit längerer Zeit unterhöhlt, und es bedurfte nur noch des Anstoßes durch die Marokkokrise, um seinen Fall herbeizuführen. Dies hatte seinen Grund in dem eigenartigen Verhältnis des Ministers zum parlamentarischen System. Er war 1898 als Außenminister in ein Kabinett der republikanischen Konzentration berufen worden kraft seiner Sonderstellung, die er über den Gruppen der Republikaner einnahm. Er hatte in Fortführung eines Gambettaschen Gedankens von Beginn seiner parlamentarischen Laufbahn an sich für die Samm-

49) DDF II, 6 Nr. 266 vom 10. April.

50) Paléologue, S. 280 vom 1. April.

51) Millet's Buch, das vor dem Tanger-Zwischenfall abgefaßt ist, ist eine scharfe Kritik an Delcassés «Politique de liquidation», die er als einen «péril national» hinstellt.

52) Manger, De Triple-Entente, S. 101.

53) Der britische Botschafter hielt diese „Kapitulation" Delcassés vor der Opposition für unnötig und schob sie der parlamentarischen Ungeschicklichkeit des Ministers zu. BD III, 11. Vgl. Porter, S. 187 f. — Über die vergeblichen Versuche Delcassés, noch vor Eröffnung der Kammer im Herbst 1904 engl. Zugeständnisse betr. Neufundland zu erhalten, vgl. BD III, 2—6.

lung und Einigung der beiden Hauptgruppen der Republikaner, der Opportunisten und Radikalen eingesetzt, indem er stets das Wohl der Nation über alle Parteiinteressen und innenpolitische Streitigkeiten stellte[54]). So konnte er, der als ernster sachlicher Arbeiter sich vielfache Anerkennung erworben hatte, sämtliche Regierungskrisen der Jahre 1898 bis 1905 überleben und in dieser Zeit vier verschiedenen Kabinetten republikanischer Färbung angehören; seine Person stand eben für die Einheit der Republikaner[55]). Dies war aber auch nur möglich gewesen, weil in diesen Jahren die innenpolitischen Fragen, insbesondere die Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche, im Vordergrund des Interesses standen. Inmitten der innenpolitischen Wirren hatte Delcassé in völliger Unabhängigkeit die Außenpolitik nach seinem Programm geführt und war nur zu den notwendigsten Reden in der Kammer erschienen. Selbst gegenüber seinen Ministerkollegen hatte er über sein Wirken stets geheimnisvolles Schweigen bewahrt. Außer dem Präsidenten der Republik Loubet und dem engsten Kreis seiner Mitarbeiter war niemand über die außenpolitischen Verhandlungen und über die geheimen Verträge informiert[56]). Es ist erklärlich, daß diese langjährige, selbstherrliche Amtsführung mit der Zeit eine wachsende Isolierung, immer mehr Neid und Mißgunst in allen parlamentarischen Lagern und bei den Kabinettsmitgliedern gegen den Außenminister zur Folge hatte, der mit vielen Herrschern Europas glänzende Beziehungen unterhielt, im übrigen aber seiner Verachtung für den parlamentarischen Betrieb offen Ausdruck gab[57]).

Hatte bereits 1904 im Ministerium Combes ein Zustand akuter Spannung zwischen Delcassé und seinen Ministerkollegen bestanden, so war Delcassés Stellung im Kabinett Rouvier vom 24. Januar 1905 von vorneherein noch gefährdeter. Nur mit Widerwillen hatte Rouvier ihn in sein Kabinett übernommen. Die Spannung mußte zum Austrag kommen, sobald die Politik Delcassés Proben zu bestehen hatte. Bei Beginn

---

54) Porter, S. 52 f. Vgl. S. 100: Seine Rede vom 29. Mai 1897 für eine “policy of Republican concentration”.

55) Porter, S. 101; 104.

56) Porter, S. 111 ff. G. Hanotaux nennt im Lettre-Préface zu René Millet's Buch die Amtszeit Delcassés «sept années de la plus singulière des dictatures diplomatiques».

57) Porter, S. 198 ff. Delcassé hat 1904 unter dem Eindruck der die nationalen Interessen vernachlässigenden Innenpolitik des Kabinetts Combes und der Unfähigkeit des Parlaments mit dem Gedanken eines Staatsstreiches gespielt zu Gunsten einer Stärkung der Exekutive.

der Marokkokrise durch die Tangerlandung des deutschen Kaisers wurde die Schwäche der Position Delcassés sofort sichtbar[58]). In Presse und Kammer erhob sich ein Sturm gegen den Minister, dessen Politik Frankreich in einen Krieg zu verwickeln drohte[59]). Im Ministerrat wich man von ihm ab. Ministerpräsident Rouvier war ursprünglich Finanzminister und sah die Politik auch mit den Augen eines solchen[60]). Es war eine unkriegerische Regierung. Die Besorgnis vor einem Krieg mit Deutschland wuchs in dem Maße, wie dieses jede Verhandlung mit Delcassé ablehnte und durch seine drohende Haltung die Krise verschärfte. Delcassés außenpolitische Maßnahmen in der letzten Zeit vor seinem Sturz sind wesentlich beeinflußt von dieser innerfranzösischen Entwicklung, von seinem letzten „Kampf um die Behauptung seiner Stellung als Außenminister"[61]). Dabei wurde die Stellungnahme Englands für ihn von größter Bedeutung. Die englische Politik selbst kam ihm hilfsbereit entgegen.

Gleich zu Anfang April erregten in Paris und London die Berichte der Botschafter aus Madrid große Aufmerksamkeit. Es ergab sich aus ihnen deutlich, daß hier die deutsche Aktion zunächst ansetzte mit dem Versuch, Spanien von der Entente cordiale abzuziehen. Indessen hielt die Madrider Regierung treu zum Vertrag vom 3. Oktober 1904 und teilte die deutschen Bemühungen den Ententemächten mit[62]). Zwischen den beiden Botschaftern Jules Cambon und Arthur Nicolson herrschte eine vertrauensvolle Zusammenarbeit. Beide traten gegenüber dem spanischen Außenminister als eine Einheit auf. Nicolson erklärte diesem: „Die britische Regierung ... ist entschlossen, sich unter diesen Umständen vollständig an Frankreich anzuschließen, denn sie betrachtet sich mit ihm verbunden hinsichtlich der Ehre und des Interesses. Sie sind es auch, direkt mit Frankreich, indirekt mit uns"[63]). Die um Spanien erweiterte

---

58) Porter, S. 201 ff.

59) Porter, S. 231 ff. Hale, S. 107 ff.

60) Vgl. Le monde slave 1927, S. 95 f. Brief Nelidows an Lamsdorff vom 9. Aug. 05. Vgl. Porter, S. 200—202.

61) Hallmann, Delcassés letzter Kampf, HZ 154, S. 528. — Wir finden bei Hallmann eine eingehende Darstellung dieser innen- und außenpolitischen Vorgänge. Vgl. auch die sich hiermit in manchem berührende Darstellung bei Porter, S. 190—260 (The Fall from Power) und bei Hale, S. 107—137 (Delcassé's Resignation and the French Press).

62) DDF II, 6 Nr. 213; 217; 225; 229 u. a. Vgl. GP XX, 2 Nr. 6619 S. 315, Fußnote.

63) DDF II, 6 Nr. 225.

Entente cordiale bewährte sich ausgezeichnet und leistete eine einmütige Abwehrarbeit gegen die deutsche Marokkopolitik. Nun erregten Mitte April Berichte Nicolsons in London größte Bestürzung, nach welchen Deutschland darauf hinausging, in Marokko einen Hafen zu erwerben. In London glaubte man daran und hielt es für dringend notwendig, Delcassés Politik zu stützen und Frankreich von Nachgiebigkeit zurückzuhalten. Zu ungewöhnlichster Zeit, über Ostern, erging so am 22. April ein spontanes Angebot an Frankreich zur Erörterung gemeinsamer Schritte für den Fall, daß Deutschland einen Hafen in Marokko fordern werde[64]). Dies wurde am 25. April in Paris überreicht. Für Delcassé war das ein unerwartetes, freudig begrüßtes Ereignis. Er war nunmehr überzeugt, daß England in jedem Falle mit Frankreich zusammengehen werde. Mittels des englischen Angebotes hoffte er nun, seiner Feinde im Innern, in der eigenen Regierung, Herr zu werden. Diesen Erfolg seiner Politik suchte er als Haupttrumpf für die Berechtigung seines Auftretens gegenüber Deutschland auszuspielen.

Delcassés Streben ging weiter darauf hinaus, von England ein allgemeiner gehaltenes Angebot, wenn möglich ein Defensivbündnis, zu erlangen. Es gelang Paul Cambon im Laufe des Mai, ein solches allgemeineres Angebot von Lansdowne zu erreichen. Die Voraussetzung der deutschen Hafenforderung fiel fort. Beide Regierungen sollten darin fortfahren, "to treat one another with a most absolute confidence, should keep one another fully informed of everything which came to their knowledge, and should, so far as possible, discuss in advance any contingencies by which they might in the course of events find themselves confronted"[65]). Wenn auch Cambon ein direktes Versprechen der militärischen Unterstützung im Falle eines deutschen Angriffes auf Frankreich nicht erlangen konnte, so war es doch unzweifelhaft, daß England bereit war, Frankreich in der Marokkokrise bis zum letzten zu unterstützen und vor einem Kriege nicht zurückzuscheuen. Die Entente cordiale erhielt hier genau nach einem Jahr ihres Bestehens einen krönenden Abschluß. Wieder war, wie am 8. April 1904, von konkreten Verpflichtungen in der Art eines Bündnisses keine Rede. Wieder hing alles von der Auslegung ab, die eine Regierung den gegenseitigen

64) BD III, 90. — Über diese Zusammenhänge und die folgenden englisch-französischen Verhandlungen vgl. Hallmann, Delcassés letzter Kampf, HZ 154 S. 531 ff.
65) BD III, 94 vom 17. Mai.

Versprechungen gab. Ein Defensivabkommen, wie Delcassé es in den letzten Wochen seiner Amtszeit erstrebte, wollten die Engländer nicht. „Nicht ein Kriegsbündnis, sondern eine solche Zusammenarbeit, geeignet, die Entente aufrecht zu erhalten und ihren europäischen und imperialistischen Ertrag zu sichern, war das damalige Ziel der englischen Politik"[66]).

Es ist Delcassé nicht gelungen, seine Stellung als Außenminister zu halten, trotzdem er seine „englische Karte" bis zum letzten ausgenutzt hat. Zuerst von Rouvier völlig preisgegeben und dann auch von Cambon sogar im Stich gelassen, mußte er am 6. Juni seinen Rücktritt erklären. Er hat sich und seine Politik bis zum letzten Augenblick verteidigt. Seine Auffassung, daß Deutschland nur „bluffe", und es nicht auf einen Krieg ankommen lassen werde, konnte sich gegenüber der Kriegsfurcht Rouviers und der Opposition nicht durchsetzen.

Rouvier war zu einer Verständigungspolitik mit Deutschland bereit! Er hatte sich bereits vor dem Sturze Delcassés bemüht, mit Berlin Verhandlungen über Marokko anzuknüpfen. Für die deutsche Politik bot sich eine einzigartige Gelegenheit, mit Frankreich allein über Marokko und eventuelle koloniale Kompensationen einig zu werden. Man hätte hiermit der Entente cordiale einen schweren Schlag versetzt, und das Ziel ihrer Sprengung erreicht. Die deutsche Politik hat die Gunst der Stunde nicht ausgenutzt, sondern sich auf den Konferenzgedanken versteift. Sie war nicht elastisch und realpolitisch genug, um nach dem Sieg über Delcassé, dessen Person ein Programm bedeutete, eine positive, aufbauende Auseinandersetzung mit Rouvier oder der französischen Linken zu beginnen. So wurde aus dem Sieg ein „Pyrrhussieg"[67]).

Die deutsche, unnahbare Haltung, ihr Festhalten an der Konferenzforderung — einen Tag vor Delcassés Sturz hatte die deutsche Regierung offiziell die Konferenzeinladung des Sultans angenommen — brachte für Rouvier eine bittere Enttäuschung. Nachdem er seinen Außenminister geopfert hatte, hatte er eine Änderung der deutschen Haltung erwartet. Sein guter Wille gegenüber Deutschland stieß ins Leere. Mehr und mehr wurde er gezwungen, in die alte Linie der Delcasséschen Politik zurückzukehren. Dabei unterstützten ihn die alten bewährten Mitarbeiter Delcassés, die im Amt geblieben waren, insbesondere Paul Cambon. Dadurch war die Weiterführung der Ententepolitik gesichert.

---

66) Hallmann, a. a. O. S. 551.
67) Hallmann, a. a. O. S. 549 f. Vgl. Anrich, S. 138 f.

Cambon rettete in diesen kritischen Tagen nach dem Sturze Delcassés die Entente cordiale[68]). In London war der Rücktritt Delcassés sehr ungünstig aufgenommen worden. Man befürchtete eine Kursänderung der französischen Politik. Es gelang Cambon, den schlechten Eindruck wieder gutzumachen. England blieb der Entente treu. Die Wiederaufnahme der Politik Delcassés durch Rouvier stellte dann das alte Verhältnis vollkommen wieder her. Die Entente cordiale überlebte den Sturz ihres Schöpfers und bestand auch diese Probe. Der Angriff Deutschlands auf die Entente war nach anfänglichen Erfolgen, die aber nicht ausgenutzt wurden, gescheitert. Der weitere Verlauf der Marokkokrise mit der Konferenz von Algeciras brachte der Entente einen vollen Sieg! Deutschland stand ganz vereinsamt da. Seine Marokkopolitik hatte eine Festigung der Entente zur Folge gehabt.

68) Barrère, La Chute de Delcassé, S. 126.

Zusammenfassung.

Das erste Jahr der Entente cordiale kann man als einen entscheidenden Zeitraum in der Vorgeschichte des Weltkrieges betrachten. Bei seinem Beginn, am 8. April 1904, waren die Fronten der europäischen Mächtegruppierungen noch labil. Die Entscheidung über die Einkreisung Deutschlands war noch nicht gefallen. Die Entente befand sich noch in einem „flüssigen Zustande"[69]. Außer den kolonialen Abmachungen war zwischen Frankreich und England nichts vertraglich festgelegt. Das „herzliche Einvernehmen" war ein unwägbarer Faktor, bei dem zunächst die Elemente der Realpolitik überwogen. Es hing alles von der zukünftigen Bewährung dieses Einvernehmens ab.

Zunächst erwies sich in diesem ersten Jahre 1904/05, daß der Ausgleich der kolonialen Interessen, wie er in dem Vertrage vom 8. April 1904 niedergelegt war, ein fast restlos endgültiger gewesen war, der das Entstehen von Gegensätzen für immer beseitigt hatte. Aufrichtiges und rückhaltloses Vertrauen herrschte von nun an in allen kolonialen Fragen. Dies kam in den Verhandlungen Frankreichs mit Spanien über Marokko und Englands mit Rußland über das Khedivialdekret zum Ausdruck. Beide Mächte ließen einander diplomatische Unterstützung zukommen oder freie Hand, wenn erforderlich. Beide spielten mit offenen Karten und hielten sich loyal an ihre im Vertrag übernommenen Verpflichtungen und Verzichtleistungen.

Darüber hinaus aber bemühte sich Frankreich, den russisch-englischen Gegensatz nach Möglichkeit zu beseitigen. Diese Aufgabe ergab sich zwangsläufig aus der Schlüsselstellung Frankreichs als Bundesgenosse Rußlands und Freund Englands. Es war eine gefährliche Aufgabe, welche der Krieg Rußlands mit Japan, dem Bundesgenossen Englands, noch verwickelter machte. Delcassé hat das Risiko mutig gewagt, immer mit dem Blick auf das große Ziel der russisch-französisch-englischen Tripelentente zur Einkreisung Deutschlands. Der Wunsch Englands nach Verständigung mit Rußland kam seinem Streben entgegen. In den Zwischenfällen, die der russisch-japanische Krieg mit sich brachte — durch die Kapertätig-

---

69) Haller, S. 38.

keit russischer Kriegsschiffe und den Doggerbankzwischenfall —, gelang es ihm stets vermittelnd und beruhigend auf England und Rußland einzuwirken. Frankreich erwarb sich große Verdienste um die Erhaltung des Friedens und eine Mehrung seines Prestiges unter den Völkern Europas. Es schuf aber auch gleichzeitig die Voraussetzung für die Verwirklichung der Tripelentente und damit der Isolierung Deutschlands nach Beendigung des Krieges im Fernen Osten. Die Rückwendung Rußlands zu seinen Interessen in Europa, insbesondere zu den Fragen des Balkans, wurde von beiden Ententemächten erwartet und gefördert. Erst dann war das Gleichgewicht in Europa wieder hergestellt durch den erneuten russischen Druck auf Deutschland und Österreich-Ungarn. Dann mußte eine goldene Zeit für die französische Politik anbrechen, in der sie die Früchte für ihre Politik seit 1898 und für das dabei übernommene Risiko erntete. Der Dreibund war schon lange morsch; Italien zählte im stillen mit zur Entente. Der wachsende italienisch-österreichisch-ungarische Gegensatz förderte den Anschluß Italiens an die Ententemächte. Die Verständigung zwischen England und Rußland ist 1907 erfolgt, und damit ist die Einkreisung Deutschlands endgültig beendet worden.

Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Entente cordiale im ersten Jahre ihres Bestehens ist das Verhalten der deutschen Politik gewesen[70]). Die deutsche Politik hat in der Erkenntnis und Voraussicht der drohenden Einkreisung zweimal im Laufe dieses Jahres versucht, die französisch-englische Entente zu zerstören. Der Versuch der Kontinentalbundpolitik im Oktober-November 1904 ging darauf hinaus, Frankreich mit Gewalt auf die Seite einer antienglischen deutsch-russischen Allianz zu ziehen. Sie ist bereits an der Treue Rußlands zum Zweibund gescheitert. Aber Frankreich hat die englische Politik auf diese große Gefahr aufmerksam gemacht, die England an seiner empfindlichsten Stelle traf. Es gelang den geschickten Einflüsterungen Cambons, die deutschfeindliche Einstellung in London auf den Höhepunkt zu bringen. Flotten- und Heeresreform und der "Ware-Scare" waren die Ereignisse, an denen sich dies auswirkte. Dieser große Fehler der Holsteinschen Politik hat das Vertrauensverhältnis zwischen England und Frankreich erheblich gefestigt. Die Entente cordiale, welche von Frankreich schon stets als Mittel

70) Vgl. Tardieu, S. 79 «C'est la crainte de l'Allemagne qui avait fait l'entente cordiale. Ce sont les fautes de l'Allemagne qui l'ont transformée et resserrée.»

der Einkreisung Deutschlands betrachtet wurde, erhielt nun beiderseits den Charakter einer Sicherung gegen den deutschen Imperialismus.

Die zweite Offensive Deutschlands gegen die Entente wurde am 31. März 1905 mit der Landung des Kaisers in Tanger eröffnet. Es war ein direkter Frontalangriff. Nach den Ereignissen des voraufgegangenen Jahres mit den vielen Beweisen der Bewährung der französisch-englischen Freundschaft war die Treue Englands zur Entente von vornherein unzweifelhaft. Die Entente konnte in ihrer deutsch-feindlichen Ausrichtung, die sie bereits Ende 1904 erhalten hatte, nur gefestigt und aktiviert werden. Das englische Angebot von April-Mai 1905 war der krönende Abschluß nach einjähriger Entwicklung. Es stand nunmehr außer Frage, daß England bei einem deutschen Angriff auf Frankreich letzteres unterstützen würde.

So ist die Geschichte der Entente cordiale im ersten Jahr ihres Bestehens eine Geschichte ihrer Bewährung und Festigung; sie ist zugleich eine Geschichte der Bewährung der französisch-russischen Allianz und ein Stück Geschichte der Tripelentente und damit der Einkreisung Deutschlands. Die französische Diplomatie hat wesentliche Verdienste an dieser Entwicklung. Sie ist die treibende Kraft gewesen, die England immer mehr in eine deutsch-feindliche Bahn hineinlenkte. Sie spielte unter der Führung Delcassés, der eine große Autorität bei allen Regierungen verkörperte, die beherrschende Rolle im Konzert der europäischen Völker. Es gelang ihr, die anderen Mächte ihren Zielen dienstbar zu machen. Damit wurde der französisch-deutsche Gegensatz zum grundlegenden Faktor der europäischen Politik. Das trat umso eher ein, als gegen das deutsche Kaiserreich eine tiefwurzelnde Abneigung bei allen Nationen vorhanden war. Die Ausschließlichkeit aber, mit der diese französische Politik gegen Deutschland gerichtet war, hat schließlich das Verhängnis der Völker Europas, den Weltkrieg, heraufgeführt.

Lebenslauf.

Am 26. August 1912 wurde ich, Heinrich Haverkamp, als Sohn des Reichsbahnobersekretärs Wilhelm Haverkamp und seiner Ehefrau Maria geb. Dahm, in Hagen geboren. Ich bin katholischer Konfession. Nach vierjährigem Besuch der Volksschule besuchte ich von Ostern 1922 bis Ostern 1931 das Staatliche Albrecht-Dürer-Realgymnasium zu Hagen, das ich Ostern 1931 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Danach studierte ich 4 Semester an der Erzbischöflichen philosophisch-theologischen Akademie zu Paderborn. Vom Sommersemester 1933 ab hörte ich an der Universität Bonn Vorlesungen über Geschichte, Germanistik, Englisch und Philosophie mit Unterbrechung des Wintersemesters 1934/35, in dem ich an der Universität München Vorlesungen über die gleichen Fächer hörte. Meine Lehrer waren die Herren Professoren Braubach, Brecht, Dempf, Dyroff, Enders, Hallmann, Hempel, Hübener, Kern, Levison, A. O. Meyer, Al. Müller, Naumann, Obenauer, Oertel, W. Otto, Peters, Quint, Walzel. Die Anregung zu der vorliegenden Arbeit empfing ich im Seminar der Herren Professoren Kern und Hallmann, denen ich zu großem Dank verpflichtet bin. Insbesondere darf ich an dieser Stelle Herrn Prof. Hallmann für manchen wertvollen Hinweis danken, mit dem er die Arbeit gefördert hat.

Die mündliche Promotionsprüfung fand am 26. Mai 1937 statt.